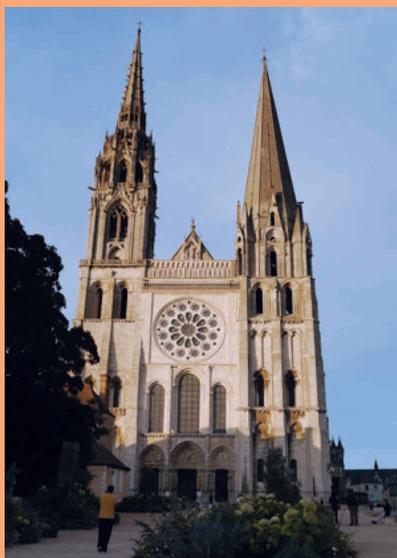




DER EUROPAER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Spiegelung der ägyptischen Zeit

Editorial, T.H. Meyer

Wahn und Wirklichkeit

Herbert Ludwig

Selbstverwalteter sozialer Organismus

Andreas Flörsheimer

Zum 8. Dezember: drei Madonnen-Bilder

Ursula Staubli

Zur Kathedrale von Chartres

Horst Peters

Zwei Weihnachtsgemälde aus Böhmen

Friedl Brunckhorst

Olaf Åsteson

Franz-Jürgen Römmeler

Die Spiegelung der ägyptischen Zeit in der Unseren



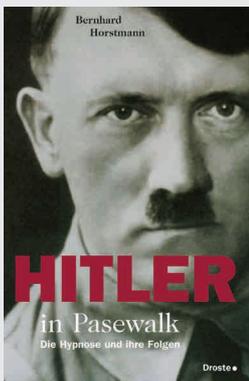
Rudolf Steiner

Rudolf Steiner machte auf eine fundamentale Tatsache aufmerksam: Die Spiegelung der dritten nachatlantischen Kulturrepoche in unserer, der fünften. Diese begann 1413 und endet im Jahre 5573 n.Chr. (siehe Rudolf Steiner, *Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit*, GA 15).

Die Impulse dieser beiden Epochen sind durchaus polarer Art: verstärkter Materialismus (durch Einbalsamieren, Erdkunde u.a.) einerseits seit ca. 2'900 v.Chr. und verchristlichtes spirituelles Streben andererseits, seit 1413 n.Chr.

Oft treten gerade die materialistischen Impulse in den Spiegelperioden verstärkt auf. So ist etwa der Nationalsozialismus ein zurückgebliebener Impuls aus der dritten Epoche. Menschliche Schicksale sind Träger solcher Impulse.

Präzisieren wir das am Abgrundschicksal Adolf Hitlers. Wir tun das in drei Schritten:



1. Über Hitler offenbarte Rudolf Steiner einmal mündlich: «Hitler habe in einer ägyptischen Inkarnation eine Einweihung gesucht. Diese sei jedoch steckengeblieben, worauf ein ahrimanischer Erzengel die Führung übernommen habe. Die chaotischen Erlebnisse dieser Zeit seien bei der Gasvergiftung am Ende des ersten Weltkriegs wieder hochgekommen. Die deliröse Rettungsmission für das deutsche Volk sei das Resultat gewesen.»*

Der größtenwahnsinnige Kern der ägyptischen Initiation wurde bei Hitler im Laufe einer Hypnose, die im Lazarett von Pasewalk 1918 vorgenommen wurde, freigelegt.**



Eugenio Pacelli
(1876 - 1958)

2. Die zweite Quelle für dieses epochenübergreifende Abgrundschicksal ist ein hellichtiges Erlebnis einer deutschen Frau namens Lo Schoenberner.

Sie war überzeugte Katholikin und sehr beeindruckt vom Erscheinen von Nuntius Eugenio Pacelli in München, dem späteren Papst Pius XII. Sie hatte einen seltsamen Traum:

«Sie saß als Priestermedium in einem ägyptischen Tempel, vor ihr stand ein Feldherr. Der Priester übermittelte ihr in Gedanken, was sie dem Krieger zu sagen hatte, es war ein strenges Urteil. «Wieder wurde dir die Gewalt gegeben, die Menschheit zum Glück zu führen – wieder hast du versagt und nur an deine Macht und deinen Ruhm gedacht. Nun bist du gerichtet.»

Der Angeredete fiel zusammen: «Ja, so ist es.» Jener Hohepriester aber lebte in unserer Zeit wieder als Eugenio Pacelli – der Feldherr als Adolf Hitler.»***

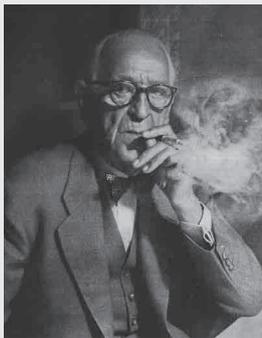
* Mitteilung von Paul Gerhard Bellmann an den Verfasser.

** Siehe den Bericht von Bernhard Horstmann, *Hitler in Pasewalk. Die Hypnose und ihre Folgen*.

*** Gerda Walther, *Zum anderen Ufer*, S. 623. Hinweis von Andreas Bracher.

Inhalt

Wahn und Wirklichkeit – der Mensch und die «Geschlechts-Identität»	4
Herbert Ludwig	
Selbstverwalteter sozialer Organismus und Mitteleuropa	8
Bericht über die Tagung in Győr Andreas Flörsheimer	
Zum 8. Dezember – drei Madonnen-Betrachtungen	12
Ursula Staubli	
Weihnachtsbilder aus Böhmen 17	17
«Geburt Christi» und «Jordan-Taufe» Friedl Bruckhorst	
Olaf Åsteson und die Rauh-Nächte	23
Franz-Jürgen Römmeler	
Zur Kathedrale von Chartres	25
West-Fenster, West-Rose und Labyrinth Horst Peters	
BUCHBESPRECHUNGEN	41
LESERBRIEF	47
Impressum	47



Charles Adrien Wettach
alias Grock (1880 - 1959)

3. Die dritte Quelle fließt breiter und durch Jahre hindurch. Der Schweizer Artist und Clown «Grock» berichtet in seinen auch in anderer Hinsicht lesenswerten Memoiren *Nit M-ö-öglich – Die Memoiren des Königs der Clowns*: Hitler kam regelmäßig zu seinen Aufführungen in Deutschland. Manchmal schickte er Goebbels voraus. Einmal sandte er Grock sogar eine signierte Weihnachtskarte, was dem Künstler nicht geringe Kritik einbrachte. Es ist ein Trugschluss, aus Hitlers Bekanntschaft mit Grock Sympathie mit dem Nationalsozialismus abzuleiten. Im Gegenteil: die schauervolle Seite des Nationalsozialismus erlebte Grock in Gestalt des tragischen Schicksals der hübschen Gattin einer der Nazigrößen, Robert Ley, die immer wieder die Gegenwart des Künstlers suchte und sich bei ihm über ihr Leid aussprach.

«Einmal fragte sie mich», schreibt Grock über Frau Ley, «was ich glaube, wie für die Deutschen der Krieg ausgehe. Ich sagte ihr, dass meiner Meinung nach der Krieg für die Deutschen schon verloren sei.

«Lieber guter Grock», sagte sie mit zögernder Nachdenklichkeit, «und das ist sicher gut so. Denn sehen Sie, wenn wir sagen, dass die Nazis den Krieg verlieren – und davon sprechen wir ja – dann ist es für mich so, dass ihn die deutschen Menschen gewinnen.»

Frau Ley nahm darauf von Grock Abschied. Dabei sagte sie: «Ich möchte, dass Sie mir verzeihen. Sie müssen mir verzeihen im Namen von allen Menschen, die ohne Schuld sind.»

«Aber, mein liebes Kind», wehrte ich ab, «wie können Sie so sprechen? Ihnen ist längst vergeben.»

In derselben Nacht rief sie mich noch einmal an.

«Ich möchte, dass sie mir Lebewohl sagen», bat sie leise.

«Leben Sie wohl!», sagte ich.

«Nein –, bat sie, «sagen, Sie doch besser auf Wiedersehen.» Und ich sagte ihr «auf Wiedersehen.»

Ganz kurze Zeit danach bekam ich ein Telegramm mit guten Wünschen für ein neues Jahr von ihr. Einige Minuten, nachdem sie dieses Telegramm aufgegeben hatte, erschien sie noch einmal beim Portier, um sich den Abgang bestätigen zu lassen. Als man ihr sagte, dass das Telegramm bestimmt schon abgegangen wäre, habe sie lächelnd mit dem Kopf genickt und sei wieder auf ihr Zimmer gegangen.

Den Schuss hat man im ganzen Haus gehört. Sie hatte sich eine Kugel in den Kopf geschossen und war sofort tot.»

Das ist Grocks menschliches Zentralerlebnis mit den Nazis. Das letzte Wort hieß «auf Wiedersehen». Es taucht das gesamte Geschehen in die Aura der Wiederverkörperung.

Sollte auch Grock wie Frau Ley zu den Zeitgenossen «Hitlers» in der dritten Kulturepoche gehört haben, wie das auch von Eugenio Pacelli gefragt werden darf?

Jedenfalls kommt die weltgeschichtliche Dimension der Zentraltragödie des 20. Jahrhunderts durch diese drei wahren Anekdoten mehr zum Vorschein als durch alle Verurteilungen dieser Welt.

T.H. Meyer

Neu aufgelegt



Guido Giacomo Preparata

Wer Hitler mächtig machte

Wie britisch-amerikanische Finanzeliten dem Dritten Reich den Weg bereiteten

Guido Preparatas Buch ist vielleicht der umfassendste, gedanklich weitgespannteste Versuch zu einer neuen Sicht auf das Zeitalter der Weltkriege von 1900 bis 1945. Im Zentrum steht der Aufstieg Hitlers von 1919 bis 1941. Hitler figuriert hier als jener radikal-nationalistische Führer der Deutschen in den Untergang, auf den die angloamerikanischen Eliten gewartet hatten und den sie mit finanziellen Mitteln förderten.

Übersetzt von Helmuth Böttiger und eingeleitet von Andreas Bracher.

4. Aufl., 416 S., brosch.,

Fr. 47.– / € 43.–

ISBN 978-3-907564-74-5



Perseus Verlag Basel

Wahn und Wirklichkeit – Der Geist des Menschen und die «Geschlechts-Identität»*

Der seit Jahren das öffentliche Bewusstsein überschwemmende Geschlechterwahn trägt alle Merkmale einer ideologischen Kampagne, die aus dem Hintergrund global gesteuert wird und mit medialen und staatlichen Mitteln durchgesetzt werden soll. Wahrnehmbare biologische Fakten werden systematisch ausgeblendet, seelische Befindlichkeiten und Wünsche an die Stelle gesetzt und seltene Abnormitäten zur Normalität erklärt. Der Mensch wird aus rein materialistischer Perspektive auf seinen Leib und dessen Geschlechtlichkeit, seine «Geschlechts-Identität» reduziert und sein geistiges Wesen völlig ignoriert. Dabei kann erst die Entwicklung des menschlichen Geistes über den Sinn des Geschlechtes aufklären.



Pixabay

Die Gender-Ideologie wird von zwei Thesen geprägt:

1. Es gebe viele Geschlechter, nicht nur männlich oder weiblich;
2. Ein Geschlecht sei nicht primär biologisch bestimmt, sondern ein soziales Konstrukt. Man könne sein Geschlecht ändern und sich für das Geschlecht entscheiden, als das man sich fühle.

Die naturwissenschaftlichen Fakten

Beiden Thesen fehlt der Nachweis in der wahrnehmbaren Welt. Sie sind daher keine wissenschaftlichen Ergebnisse,

sondern reine Vorstellungen, Behauptungen, folglich Ideologien.

Zu 1. «Bei allen Säugetieren gibt es zwei Geschlechter», stellt unter vielen anderen die renommierte Biochemikerin und Nobelpreisträgerin Prof. Christiane Nüsslein-Volhard lapidar fest. Und der Mensch sei biologisch ein Säugetier. Mit einfachen Sätzen bringt sie die beiden naturwissenschaftlich erforschten Wesensmerkmale auf den Punkt:

«Da gibt es das eine Geschlecht, das die Eier produziert, zwei X-Chromosomen hat. Das nennt man weiblich. Und es gibt das andere, das die Spermien produziert, ein X- und ein Y-Chromosom hat. Das nennt man männlich. Und wenn sich ein Ei mit einem Spermium vereinigt, entsteht ein neues Wesen.»

Den Einwand, dass für intersexuelle Menschen, die nicht ganz Mann oder Frau sind, ein eigenes Geschlecht (divers) geltend gemacht werde, kontert sie logisch treffend:

«Intersexualität entsteht durch sehr seltene Abweichungen, zum Beispiel beim Chromosomensatz. *Aber auch intersexuelle Menschen haben die Merkmale beider Geschlechter, sie sind kein drittes Geschlecht.*»¹ (Hervorhebungen hl.)

Zu 2. Die Behauptung, das Geschlecht sei nicht biologisch bestimmt, ignoriert ebenfalls die wahrnehmbaren Tatsachen. Da können noch so viele soziale Einflüsse wie in der Erziehung verstärkend wirksam sein, sie bringen die biologischen Geschlechtsmerkmale nicht hervor und beeinflussen sie auch nicht. Diese wurden bereits vor der Geburt festgelegt und sind nicht änderbar, wie auch Frau Prof. Nüsslein-Volhard ausführt:

«Es gibt Menschen, die wollen ihr Geschlecht ändern, aber das können sie gar nicht. Sie bleiben weiterhin XY oder XX. *Das Entscheidende dabei ist, dass die Tatsache, ob man ein Y-Chromosom hat, schon in der Schwangerschaft auf die Entwicklung des Embryos wirkt* und natürlich auch beim Heranwachsenden. Jungen haben deshalb andere Geschlechtsmerkmale als Mädchen, *und das kann man nicht rückgängig machen.* Menschen behalten lebenslang ihre Geschlechtszugehörigkeit.»

Natürlich gebe es innerhalb eines biologischen Geschlechts ein großes Spektrum der Gefühle und Neigungen. Es gebe sehr «feminine» Männer und sehr «maskuline» Frauen. Das habe nicht nur mit kulturellen Faktoren, sondern unter anderem auch mit unterschiedlichen Hormonleveln zu tun.

* Erschienen im *Fassadenkratzer* vom 1. November 2024 und übernommen mit dem freundlichen Einverständnis von Herbert Ludwig.

Aber das bestehende Geschlecht sei nicht änderbar, das sei Wunschdenken.

«Natürlich kann man durch Hormongaben erreichen, dass zum Beispiel ein Mädchen, das Testosteron nimmt, eine tiefe Stimme und Bartwuchs bekommt. Aber davon wachsen dem Mädchen keine Hoden und es wird keine Spermien produzieren. Und biologische Männer produzieren auch durch Hormongaben keine Eier und können keine Kinder gebären.

Das Problem dabei entsteht, wenn es zu irreversiblen Eingriffen kommt, bei den Operationen sowieso. Aber man fügt auch mit den Hormonen dem Körper etwas zu, was dort nicht vorgesehen ist. Hormone verursachen im Körper sehr, sehr viel – auf den verschiedensten Ebenen, physisch wie psychisch. Das ordentlich zu dosieren und ständig zu nehmen, halte ich für außerordentlich gewagt. Der Körper kann auf Dauer nicht gut damit umgehen. Jedes Hormon, das man zu sich nimmt, hat Nebenwirkungen. Hormone zu nehmen, ist prinzipiell gefährlich.»

Dass nach dem Selbstbestimmungsgesetz künftig Jugendliche ab 14 ihr Geschlecht selbst bestimmen können, bezeichnet sie als Wahnsinn. Mit 14 seien ganz viele Mädchen in der Pubertät unglücklich.

«Ich kenne das ja selbst. Ich war mit 14 auch unglücklich und wollte lieber ein Junge sein. Ich durfte damals noch nicht mal Hosen anziehen oder mir die Haare abschneiden. Ich habe mich oft verflucht und dachte: Ich wäre lieber ein Mann! Denn wenn man so einen Beruf machen will, in dem Männer dominieren, dann ist man natürlich besser dran, wenn man auch einer ist. Aber dann muss man einen Weg finden, wie man sich durchsetzt. Das ist es doch, was man den Mädchen raten und wobei man sie unterstützen muss.»

Der Gesetzgeber könne ja im Grunde gar keine Geschlechtsänderung ermöglichen. Er sage nur: Diese Frau darf ab jetzt behaupten, sie sei ein Mann. Und umgekehrt. Die biologischen Grundlagen seien jedoch absolut nicht zu ändern. Und wenn jetzt ein Mann behauptete, er sei eine Frau und gehe in einen Sportverein, um dort bei den Frauen mitzuspielen, dann sei er aufgrund seiner männlichen Hormone stärker und laufe schneller als die Frauen. Es sei im Grunde wie beim Doping. –

Es handelt sich also um eine per Gesetz ermöglichte riesige Täuschung und einen gigantischen Betrug. Doping ist im Sport streng verboten, weil es die Kräfte künstlich aufputscht und so einem Einzelnen über die Anderen Wettbewerbsvorteile verschafft. Durch die Gender-Ideologie wird aber erlaubt, dass sich ein Mann, der sich zur Frau erklärt, aber nach wie vor unveränderbar ein biologischer Mann bleibt, solche Wettbewerbsvorteile verschaffen kann.

Diese Absurdität wurde ja kürzlich bei der Olympiade in Paris im Frauenboxen durch den algerischen Boxer Imane Khelif demonstriert. Siehe dazu den fachlichen Kommentar des Evolutionsbiologen Prof. Ulrich Kutschera.²

Die Tatsache, dass sich die innere Sehnsucht nach dem anderen Geschlecht (trans-gender) trotz äußerer Kosmetik nie zu einer wirklichen Erfüllung führt, ist den Transgender-Leuten auch bewusst, sonst würden sie nicht die Anerkennung eines weiteren Geschlechtes verlangen. Im Grunde fordern sie, dass die Differenz zwischen dem gefühlten Wunsch nach dem anderen Geschlecht in ihrem Inneren und dem tatsächlichen biologischen Geschlecht anerkannt werde, ihrem inneren Wunsch-Geschlecht aber sozial Vorrang zukommen müsse. Das ist natürlich eine Fata Morgana, da das Geschlecht nun mal eine körperliche Prägung ist und jede Vortäuschung eines anderen Geschlechts zu fatalen sozialen Folgen führt.

Das Bundesverfassungsgericht hat sich auch im Genderwahn als politisch unterwandert und beeinflusst sowie durch fehlenden Realitätssinn gründlich blamiert. In mehreren Urteilen zur Trans-beziehungsweise Intersexualität hat es sich über den «neuen» Geschlechtsbegriff geäußert. So heißt es im Urteil von 2017:

«In den medizinischen und psychosozialen Wissenschaften besteht weitgehend Einigkeit darüber, dass sich das Geschlecht nicht allein nach genetisch-anatomisch-chromosomalen Merkmalen bestimmen oder gar herstellen lässt, sondern von sozialen und psychischen Faktoren mitbestimmt wird.»

Frau Prof. Nüsslein-Volhard urteilt als echte Naturwissenschaftlerin darüber vernichtend:

«Das ist Unfug. Wie man sich fühlt, das lässt sich durch soziale und psychologische Umstände ändern. *Das biologische Geschlecht aber eben nicht. Das ist dort, wo wirklich Wissenschaft betrieben wird, auch völlig unstrittig.*»³

Sie belehrt damit die Richter, dass sie sich unreflektiert auf Pseudowissenschaften berufen, die einseitig auf Vorstellungen und begrifflichen Behauptungen beruhen. Eine Mitbestimmung des biologischen Geschlechts von «sozialen und psychischen Faktoren» ist nirgends wahrnehmbar nachgewiesen worden. Wirkliche Wissenschaft, ja jede Erkenntnis überhaupt, hat es immer mit zwei Elementen zu tun: mit Wahrnehmungs-Phänomenen einerseits und Begriffen andererseits, mit denen jene klar zu durchdringen sind.

Wie ernst kann man dieses höchste deutsche Gericht eigentlich noch nehmen?

Die Homosexualität gehört im engeren Sinne nicht zum vorliegenden Thema, weil dort nicht ein anderes Geschlecht angestrebt, sondern eine Beziehung zu einem

Partner des gleichen Geschlechts gesucht wird. Sie gehört aber zur allgemeineren Szene der sexuellen Vielfalt (Symbol des Regenbogens), die vereint gegen soziale Diskriminierung und für gesellschaftliche Anerkennung protestiert.

Soziale Diffamierung

Es ist keine Frage, dass Homosexualität nicht gesellschaftlich diffamiert oder gar, wie es lange der Fall war, strafrechtlich verfolgt werden darf. Wie sich jemand geschlechtlich orientiert, muss in seiner allseits tolerierten Freiheit liegen. Probleme entstehen nur, wenn Transgender- und homosexuelle Menschen ihre Neigungen als normale Varianten der Natur behaupten und in schrillum Verhalten und provokativer Aufmachung öffentlich aggressiv geltend machen. Das erzeugt notwendig Antipathien in der Bevölkerung. Denn gegenüber der Normalität der zwei Geschlechter, die auch alleine für die Fortpflanzung der Menschen sorgen können, handelt es sich bei Inter-Sexualität, Trans-Gender und Homosexualität um abweichende körperliche Merkmale beziehungsweise Verhaltensweisen.

Anstatt still und ohne Aufhebens im privaten Kreis ihre Neigungen zu leben, schaden sie damit gerade ihrem Anliegen nach gesellschaftlicher Toleranz. Die Anerkennung als natürliche Normalität zu verlangen, ist absurd. Sie kann nicht gegen die Wahrheit erzwungen werden. Geschieht dies doch durch staatliche Gesetze wie jetzt durch das «Selbstbestimmungsgesetz», ist dies nur eine weitere Variante totalitärer Lebensbestimmung der Menschen durch Wenige, die an den Hebeln einer antidemokratischen Macht-Hierarchie⁴ sitzen und der großen Mehrheit der Bevölkerung ihren perversen Willen aufdrücken.

Das Durchsetzen eines offensichtlichen Irrsinns zeigt, dass das nicht aus dem Bedürfnis des Volkes hervorgeht, sondern aus dem Hintergrund gesteuert wird, um zerstörerisch zu wirken.

Der Geist des Menschen

Im Streben nach Gleichberechtigung der Geschlechter kommt das Bewusstsein zum Ausdruck, dass das Geschlecht nicht das Menschsein als solches ausmacht. Ein Mann ist nicht deswegen ein Mensch, weil er ein Mann ist, also das männliche Geschlecht hat, sondern weil er in seinem Inneren ein Wesen ist, auf das wir mit dem Wörtchen «Ich» hindeuten. Das aber hat ebenso die Frau.

Nicht das Geschlecht, sondern das sich selbst bestimmende Ich macht Wesen und Würde des Menschen aus. Dieses steht folglich über dem Geschlecht und ist von ihm nicht abhängig. Das Geschlecht ist nur eine bestimmte Prägung der leiblichen Hülle, die jeweils mit besonderen seelisch-geistigen Qualitäten verbunden ist.

Beim Mann ist die Gestalt des physischen Leibes weitaus fester, kantiger und härter und seine physische Kraft viel stärker ausgebildet als bei der Frau, deren Körper weicher und runder geformt und mit schwächerer Kraft ausgestattet ist. Damit geht beim Manne einher, dass er in der Regel auch eine stärkere Ich-Kraft entfaltet, bestimmender und nach außen das Leben führender auftritt.

Die Frau dagegen hat viel größere, ja überquellende Lebenskräfte, die eben neues Leben in ihrem Leibe hervorbringen können. Auch die Seelenkräfte und Seelenfähigkeiten der Frau sind viel umfangreicher, vielfältiger, differenzierter und nuancierter als die demgegenüber spärlichen des Mannes. So sind Frauen in der Regel seelisch viel stärker, Krankheiten zu ertragen als Männer.

Jedes Geschlecht bedeutet also eine einseitige Prägung des Menschen, eine Halbheit, die nach Ergänzung durch das andere Geschlecht strebt. Erst die Gemeinschaft von Mann und Frau bietet sozusagen die Möglichkeit, den ganzen, vollständigen Menschen zu repräsentieren und ihm in der Liebe zueinander entgegen zu wachsen. Aber dieses Ideal wird im Leben nur selten, zumeist nur annähernd oder überhaupt nicht erreicht.

Doch kann die Tatsache, dass jeder Mensch an nur ein Geschlecht gebunden ist, ein Gefühl der Ungerechtigkeit hervorrufen. Warum ist der eine Mensch mit der Einseitigkeit der Frau verbunden und der andere mit der Einseitigkeit des Mannes? Beiden fehlt und entgeht doch die jeweilige Seins-Qualität des anderen Geschlechtes.

Wir merken, die Frage ist vom rein physischen Aspekt aus, an den wir mit unseren physischen Sinnen und dem Verstand gebunden sind, nicht zu lösen. Die rein physische Perspektive erkennt nur an, was man physisch wahrnehmen kann; und der Mensch höre mit seinem materiellen Verschwinden auf zu existieren. Der Tod – das war's dann, wie man zu sagen pflegt.

Dabei ist ja das von allen geteilte Gefühl, dass den Menschen nicht das körperliche Geschlecht ausmacht, sondern sein Ich, das unabhängig über dem Geschlecht steht, der Punkt, der uns weiter führt. Wenn das Ich über dem körperlichen Geschlecht steht, steht es auch über dem physischen Körper überhaupt, ist von ihm in seiner Existenz als solcher nicht abhängig. Das Ich, das geistige Wesen des Menschen, muss also nach dem Tode, dem Ablegen des unbrauchbar gewordenen Leibes, weiterleben.

Die Menschen früherer Geschichts-Epochen, deren Bewusstsein ganz offensichtlich noch nicht auf die physische Welt reduziert war, erlebten ihr Ich auch noch als Teil einer geistig-göttlichen Welt, in das es nach dem Tode des Leibes zurückkehrte. Und sie wussten, dass das gerade abgeschlossene Leben die Fortsetzung eines früheren

Erdenlebens war und dass sie nach einer Verarbeitungs- und Vorbereitungszeit wieder zu einem neuen Erdenleben geboren werden.

Doch unabhängig von östlichen Religionen, in denen dieses Wissen, wenn auch vielfach in dekadenter Form, noch immer gepflegt wird, ist der Gedanke der Wiederverkörperung gerade im mitteleuropäischen Geistesleben der deutschen Klassik und der idealistischen Philosophie Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts, wo das Ich als geistiges Wesen zu erfassen versucht wurde, wieder machtvoll aufgetaucht.⁵ Und Rudolf Steiner hat Anfang des 20. Jahrhunderts in der Anthroposophie die Wiederverkörperung des Menschen wissenschaftlich begründet.⁶

Auch sind in den letzten Jahrzehnten global Fälle vermehrt aufgetreten, dass Kinder sich an ein noch nicht lange zurückliegendes voriges Leben auf der Erde erinnern können und sich ihre genauen lokalen Angaben vielfach auch auf verblüffende Weise bestätigen.⁷

Im Lichte der Wiederverkörperung aber ergibt es sich von selbst, dass sich jeder Mensch in der Regel abwechselnd in den beiden Geschlechtern verkörpert, da er nur so die Vorzüge, die beide bieten, erleben und für seine Entwicklung verarbeiten kann.

Nur bei einem sehr frühen Tod durch Mord, Unfall oder Krieg, das zeigen die Fälle der sich erinnernden Kinder, erfolgt vielfach die sehr schnelle Inkarnation in einem Körper desselben Geschlechts, um das vorher Verhinderte nachzuholen.

Welches Geschlecht ein Mensch annimmt, ist also durch sein vorangegangenes Schicksal bestimmt. Auch wenn er intersexuell mit Merkmalen beider Geschlechter geboren wird, muss das auf bestimmte abnorme Verhaltensweisen in früheren Erdenleben zurückzuführen sein, die in ihrer Konsequenz durchlitten und überwunden werden müssen. Und auch von innen kommende, nicht gesellschaftlich suggerierte Wünsche nach dem anderen Geschlecht werden ihre karmischen Voraussetzungen haben.

Fazit

Der Gender-Wahn ist ein extremer Ausfluss des Materialismus, durch den sich viele Menschen mit ihrem physischen Leib völlig identifizieren und ihr darüberstehendes geistiges Wesen aus dem Auge verlieren. So wird auch das Geschlecht als rein physisch-materielle Prägung des Leibes gesehen, die man beliebig verändern und manipulieren könne, wobei das Recht, sich – entgegen den Merkmalen des leiblichen Geschlechts – rein aus seelischem Wunsch verbindlich als Angehörigen des anderen Geschlechts erklären zu können, ein absoluter Irrsinn ist.

Die ganze Sache zeigt exemplarisch, wie der herrschende einseitige Materialismus in die individuelle und soziale Zerstörung führt. Erst die Wiedergewinnung der geistigen Dimension des Menschen und der Welt ergibt die volle Wirklichkeit des Daseins, aus der heraus die materiellen Erscheinungen erst allein verstanden und in der rechten Weise behandelt werden können.

Herbert Ludwig

Anmerkungen

- 1 <https://www.emma.de/artikel/viele-geschlechter-das-ist-unfug-339689>
- 2 <https://reitschuster.de/post/absurde-genderdebatte-wenn-soziologen-ueber-sexualentwicklung-sprechen/>
- 3 Siehe Anm. 1
- 4 Vgl. <https://fassadenkratzer.de/2024/08/16/die-theokratische-herrschaftsstruktur-in-der-demokratie/>
<https://fassadenkratzer.de/2024/08/23/die-macht-steigt-aus-dem-egoismus-auf-und-zerstort-die-demokratie/>
- 5 <https://fassadenkratzer.de/2018/08/24/entwicklung-durch-wiederverkoerperung-des-menschen-eine-ignorierte-erkenntnis-deutschen-geistes/>
- 6 Vgl. Rudolf Steiner: *Reinkarnation und Karma* (GA 34).
- 7 <https://fassadenkratzer.de/2016/10/07/zunehmende-erinnerungen-von-kindern-an-ein-vorheriges-leben/>
<https://fassadenkratzer.de/2016/03/21/die-dramatischen-erinnerungen-udo-wieczoreks-an-ein-vorheriges-leben/>

Rudolf Steiners freier christlicher Impuls heute

Taufe + Trauung + Bestattung Opferfeier

Überkonfessionelles, laienpriesterliches,
"spezifisch anthroposophisches",
sakramentales Handeln heute

FORUM FREIER CHRISTEN

Initiative, freie christliche Arbeits-Gemeinschaft
Herrensteig 18, D-78333 Wahlwies
www.FORUMKULTUS.info

Der selbstverwaltete soziale Organismus und die Wiederauferstehung Mitteleuropas

Am 26. Oktober 2024 fand in Győr, Ungarn, ein *Europäer*-Samstag zu dem Thema «Die Chance des selbstverwalteten sozialen Organismus und die Wiederauferstehung Mitteleuropas» statt. Diese Veranstaltung mit circa 60 Teilnehmern war von Attila Ertsey, Budapest, in Zusammenarbeit mit den Zeitschriften *Európai Közép* (Europäische Mitte) und *Der Europäer* sowie der *Forrás* Waldorfschule in Győr organisiert worden, mit Attila Ertsey als Moderator.

Einleitung

In einer kurzen Einleitung erwähnte Attila Ertsey, dass sich Mitteleuropa zwischen dem angloamerikanischen Westen und den sich formierenden BRICS-Staaten¹ befindet. Anstatt eine eigenständige, vermittelnde Brückenfunktion wahrzunehmen, wird Europa, insbesondere Mitteleuropa durch den Westen weitgehend fremdbestimmt. Dies kommt in der gegenwärtigen Deindustrialisierung, dem Verstricktsein in den Stellvertreterkrieg der USA in der Ukraine und der Selbsterstörung Mitteleuropas zum Ausdruck. Das Spannungsverhältnis zwischen amerikanischer Hegemonie und dem Willen zur politischen Selbstbestimmung spitzt sich zu, insbesondere in Ungarn. Man kann davon ausgehen, dass sich innerhalb des nächsten halben Jahres Entscheidendes ereignen wird. Ungarn wird dabei im Zentrum des Geschehens stehen.

Geistige Aspekte der Dreigliederung

Thomas Meyer, Arlesheim, sprach über geistige Aspekte der sozialen Dreigliederung. Er bezog sich dabei auf das Kapitel «Esoterische Grundlagen und Aspekte der sozialen Dreigliederung» in der Schrift von Karl Heyer *Wer ist der deutsche Volksgeist?*² Das Denken muss spiritualisiert werden. Bei allem, was heute bearbeitet wird, müssen auch die entsprechenden geistigen Aspekte berücksichtigt werden. Sonst wird es kontraproduktiv. Die soziale Dreigliederung zu entwickeln, ist eine Aufgabe des Michaelszeitalters.³ Kern der Dreigliederung ist dabei die Schaffung eines freien, selbstverwalteten Geisteslebens. Die in der Französischen Revolution zum Ausdruck gekommenen drei Ideale Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit können im heutigen Einheitsstaat nicht verwirklicht werden. Denn sie sind in sich widersprüchlich und behindern sich im Einheitsstaat nur gegenseitig. Das Ideal der Freiheit kommt in Konflikt mit dem Ideal der Gleichheit und so weiter. Es besteht die Tendenz, dass ein Ideal die beiden anderen dominiert. In

der sozialen Dreigliederung können die drei Ideale in den ihnen zukommenden Bereichen jedes für sich gesondert zur Wirkung kommen.

Gegen Ende seiner Ausführungen empfahl Thomas Meyer die Arbeiten zur projektiven Geometrie von George Adams. Diese regen die Verlebendigung des Denkens an. Heute denken die Menschen vielfach in ihren Gedanken-schablonen, oftmals nur in Wortformulierungen und können dadurch nichts Neues aufnehmen.

Denken über ökonomische Realitäten

Anschließend sprach Andreas Flörsheimer, Dornach, zu dem Thema «Neues Denken über ökonomische Realitäten». Er ging dabei auf Rudolf Steiners *Nationalökonomischen Kurs* (GA 340) und die weiteren Ausarbeitungen Alexander Caspars eines dazugehörenden «neuen Geldes» ein. Die klassische Nationalökonomie wurde auch entwickelt, um die Interessen des Bürgertums im Emanzipationsprozess von der damaligen Feudalherrschaft zu unterstützen. Alle weiteren herkömmlichen liberalen Wirtschaftstheorien bauen mehr oder weniger auf dieser klassischen Theorie und ihren Dogmen auf. Völlig anders ist der Ansatz und die damit verbundene Denkweise Steiners. Dieser betrachtete beispielsweise seine Schrift *Die Kernpunkte der sozialen Frage* (GA 9) als hervorgegangen durch goetheanistische Methode.⁴ Das heißt, es geht darum, die Wirklichkeit unvoreingenommen zu beobachten, die Phänomene sprechen zu lassen und daran die Gedanken zu bilden. Steiner kommt durch diese Methodik zu einer ganz anderen Nationalökonomie. Es ist ein völlig neuer Ansatz mit einer entsprechend anderen Denkweise und mit anderen Begriffsinhalten. Diese Ökonomie ist ganzheitlicher Natur. Sie stellt das Heilmittel gegenüber der heutigen Wachstumswirtschaft und ihren systemimmanenten Sachzwängen dar.

Kern von Rudolf Steiners *Nationalökonomischem Kurs* ist dessen Anschauung der invers-polaren Natur des wirtschaftlichen Wertbildungsprozesses. Dieser besteht aus den Polen *Natur durch Arbeit modifiziert* (Wertbildungsfaktor 1) und *Arbeit durch Geist modifiziert* (Wertbildungsfaktor 2). Letzterer hat einen rationalisierenden Effekt (aufgrund Arbeitsteilung, Organisation der Arbeit, Erfindungen, Automation usw.). Er bewirkt, dass entsprechend weniger an körperlicher Arbeit unmittelbar an der Natur geleistet werden muss. Der Wert, den der Wertbildungsfaktor 2 hervorbringt, Wert 2, bemisst sich dabei, wieviel infolge des rationalisierenden Effektes an Arbeit an der Natur, Wert 1, erspart wird. Das heißt, die Summe von Wert 1 und Wert 2 ergibt immer einen konstanten

Wert. Diesen Wert bezeichnet Steiner als «Urproduktion»: Geht man von einer ursprünglichen Gesellschaft aus, bei der zunächst nur körperliche Arbeit an der Natur geleistet wird, so kommt man zu diesem Urwert, dieser Urproduktion, als eine von der Bevölkerungszahl abhängige konstante Größe. Bei zunehmender Entwicklung der Gesellschaft bleibt dieser Wert (Urproduktion als Summe von Wert 1 und Wert 2) immer gleich. Weil in dem Maße, wie Wert 2 in Erscheinung tritt, Wert 1 sich entsprechend vermindert. Alexander Caspar erkannte anhand der Ausführungen Rudolf Steiners, dass die Geldmenge an diese Wertegröße «Urproduktion» zu binden ist. Die Geldmenge wird dadurch zu einer volkswirtschaftlichen Maßgröße. Den Anteil des Einzelnen an der durch die Gemeinschaft hervorgebrachten Wertschöpfung bezeichnet Caspar als «Sozialquote». Die Geldmenge geteilt durch die Bevölkerungszahl ergibt die *durchschnittliche* Sozialquote. Diese stellt das Maß dar, an dem sich die individuellen Sozialquoten (Einkommen) bemessen.

Die Bindung der Geldschöpfung an die Wertschöpfung hat weitreichende Folgen. In Verbindung mit dem zu verinnerlichenden Bild der polarischen Natur der Wertbildung lässt sich alles Weitere ableiten. Indem die Geldmenge an die Ergebnisse der Wertbildung gebunden wird – das heißt, die Preise der Produkte und Dienstleistungen der Realwirtschaft gehen in der Geldmenge auf –, bleibt gar kein Geld mehr übrig für spekulative Zwecke und private Kapitalakkumulation. Man kommt damit zu einem neuen Kapital- und Eigentumsbegriff. Produktionsmittel und Immobilien, sobald sie erstellt sind, sind keine gegen Geld handelbaren Waren mehr. Es gibt diesbezüglich nur noch ein zeitlich befristeter Besitz beziehungsweise ein zeitlich befristetes Verfügungsrecht darüber. Bei Eigentumsübertragung findet keine finanzielle Transaktion statt. Im Gegenzug reduziert sich der Kapitalbegriff auf das Monetäre (Geldliche): Kapital ist das monetäre Äquivalent des rationalisierenden Effektes des Wertbildungsfaktors 2, der Arbeitersparnis unmittelbar an der Natur und somit bewirkten Freistellung von Arbeitskräften von der materiellen Produktion. Das Kapital ist integraler Bestandteil der Geldmenge. Es sind die Sozialquoten (Einkommen), in Form von Werk- und Schenkungsgeld⁵, der von der materiellen Produktion (Realwirtschaft) Freigestellten, die sich entsprechend anderen Aufgaben zuwenden. Je höher der Anteil des Wertbildungsfaktors 2 an der Gesamtwertbildung ist, umso mehr Menschen können freigestellt werden und umso höher ist das Potential für die kulturell-zivilisatorische Weiterentwicklung einer Gesellschaft. Da die Wertbildung ein dynamischer, zyklischer Vorgang ist, ist daran die Zirkulation des Geldes im Sinne des «Parallelismus von Zeichenwert und Sachwert» (Steiner) anzupassen. Dies wurde durch Caspar mittels entsprechender Konto-Führung realisiert⁶, wodurch

dem Geld sein Eigenwert und seine Eigendynamik genommen wird. Das so definierte «neue Geld» wird dadurch neben seiner Funktion als Wertübertragungsmittel Buchhaltung der Einkommen und der wirtschaftlichen Leistungen. Die bisherige Funktion des Geldes als Wertaufbewahrungsmittel entfällt damit.

In dem neuen, nach assoziativem Prinzip (siehe Kasten) operierenden Wirtschaftssystem fallen negative Effekte der heutigen Marktwirtschaft weg. Ein maßgeblicher Unterschied des zukünftigen Systems zum bisherigen ist, dass die Möglichkeit der privaten Kapitalanhäufung entfällt. Diese ist Ursache des Mensch und Umwelt schädigenden Wachstumszwangs der heutigen Wirtschaft. Im neuen System werden die gebildeten Kapitalien, anstelle teilweiser Akkumulation, kontinuierlich in Form von Werk- und Schenkungsgeld ihrem möglichst bedarfsgerechten Verbrauch zugeführt. Die Menschen erhalten ihre Einkommen im Rahmen der Zirkulation des Geldes aus dem laufenden Ertrag der Wirtschaft. Durch die neue Geldschöpfung fällt die heute neben der Realwirtschaft bestehende Geldwirtschaft, bei der es darum geht, aus Geld scheinbar noch mehr Geld zu machen, weg. Den plutokratischen Eliten wird damit der Boden entzogen. Ebenso entfällt im neuen System der die arbeitende Bevölkerung belastende Zwang zur Erwirtschaftung der Kapitalrendite. Statt Verdrängungswettbewerb der Volkswirtschaften untereinander, was angesichts der Endlichkeit des zur Verfügung stehenden Planeten zu Ressourcenkriegen führt, setzt die assoziative Wirtschaft auf Kooperation und Interessenausgleich. Konjunkturreinbrüche mit Phasen der Arbeitslosigkeit können im neuen System leichter vermieden werden, weil in der assoziativen Wirtschaft mit entsprechend auszugestaltenden Beobachtungsorganen sich abzeichnende wirtschaftliche Störungen (Unterversorgungen, Überproduktion, sich ändernde Bedürfnisse etc.) früher erkannt werden und entsprechende Maßnahmen rechtzeitig eingeleitet werden können. Dem heutigen krisenanfälligen Finanzsystem, das auf der Geldschöpfung aus dem Nichts («fiat money») beruht, steht ein stabiles, neues Geld gegenüber, das an die materielle Produktion gebunden ist.

Assoziatives Prinzip

Freiwillige Zusammenschlüsse, gegenseitige Abstimmungen, gemeinsame Urteilsfindung der Wirtschaftsteilnehmer untereinander. Handeln aus gesamtwirtschaftlicher Perspektive anstelle heutigen Handelns aus einzelbetrieblicher, das Konkurrenzprinzip implizierenden Betrachtungsweise.

[Siehe hierzu etwa: Rudolf Steiner: «Die Kardinalfrage des Wirtschaftslebens», 8. Vortrag (30.11.1921), *Die Wirklichkeit der höheren Welten*, Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1988. Alexander Caspar: *Das neue Geld*, S. 88f.]

Die aktuelle Lage in Ungarn

Daraufhin sprach Attila Ertsey über die heutige Lage in Ungarn. Er berichtete über die Parallelgesellschaftsbewegung in Ungarn (*Párhuzamos Társadalom Mozgalom*). Diese Bewegung besteht aus einem aktiven Kern von rund 250 nicht Partei gebundenen Mitgliedern und etwa 100'000 Anhängern. Es geht darum, in diesem Kreis Informationen auszutauschen und Strukturen für einen gesellschaftlichen Wandel aufzubauen. Ertsey plädiert dafür, anstelle der heutigen Dauerbeeinflussung durch die Medien und den damit verbundenen Manipulationsversuchen, selbst eine Zukunft zu entwerfen, die auch gut für einen selber ist. Es geht um einen Wechsel hin zu einer selbstverwalteten Gesellschaft (dreigliederter sozialer Organismus). Und darum, auszuarbeiten, wie ein solcher Übergang möglichst reibungslos bewerkstelligt werden kann. Plan ist hierbei, alternative Strukturen (betreffend Ernährung, medizinischer Versorgung etc.) mit entsprechenden Vernetzungen zunächst auf lokaler Ebene aufzubauen und gleichzeitig die bestehenden einheitsstaatlichen Strukturen allmählich zu verringern. Das heißt, der bisherige Staat würde sich zunehmend aus dem kulturellen Leben und der Wirtschaft zurückziehen, während die lokalen Kommunen und Betriebe entsprechende Strukturen aufbauen würden. Der noch bestehende Einheitsstaat würde sein Steuersystem und die bisherige Umverteilung allmählich zurückfahren. Gleichzeitig würde man zunächst auf lokaler Ebene im Sinne des «neuen Geldes» ein Parallelwährungssystem aufbauen, damit sich die Menschen vertraut machen können, wie Kapital entsteht und wie dieses als Werk- und Schenkungsgeld direkt seine Verwendung findet, ohne Beteiligung eines übergeordneten dirigistischen Einheitsstaates. Es geht darum, dass die Dinge immer möglichst bei den sie betreffenden Menschen entschieden werden. Wichtig bei diesen Bemühungen ist auch das Projekt der Ausarbeitung eines Friedensplanes für den Ukraine-Konflikt aus mitteleuropäischer Perspektive, um dadurch mit der ungarischen Regierung substantiell ins Gespräch zu kommen.

Der russische Kulturkeim

In einem weiteren Beitrag ging Thomas Meyer auf die vermutlich aus dem Jahr 1918 stammende Notizbucheintragung Rudolf Steiners («Kampf um den russischen Kulturkeim») zu den tieferen Ursachen des Ersten Weltkrieges ein.⁷ Darin schildert Steiner, dass es innerhalb der angloamerikanischen Welt eine tonangebende Gruppe von Plutokraten gibt, die die Erde mittels kapitalistischer Mittel beherrschen will. Diese Gruppe weiß, dass unter den Menschen innerhalb des russischen Territoriums der Keim einer sozialistischen Organisation veranlagt ist, ein Keimimpuls im Sinne einer

zukünftigen Entwicklung. Die angloamerikanische Plutokratengruppe sucht diesen russischen Kulturkeim unter ihre Herrschaft zu bekommen. Das kann nicht geschehen, wenn Mitteleuropa mit Verständnis eine Vereinigung mit dem östlichen Keimimpuls sucht. Aufgrund dieses Konfliktes, führte Steiner damals aus, «ist als *untergeordnetes Moment* die gegenwärtige Mächtekonstellation entstanden, welche alle wirklichen Gegensätze und Interessen verdeckt. Sie verdeckt vor allem die *wahre* Tatsache, dass um den russischen Kulturkeim zwischen den angloamerikanischen Plutokraten und dem mitteleuropäischen Volke gekämpft wird.» Thomas Meyer betonte, dass man den okkulten Kern der amerikanischen Politik im Bewusstsein haben muss, der auch heute noch wirksam ist. Er kam etwa in der Aussage des amerikanischen Politologen George Friedman vor dem *Chicago Council on Global Affairs* (4.2.2015) zum Vorschein, nämlich, dass Deutschland und Russland – vereint – die einzige Macht sei, die die USA bedrohen könnte, und daher das Zusammengehen dieser beiden Länder verhindert werden muss. Meyer führte aus, dass vor allem die deutsche Politik über keinerlei Kenntnis des okkulten Prinzips der amerikanischen Politik verfügt. Es muss geradezu das Ziel amerikanischer Politik sein, die Deutschen in diesen Angelegenheiten unwissend zu halten. Abschließend zitierte Meyer aus Heyers Buch, wonach die geistige Macht Ahriman ein Hauptgegner der sozialen Dreigliederung darstellt⁸: «Denn diejenige Macht, welche das weitaus größte Interesse hat an einer solchen weiteren Verquickung des Geisteslebens mit dem Wirtschaftsleben und dem Rechtsleben, das ist eben die ahrimanische Macht. Die ahrimanische Macht wird das freie Geistesleben wie eine Art Finsternis erleben. Und das Interesse der Menschen an diesem freien Geistesleben wird diese ahrimanische Macht empfinden wie ein sie brennendes Feuer, ...»

Realisierung der Dreigliederung

Daraufhin trug Andreas Flörsheimer zur Frage der Realisierung der sozialen Dreigliederung in einem einzelnen Land vor. Vor einigen Wochen hatte eine Gruppe von Parlamentariern des Europäischen Parlamentes den Austritt Ungarns aus der EU und der NATO gefordert. Flörsheimer führte dazu aus: Jedes Land, das in einer Gunst der Stunde aus einem Militärbündnis auszutreten vermag und einen neutralen Status annimmt, ist ein substantieller Beitrag zum Weltfrieden. Ein Austritt aus der EU mit einer zusätzlichen Transformation zu einer selbstverwalteten Gesellschaft (Dreigliederung) würde einem EU-Austritt einen eigentlichen Inhalt geben. Gesellschaftliche Dreigliederung ist die geeignetste Form, unter welcher sich der moderne Mensch zu entwickeln vermag. Und in der die Menschen sich entsprechend frei artikulieren, einen

nachhaltigen Interessensausgleich schaffen können und sich der soziale Organismus kontinuierlich zu erneuern vermag.

Caspar hat in seiner Schrift *Das neue Geld* stichwortartig dargelegt, nach welchen Gesichtspunkten beginnend mit dem Assoziieren lokaler Strukturen eine dreiegliederte Gesellschaft Schritt um Schritt aufgebaut werden kann («Praktisches Vorgehen», S. 122f.). In Bezug auf die Einführung der sozialen Dreigliederung zunächst in einem einzelnen Land sind noch weitere Überlegungen notwendig. Es gilt, sich die Unterschiede bewusst zu machen zwischen dem neuen Konzept von Geld, Kapital, Eigentum und sozialer Struktur im Verhältnis zum herkömmlichen System. Man muss eine Vorstellung davon haben, was beim Übergang vom alten in das neue, dreiegliederte System zu beachten ist und wie nach erfolgter Transformation der Außenverkehr mit den umgebenden Ländern, die weiterhin nach herkömmlichem Verständnis operieren, zu gestalten ist. Im neuen System wird es nur noch eine die Konten verwaltende Bank mit ihren lokalen Filialen geben. Nennen wir sie Assoziationsbank. Diese wird den jeweiligen Umtauschkurs mit ausländischen Währungen festlegen, ermitteln, wie hoch im Ausland eine durchschnittliche Sozialquote in der entsprechenden Währung ausfallen würde. Durch Export von Gütern eingehende ausländische Währungen werden für den Import von Gütern oder für Tourismus im Ausland verwendet. Die fremdländischen Währungen unterliegen ja nicht der «Geldalterung» und «-verjüngung» (Steiner) wie die inländische Währung. Das heißt, die inländischen Wirtschaftsteilnehmer werden je nach Bedarf die Fremdwährungen untereinander gegen inländische Währung austauschen.⁹ Die Assoziationsbank kann diesen Austausch der Fremdwährungen koordinieren. Entscheidend ist dabei, dass mindestens ein ausgeglichenes Außenhandelsverhältnis vorliegt. Sollten sich durch Exportüberschuss zu viel an ausländischen Währungen ansammeln, so können diese von Zeit zu Zeit als Schenkungsgeld für Entwicklungsprojekte im Ausland Verwendung finden. Ähnlich verhält es sich mit dem Kapital, das im neuen System als integraler Bestandteil der Geldmenge rein monetären Charakter hat. In der Hauptsache wird das gebildete Kapital im Inland seinem Verbrauch zugeführt werden. Ein eventuell überschüssiger Anteil kann beispielsweise als Werkgeld für Entwicklungsprojekte im Ausland verwendet werden. Etwa zur Erschließung spezieller Bodenschätze oder für den Aufbau landwirtschaftlicher Strukturen. Wodurch man in Zukunft mit den jeweiligen Ländern besser Handel treiben kann, etwa in Bezug auf Güter, die man im Inland nicht zur Verfügung hat. Wegen der internationalen Kapitalverflechtung ist der Übergang zur neuen Form des Eigentums in Bezug auf Produktionsmittel und Immobilien – diese sind dann keine gegen Geld handelbaren Waren mehr – am aufwendigsten zu gestalten. Beim Übergang zum neuen System sind diesbezüglich Entschädigungen oder andere

Ausgleichsleistungen zu tätigen. Das Ausland sollte den neuen dreiegliederten sozialen Organismus als fairen, mit Augenmaß handelnden Partner erleben. Andernfalls müsste das Ausland die Einführung der neuen Form des Eigentums als Enteignung auffassen. Im dreiegliederten sozialen Organismus werden die einzelnen Glieder unabhängig voneinander jeweils direkt in Kontakt mit den entsprechenden ausländischen Körperschaften (Unternehmen, Verbänden, Instituten, Ministerien) treten.¹⁰ Wenn man in einer breiteren Öffentlichkeit für die Dreigliederung wirken will, so muss man sich mit solchen Fragen befassen. Man muss vorbereitet sein. Ob man eine Mehrheit in einer Bevölkerung für eine dreiegliederte Gesellschaft gewinnen kann, ist dann eine andere Frage.

Zum Schluss folgte ein kurzes Panel, bei dem die Vortragenden Fragen aus dem Publikum beantworteten.

Flörsheimer hatte auf Englisch vorgetragen, was durch Attila Ertsey ins Ungarische übersetzt wurde. Meyer hatte auf Deutsch gesprochen, was durch Gabor Györfy auf Ungarisch übersetzt wurde.

Andreas Flörsheimer, Dornach

Anmerkungen

- 1 Seit 2006 bestehendes informelles Staatenbündnis bestehend aus Brasilien, Russland, Indien, China und seit 2010 Südafrika, dem inzwischen weitere Staaten angehören. Dieses Bündnis richtet sich gegen die Hegemonie der USA, vor allem bezüglich der Dominanz des Dollars im Rahmen des Welthandels. Das Staatenbündnis vertritt anstelle der weltweiten Hegemonie der amerikanischen «unipolaren Weltordnung» das Prinzip der Vielfalt und des gegenseitigen Respektierens der verschiedenen Kulturen («multipolare Weltordnung»).
- 2 Karl Heyer: *Wer ist der deutsche Volksgeist?*, S. 183–238, Perseus Verlag.
- 3 Regentschaft des Erzengels Michael als der Zeitgeist ab 1879 für circa 350 Jahre.
- 4 *Gegensätze in der Menschheitsentwicklung*, 11. Vortrag (22.11.1920), zitiert nach Günter Herrmann: *Quellen für ein neues Rechtsleben*, Rudolf Steiner Verlag, Dornach 2000, S. 952.
- 5 Anstelle des früher verwendeten Begriffes Leihgeld sprechen wir von Werkgeld, das wie Schenkungsgeld, nur für einen anderen Aufgabenbereich (Erstellung von Produktionsanlagen, Unterhalt von Infrastruktur etc.), handzuhaben ist. Mit Zins zu vergütendes und zurückzuzahlendes Leihgeld kommt nach unserer Auffassung nur unter speziellen Umständen zum Tragen.
- 6 Alexander Caspar: *Das neue Geld*, S. 96ff., Institut für soziale Dreigliederung, Berlin 2021.
- 7 *Der Europäer*, Jg. 26, Nr. 9/10 (Juli/August 2022), S.24.
- 8 Heyer, S. 237.
- 9 Caspar, S. 93.
- 10 Rudolf Steiner: *Die Kernpunkte der sozialen Frage*, Kapitel IV, «Internationale Beziehungen der sozialen Organismen» (GA 9), Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1980.

Zum 8. Dezember – drei Madonnenbetrachtungen

Um die Madonnen der Renaissance besser zu verstehen, möchte ich mit dem fünften Siegel aus der apokalyptischen Reihe beginnen. Da bringt Rudolf Steiner die Darstellung der kosmischen Jungfrau mit seinen geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen der Erdenentwicklung in Verbindung: Die Frau, welche das Niedere/die Schlange/den Drachen bezwingt, und auf der Mondensichel stehend die Sonne gebiert. Die alten Mondenkräfte sind überwunden und dies ermöglicht die Geburt der Sonne/des Sonnengeistes/des Christus im Herzraum. Ein Sternenkranz krönt ihr Haupt, als Zeichen ihrer hohen Geistigkeit. Die Frau stellt in diesem Sinne den in der Zukunft entwickelte Menschen dar.



Siegel V

«Siegel V stellt dar eine höhere Entwicklungsstufe des Menschen, wie sie eintreten wird, wenn die Erde sich wieder mit der Sonne vereinigt haben und der Mensch nicht mehr bloß mit den Erdenkräften, sondern mit den Sonnenkräften arbeiten wird. «Das Weib, das die Sonne gebiert» bezieht sich auf diesen Zukunftsmenschen. Gewisse Kräfte niederer Natur, welche im Menschen leben und ihn an der vollen Entfaltung seiner höheren Geistigkeit hindern, wird er dann aus sich herausgesetzt haben. Diese Kräfte stellen sich im Siegel einerseits dar in dem Tiere mit den «sieben Köpfen und den zehn Hörnern», andererseits in dem Monde zu Füßen des Sonnenmenschen. Der Mond ist für die Geisteswissenschaft der Mittelpunkt gewisser niederer Kräfte, welche heute noch in der menschlichen Wesenheit wirken, und die der Mensch der Zukunft «unter sich» zwingen wird.»¹

Eine andere Darstellung – aus ägyptischer Zeit – stellt die Isis mit dem Horus dar: Eine weibliche Figur, bei der die Sonne nicht oder noch nicht – es ist lange vor Golgatha – im Herzraum erscheint. Sie trägt sie zwischen den Hörnern, ihren geistigen Antennen. Sie, die Erdenmutter, nährt das Kind, welches auf Zukünftiges hinweist, auf in Zukunft zu Entwickelndes.

Wenn wir das weihnachtliche Bild vor uns hinstellen, dann gehört auch das männliche Element dazu, was im



Isis und Horus, Kunsthistorisches Museum Wien

Ägyptischen der Osiris ist. So haben wir die Dreiheit von Vater, Mutter und Kind – in der nachchristlichen Zeit Josef, Maria und das Jesuskind, dieses dann oft auf der Erde liegend oder in der Krippe dargestellt zwischen Ochs und Esel.

Das lichthafte oder lichtbringende Kind ruht also in der Krippe. Die zukünftige Durchlichtung oder Durchchristung der Erde wird hier angedeutet.

Wenn wir nun auf Weihnachten zu gehen, stellt sich die Frage, was es denn für uns bedeuten könnte, dass in diese



Rembrandt, Anbetung der Hirten, 1654, Alte Pinakothek München



Die heilige Familie, Isis und Osiris mit Horus, Louvre, Paris

Tiefwinterzeit, zur Zeit der längsten Nächte, diese Geburt des Jesuskindes fällt.

Rudolf Steiner beschreibt, dass in den Rhythmen und im Atmungsvorgang der Erde zur Sommerzeit ein Ausatmungsvorgang und im Winter ein Einatmungsvorgang der Erde stattfindet. Das heißt, dass sie sich im Sommer mit den Kräften des Kosmos verbindet und sich im Winter in einem gewissen Sinne isoliert, ganz in sich zurückzieht, jedoch ganz durchseelt ist, und in dieser Einatmung «einsam durch den kosmischen Raum hinrollt». ² So weist er darauf hin, dass die alten Eingeweihten – die heiligen drei Könige sind ein Bild dafür – damals eine Möglichkeit suchten, um von der Mondenhaftigkeit alter Zeiten zu einer mehr der kosmischen Geistsonne hin gewendeten Wirksamkeit zu kommen. Durch die in die Winterzeit fallende Geburt der geistigen Sonne, des späteren Christus, ist die Erde von der Abgeschlossenheit vom Kosmos wieder mehr an dessen Geistigkeit angeschlossen worden.

«Welt ging verloren – Christ ist geboren», – so tönt es in einem alten Weihnachtslied, einfach und schlicht diese Tatsache beschreibend.

Die Darstellungen der Frau, welche diese Sonne gebiert, müssen wir also laut Rudolf Steiner folgendermaßen zu verstehen versuchen:

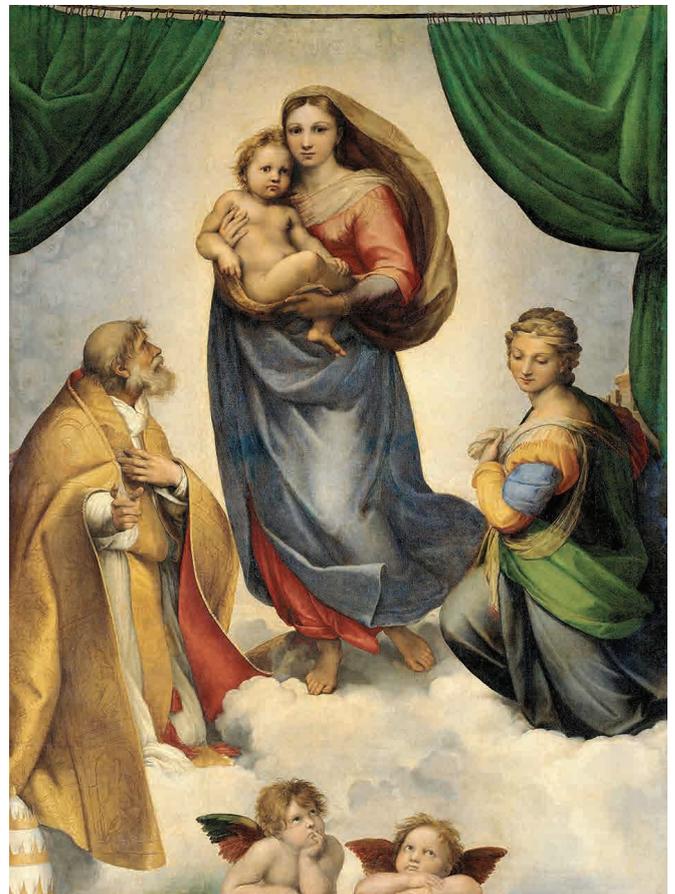
«Verstehen wir die Tiefwinterzeit, wie sie uns den Zusammenhang des Kosmos mit den Menschen darstellt, mit

dem Menschen, der aufnimmt, was in der Erde an Gebärgungskräften ist, dann gibt es keine andere Möglichkeit, wiederum bis auf die Formgebung aus den Wolken heraus hin, als die mit den Kräften der Erde, nach unten mit den Mondenkräften, nach der Mitte mit den Sonnenkräften, nach dem Haupte oben mit den Sternenkräften begabte Frau darzustellen. Aus dem Kosmos selber heraus entsteht uns dieses Bild der Maria mit dem Jesuskindlein.» ³

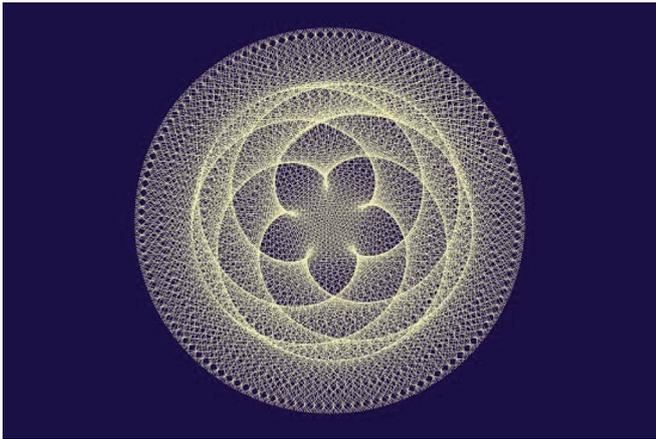
Der Fünfstern als Venusstern und seine heilende Ätherbewegung

«Das Madonnenbild ist ein Heilmittel», hat Rudolf Steiner einmal in einem Vortrag erwähnt. ⁴ Wenn wir die Sixtinische Madonna von Raffael länger betrachten, kann in uns eine besondere Ruhe entstehen. Können wir dies verstehen lernen?

Sicher ist die Darstellung einer Mutter mit ihrem Kind ein Urbild, welches allein schon dadurch wirken kann. Doch welche besonderen Eigenschaften hat nun die Darstellung dieser berühmten Madonna? Die Zahl Fünf und der damit verbundene Fünfstern, das Pentagon und die fünfblättrigen Rosenblüten spielen eine Rolle dabei. Hartmuth Warm hat die Sternbewegungen von Erde und Venus berechnet und entdeckt, dass dabei unsichtbar



Raffael, Sixtinische Madonna, Gemäldegalerie Dresden



Hartmut Warm, *Weltharmonik und Sphärenharmonie, Erde und Venus*

im Himmelsraum im Laufe von acht Jahren das Bild einer fünfblättrigen Rosenblüte entsteht. So wird also die Verbindung von Erde und Kosmos «sichtbar»!

Wenn nun in Raffaels Meisterwerk die Fünzfahl eine Rolle spielt, dann wird hier auch diese Verbindung des Menschen zum Kosmos angesprochen. Der Fünfstern wird auch als Venusstern bezeichnet. Rudolf Steiner sagt dazu Folgendes: Das Pentagramm ist «... dasjenige, was vorzugsweise im menschlichen Ätherleib tätig ist, was also von dem Kosmos aus im menschlichen Ätherleib sich



Stefan Lochner, «Die blaue Madonna im Rosenhag» (1473)

betätigt.»⁵ Weiter weist er darauf hin, dass die Hauptströmungen des menschlichen Ätherleibes sich fortwährend in diesem Fünfstern bewegen. Diese belebende Kraft wirkt bei der Betrachtung des Bildes.

Wir können das Pentagramm mit einer Kreislinie umfassen und im Zentrum dieser Kreislinie ist der linke Fuß des Kindes (und die Gebärmutter der Maria). Wir können hören das Christuswort: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben». Sie gebiert die zukünftige Geistsonne. Ihr blaues Kleid bildet unten eine Mondenform, die Lichtaura strahlt in den Kosmos der Ungeborenen. So finden wir wieder die Urform, die Frau, stehend auf der Mondensichel, in ihrem Herzraum das Sonnenwesen und über ihrem Haupt der Strahlenkranz. (Diese Signatur findet sich auch bei Stefan Lochners Madonna.)

Betrachten wir nun das Kind, wie es hinausblickt, auch wie der Blick der Mutter ist, dann können wir erkennen, dass beide auf etwas Zukünftiges sehen, was sie etwas mit Furcht erfüllt. Da wir ja wissen, welchem Schicksal dieses Kind entgegenght, wird sichtbar, dass sich beide bewusst sind über ihre Zukunft.

Die Opferung des Geistigen ins Physische auf Golgatha wird hier nachvollziehbar. Und acht Jahre später malt Raffael in seinem letzten Bild, «Die Verklärung» (vollendet 1520), dieses Kind noch einmal, in einem späteren Lebensalter.



Sixtinische Madonna, mit Konstruktionslinien
Aus: *Der Europäer*, Jg. 16, Nr. 9/10 (Juli/August 2012)



Raffael, «Die Verkündigung» (Ausschnitt), Musei Vaticani, Rom

Die «Assunta» und die soziale Dreigliederung

Wenn die Madonnendarstellungen heilende Kräfte im Menschen wecken sollen, dann ist die Frage, was unsere soziale Ordnung heilen könnte, in welcher der Mensch notwendigerweise lebt. Wie müsste diese aussehen, damit der Mensch in der Gesellschaft gesund könnte? Interessanterweise gibt uns das Bild der «Assunta» darauf in gewisser Weise eine Antwort.

Wir sehen im Bild eine auffällige Dreiteilung, ein quadratisch gestaltetes unteres Drittel, eine sich rundende Mitte, auf der die zum Himmel aufsteigende Jungfrau steht und ein oberes Drittel, welches aus gleißendem Gelb heraus die schwebende göttliche Figur darstellt, welche der Jungfrau entgegenkommt.

Im untersten quadratischen Drittel sind gut erkennbar Männer in dunkelroten oder braunen Gewändern auf dem Boden stehend dargestellt, welche in irgendeiner Weise zu kämpfen scheinen und sich nach oben richten oder nach oben deuten.

In der Mitte steht im kreisförmigen Raum, welcher von kindlich anmutenden Engeln umgeben ist, auf Wolken

schwebend, die nach oben weisende und nach oben schauende Maria. Die kindlichen Engel sind unzählbar – so viele sind es – doch alle finden Platz auf diesem nach oben offenen Kreis. Der obere Raum hat sein Zentrum im Herzen der Maria, weist aber auch auf den nach unten schauenden Gottvater hin und wird von diesem in gewisser Weise begrenzt.

Dieser obere in gleißendem Gelb gemalte Raum (der Glanz des Geistes) öffnet sich nach oben, angedeutete Wölkchen deuten eine himmlische Welt an, welche wir als unbegrenzt betrachten können.

Was hat das nun mit einer heilenden Sozialstruktur zu tun?

Wenn wir den quadratischen Raum anschauen, in dem die Männer stehen, kämpfend, ringend um einen Platz, dann können wir diese Gebärden vielleicht verstehen



Tizian, «Mariä Himmelfahrt» Santa Maria Gloriosa dei Frari, Venedig

als einen Hinweis auf die irdischen Bedingungen – jeder soll sich ernähren können und physisch überleben auf der Erde. Die Tatsache, dass es Männer sind, verstärkt diesen Eindruck, denn der Mann, auch physiologisch dem Irdischen näher, ist traditionellerweise der Ernährer der Familie.

So können wir sagen, dass hier die *Wirtschaftlichkeit* angesprochen wird, welche als heilender Impuls die ganze Erde umfassend, nach der «Brüderlichkeit» verlangt.

Dies widerspricht natürlich dem heutigen Raubtierkapitalismus und dem daraus sich entwickelnden Sozialdarwinismus.

Schauen wir nun in die Mitte, dann kommen wir hier über den Wolken, den physischen Raum überhöhend, in dieses Kreisgeschehen, in dessen Mitte der Herzraum der Maria zu finden ist. Rein geometrisch gedacht, haben auf einer Kreislinie unendlich viele Punkte Platz, ja, sie bilden erst den Kreis. So finden wir hier ein anderes Thema. Im Herzraum, in einem Raum der Gleichwertigkeit, empfinden wir das Heilende in der Gleichberechtigung.

Wir haben also ein Rechtsempfinden, die Forderung nach der *Gleichheit* vor dem Gesetz eines Landes, was wir unmittelbar als heilend erfahren können.

Schlechte, dem Menschen schadende Gesetze, welche die einen unterstützen und andere unterdrücken, schaffen sogar laut Rudolf Steiners Forschungen sogenannte Spektren, vom Menschen geschaffene Elementarwesen, welche im Geistigen störend und verwirrend wirksam sind.

Im oberen Drittel des Bildes, in diesem intensiven Gelb, kommt uns Gottvater entgegen und empfängt die emporsteigende Maria. Dieser Raum, ins Unendliche weisend, könnten wir mit unseren Erkenntniskräften in Verbindung bringen. Das Gelb, laut Rudolf Steiner der «Glanz des Geistes», eröffnet uns eine Bewusstseinssebene, welche grundsätzlich ohne Grenzen ist.

Damit können wir die Forderung jedes individuellen Menschen nach der *Freiheit im Geistesleben* als heilsamen Weg erkennen.

Dies befindet sich im Gegensatz zu der Gleichmacherei im Bildungssektor, dem überbordenden Materialismus und dem faktischen Denk- und Rede- und Redeverbot durch «political correctness».

Es ist vielleicht etwas überraschend, eine soziale Dreigliederung in einem barocken Bild zu finden, doch Rudolf Steiner hat immer wieder darauf hingewiesen, dass die Neuordnung der sozialen Gestaltung nicht eine Idee aus dem Nichts ist, sondern unmittelbar an dem Menschen, seiner Struktur und seinen Entwicklungsbedingungen abgelesen war. Somit ist es nicht erstaunlich,

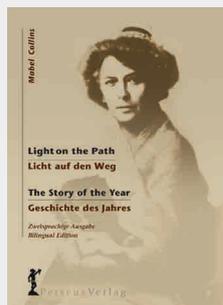
wenn wir Hinweise bis weit in die Vergangenheit hinein wiederfinden.

Ursula Staubli

Anmerkungen

- 1 *Bilder okkultur Siegel und Säulen*, Zur Einführung in die Mappe mit den vierzehn Bildtafeln, 1907, (GA 284).
- 2 *Der Jahreskreislauf als Atmungsvorgang der Erde und die vier großen Festeszeiten ...*, Vortrag vom 31. März 1923 (GA 223 S. 12ff.).
- 3 *Das Miterleben des Jahreslaufes in vier kosmischen Imaginationen*, «Die Weihnachts-Imagination» (GA 229).
- 4 *Welt, Erde und Mensch* (GA105), Vortrag vom 5.8.1908.
- 5 *Der materialistische Erkenntnisimpuls und die Aufgabe der Anthroposophie* (GA 204), Vortrag vom 5.5.1921.

Aus dem Verlag



Mabel Collins

Licht auf den Weg
Light on the Path

Geschichte des Jahres
The Story of the Year

Zweisprachige Ausgabe / Bilingual Edition

Die beiden Perlen spiritueller Literatur nun in einem Band

Dieses Büchlein der englischen Okkultistin und Schriftstellerin Mabel Collins (1851–1927) wurde von R. Steiner hochgeschätzt. Collins war zeitweilig Mitarbeiterin von H.P. Blavatsky.

Ihre hohen inspirativen Fähigkeiten ergänzte sie aber, im Gegensatz zur bedeutenden Begründerin der Theosophischen Gesellschaft, durch die Entwicklung eines intuitiven, klaren Denkens. Im Mai 1913 lernte Mabel Collins Steiners Geisteswissenschaft kennen, die sie voll anerkannte. Sie wirkte zusammen mit D.N. Dunlop im Light on the Path Branch in London. 1913 kam es zu einer persönlichen Begegnung mit R. Steiner in London.

368 S., gebunden,

Fr. 37.– / € 34.–

ISBN 978-3-907564-27-1



Perseus Verlag Basel

Zwei Weihnachtsbilder – die «Geburt Jesu in Bethlehem» und die «Taufe im Jordan»

Im frühen Christentum, der Zeit christlicher Mysterienweisheit, lebte bis ins 3./4. Jahrhundert eine «johanneische» Strömung, die vom Zusammenhang alles menschlichen Seins mit dem Kosmischen, und der Herkunft des Menschen aus dem göttlichen Seinsgrund noch wusste. Sie wurde jedoch allmählich von einer «petrinischen» Richtung abgelöst, die sich in der römisch-katholischen Kirche als «allein seligmachende» verfestigte. Die sich etablierende Kirche strebte danach, möglichst alles Spirituelle abzustoßen und stattdessen ein patriarchalisches System mit der autoritär ausgelegten «petrinischen» Formel «Weide meine Schafe» mit Ober- und Unterhirten zu schaffen: Der Vater (papa = Papst) verspricht bei Fügsamkeit Geborgenheit in der «Mutterkirche».

Doch konnten sich – auch dank der weiten Verbreitung des Christentums und anderer, längerer Kommunikationswege als heute – verschiedene Strömungen unter dem Dach der Kirche wie kleine Inseln noch halten, wie zum Beispiel «die von hoher Geistigkeit getragene Schule von Chartres» (11. bis Mitte 13. Jahrhunderts), die den kosmischen Zugang zu Christus weiter pflegte, und als Nachklang des alten platonischen Schauens mit der Göttin Natura als Helferin Christi ihre Schüler in die Planeten- und Fixsternwelt einführte durch ihre geistbefeuernden Lehrer¹; oder der in Europa und dem Orient mächtige und reiche Templer-Orden (um 1119 gegründet) – eine «Frühgeburt», in der sich die priesterliche Abel-Strömung mit der weltgestaltenden Hieram-Strömung vereinigte, ehe er 1312 brutal zerschlagen wurde.

Im Frühchristentum und in diesen Kreisen wurde mit der «Jordantaufer» in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar das große «Geburtsfest Christi» gefeiert, das daran erinnerte, dass Christus als Sonnengott in den irdischen Leib Jesu eingezogen war. Die Kirche setzte jedoch alles daran, Strömungen auszurotten, die Christus als kosmische Wesenheit, als Sonnengott verehrten. So wurde im Jahr 354 die Feier der «Christgeburt» vom 6. Januar auf den 25. Dezember, den Zeitpunkt der physischen Geburt Jesu in Bethlehem, vorverlegt, während die ursprüngliche Feier der «Christgeburt» am 6. Januar vom Epiphaniastag mit der Anbetung der drei Weisen aus dem Morgenlande überdeckt wurde.²

Malereien, die Christus als kosmische Wesenheit und den Zusammenhang des Menschen mit dem Kosmos zeigten, scheinen ebenfalls ausgerottet; erhalten haben sich nur abgeschwächte Traditionen, mit Ausnahme etwa

der Gralserzählung mit Parzival oder Dantes «Göttlicher Komödie» – Poesien, die den Menschen frei lassen, ohne dass er dabei Gefahr läuft, ein Dogma zu verletzen.

«... der Geist Gottes schwebte über den Wassern» (1. Mose 1,2)

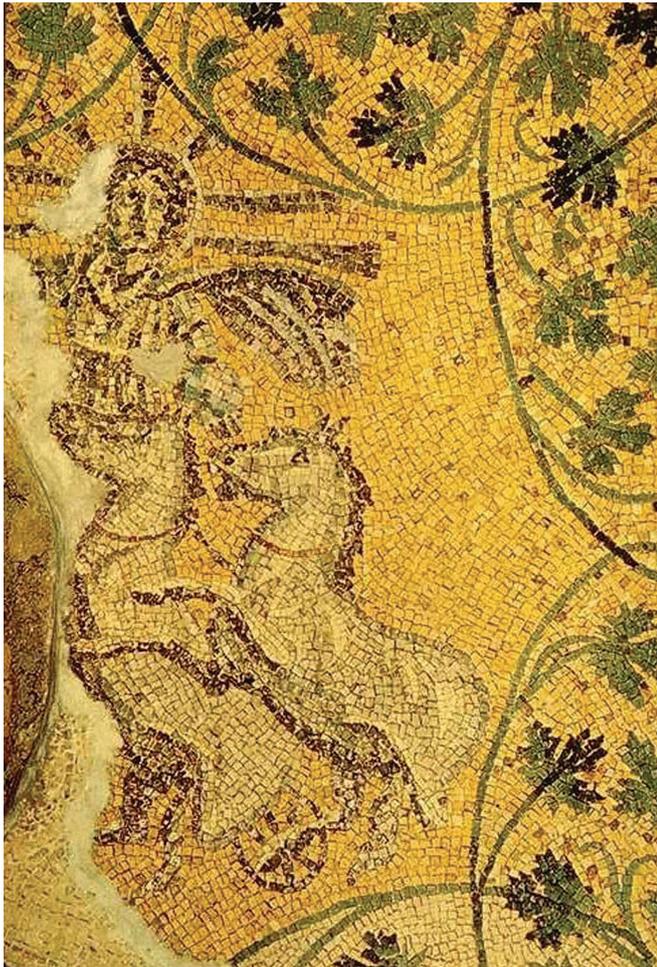
Trotz des kirchlichen Dogmas haben einzelne Bildwerke, die von der kosmischen Herkunft Christi noch wussten oder sie zumindest tradierten, überdauert. So finden sich im Fall von Christus als Weltenschöpfer noch überall in Europa unzählige Beispiele, die Christus nicht nur als nacktes Knäblein in der Krippe zwischen Maria und Joseph zeigen, sondern als Weltenschöpfer.³



Vertreibung aus dem Paradies durch Christus, 12. Jh., Kuppelmosaik der Westvorhalle von San Marco, Venedig

Bei beiden alttestamentlichen Schöpfungsgeschichten stellt man sich heute wie selbstverständlich einen väterlichen Schöpfergott vor, was von der römischen Kirche weiter gepflegt wird.⁴ Erst mit der Renaissance geht die Logos-Auffassung des frühen Christentums – Christus und nicht Gottvater als Weltenschöpfer – ganz unter; der Sohnesgott, der als zweiter Logos aus dem vatergöttlichen Urgrund, dem ersten Logos, hervorgeht und doch aus höherer Warte eins mit ihm ist.⁵

Ausgerechnet unter St. Peter in Rom, der «Hauptburg der römisch-katholischen Lehre»⁶, trat bei Ausgrabungen in den 1950er Jahren an der Decke einer christlichen Grabkammer ein Mosaikrest zu Tage, der Christus mit mächtig ausstrahlender Kreuzesaureole als Sonnengott in einem Sonnenwagen zeigt, wie er in apollinisch jugendlicher Gestalt als *sol invictus* die Himmelspferde lenkt (Abb.)!



Christus als Sonnengott auf einem frühchristlichen Deckenmosaik einer Grabkammer unterhalb von St. Peter, Rom

Der Petersdom hat dieses Bild buchstäblich unter sich begraben. In antiken Mysterien wurde ja am 24. Dezember das Fest des *sol invictus* gefeiert. Unter Kaiser Konstantin (280–337) begann sich schließlich ein römisch geführtes Staatschristentum zu etablieren, während sein Neffe Julian Apostata (331–363, reg. 360–363) noch von dem Geheimnis der «unbesiegbaren Sonne» wusste – und es verriet, was ihn vermutlich sein Leben kostete. Laut Rudolf Steiner war es Julian Apostatas damalige Aufgabe, die Mysteriengeheimnisse vor vernichtungswilligen Christen zu retten.

Die «Geburt Jesu im Stall zu Bethlehem»

Eine frühchristliche kosmische «Lesart» hat sich noch im 11. Jahrhundert in zwei Miniaturen eines Evangeliiars in Prag erhalten. Dieser Codex Vyšehradensis zeigt in seinem «Weihnachtsbild», der Geburt Jesu im Stall zu Bethlehem und der «Jordantaufer», eine Auffassung der Geschehnisse, bei der Himmel und Erde zusammenwirken.

Dieser Codex wurde von Kaiser Heinrich IV. im Jahr 1085 zur Krönung von Wratisslaus II. zum ersten

böhmischen König *ad personam* (= auf seine Person bezogen) beauftragt. Wratisslaus II. war einer der treuesten, mächtigsten und finanzkräftigen Bundesgenossen Heinrichs IV.⁷

Der Codex stellt einen Höhepunkt der frühen Buchmalerei in Böhmen dar, interessiert aber hier vor allem wegen zweier ungewöhnlicher Darstellungen zum Leben Jesu Christi, der «Weihnachtsszene» mit der Geburt Jesu im Stall zu Bethlehem und der «Christgeburt bei der Jordantaufer». Die zwei Miniaturen implizieren, dass das Jesuskind im Stall zu Bethlehem nicht identisch ist mit dem 30-jährigen Jesus nach der Jordantaufer.

Nicht in einem Bett, sondern auf dem Erdboden, ganz unten im Bild, liegt Maria – als *mater, materia*, die ihr Kind, den nathanischen Jesus, gewissermaßen mit irdischer Hülle umgibt.⁸ Drei Schafe, in der Mitte ein schwarzes Schaf, wenden sich der Maria zu. Deutet sie mit ihrem Zeigefinger auf das schwarze Schaf?

Den Gegenpol zu Maria bildet, ganz oben im Bild, die in sich rotierende Sonne. Dazwischen in der Mitte liegt das Jesuskind in einer eiförmigen Krippe. An seinem Kopfende steht Joseph (hier sogar mit Nimbus) und grüßt die auf der rechten Seite eintretenden Hirten, während das Kind, bereits mit Kreuzesnimbus, sie segnet.



Geburt Jesu im Stall zu Bethlehem, in: Codex Vyšehradensis, Evangeliiar zur Krönung Wratisslaus II. zum ersten böhmischen König, 1085f., Prag, Staatsbibliothek Prag (Ms. XIV, A 13)

Oben öffnet sich groß und halbkreisförmig die Himmelszone, doch sind Oben und Unten noch nicht verbunden wie bei dem «Taufbild» (s.u.). Allein der bedeutungsreiche Engel, der die Hirten weist, ragt in die Himmelszone. Immerhin berühren auch die Hörner und steil aufgerichteten Ohren von Ochs und Esel die unterste Himmelszone. Oben im Zentrum steht die von Sternen umkreiste Sonne. Im äußeren Halbkreis wenden sich neun Engel – wohl die Repräsentanten der neun Hierarchien – mit sprechenden Gesten ihrem geistigen Zentrum, dem Sonnenwesen, zu. Ihre Kreuzstäbe lassen erahnen, dass sie nicht nur den nahenden Verlust ihres Sonnengeistes betrauern, der sich allmählich der Erde nähert, sondern auch von dem künftigen Schicksal, der Mission des Sonnengeistes wissen.

Diese himmlische Bildzone steht für den Betrachter auf dem Kopf. Er muss sich selber «umwenden», wobei nicht ein physisches Umwenden der Miniatur gemeint ist, sondern ein sich zum Geistigen «Umwenden» – so wie sich Maria Magdalena in der *Noli-me tangere*-Szene zweimal «umwenden» (griech. «epistrephein») musste, um den Auferstandenen übersinnlich zu schauen. Im Verhältnis zur äußeren Erscheinung der Welt erscheint uns in der geistigen Welt «alles im Spiegelbild, alles umgekehrt.»⁹

Dieses Weihnachtsbild weist uns darauf hin, dass Weihnachten einen kosmischen Aspekt hat, was ein Wissen um die Präexistenz Christi voraussetzt. Die Kirchen dagegen lenken auch heute den Blick nur auf seine Postexistenz, insbesondere auch die des Menschen. Alle Malereien, die auf dieses Wissen hinweisen, wurden, so Rudolf Steiner, ausgerottet. Die Buchmalerei ist manchmal eine Fundgrube für solch «esoterisches» Wissen, da illuminierte Handschriften in der Regel von Fürsten und hohen geistlichen Würdenträgern beauftragt wurden und der «Öffentlichkeit» nicht zugänglich waren. Für die Allgemeinheit haben sich höchstens abgeschwächte Traditionen erhalten.

Wenn das Jesuskind im Stall zu Bethlehem bereits der «göttliche Sohn» sein soll, was ist es, das dann bei der «Jordantaufer» in Gestalt der Taube vom Himmel herabfährt und den Jesus so stark verändert, dass er erst von da an Jünger beruft und zu lehren oder «Wunder» zu wirken beginnt?¹⁰ Ist es nicht viel einleuchtender, dass Christus sich in dem engelhaften, in seinem 12. Lebensjahr vom Zarathustra-Geist beseelten Wesen in der Krippe zu Bethlehem erst eine dreifache Hülle schaffen musste, die dem Sonnengeist eine Einkehr in den Erdenkörper ermöglichte, ohne diesen gleich zu «verbrennen»?



Taufe Jesu im Jordan, in: Codex Vyšehradensis

Die Taufe Jesu im Jordan – «das größte Ereignis der Erdenentwicklung»¹¹

Auch bei Taufdarstellungen im Jordan sind die Zeugnisse eines Christus, der sich aus dem Kosmos zur Erde herabsenkt, um sich mit Jesus zu vereinigen, fast völlig verschwunden. Bestenfalls ragt eine neutrale Hand, die Christus oder Gottvater gehören kann, aus den Höhen, um die Geisttaube zu entsenden.

Die «Jordantaufer» im Codex «Vyšehradensis» dagegen zeigt nicht nur die herabfliegende Geisttaube, sondern den göttlichen Sohn, wie er sich – als jugendlicher Kopf mit Kreuzesnimbus – durch die himmlischen Sphären der Erde nähert, um sich mit Jesus zu vereinen. Hier wird also auf einen aus dem Kosmos kommenden Christus hingewiesen.¹² – Vermutlich gab es früher noch weitere solcher Darstellungen, die aber als ketzerisch galten und ausgerottet wurden.

Das Taufereignis ist auf Goldgrund gemalt, das heißt es ist unräumlich und ins Geistige versetzt. Links steht Johannes d.T. in härenem Gewand und legt seine Hand auf das Haupt Jesu. Rechts von ihm halten zwei Engel den ausgebreiteten Mantel. Frontal und nackt steht Jesus vor dem Betrachter «im» Jordanfluss, der nicht, wie üblich, von einem alten, bärtigen, sondern von einem sehr

jugendlichen Flussgott von rechts oben aus einem Krug ausgeschüttet wird.

Immersionstaufe

Bis ins frühe 14. Jahrhundert war die Immersionstaufe gebräuchlich, bei der der erwachsene Täufling im Wasser ganz untergetaucht wurde (vgl. Röm 6, 3-8). Damit wurde der Täufling in die Lage eines Ertrinkenden gebracht, wodurch sich sein Ätherleib lockerte und ihm eine Rückschau auf sein bisheriges Leben ermöglicht wurde, was man üblicherweise nur nach dem Tod erlebt. Das Untertauchen stammt als «Wasserprobe» aus den antiken Mysterien und musste als erste Aufgabe für eine Einweihung bestanden werden. Diese Form der Taufe war keine bloße Formalität, sondern der Täufling musste aktiv erst gewisse Tugenden in sich ausgebildet haben, damit Entscheidendes mit ihm geschehen konnte.¹³ Als die Erwachsenentaufe immer seltener wurde, zuletzt offiziell mit der Veränderung des Taufritus durch die römische Kirche im frühen 14. Jahrhundert, taufte der Priester nur noch symbolhaft, indem er den Kopf des Täuflings mit Wassertropfen aus einer Schale oder Kanne benetzte. Dieser Ritus spiegelt sich von da an auch auf den nachfolgenden Bildern wider.

Im Prager Codex stößt die Geisttaube senkrecht wie im Sturzflug auf den Jesuskopf herab. Ihr Kopf ist ebenfalls von einem Kreuzesnimbus, wie der Kopf Jesu darunter, umgeben. Sie repräsentiert also nicht nur göttlichen, sondern Christus-durchwobenen Geist. Und kein Wasser wird über ihm ausgeschüttet (s.o.). Bei der Taufe strömt hier im Bild Geistiges von oben herab: Der Himmel öffnet sich und senkt sich in sieben farbigen Sphären tief ins Irdische herab – anders als bei der «Geburt Jesu im Stall zu Bethlehem», wo Himmel und Erde noch als unverbundene Bereiche dargestellt sind. Die Himmelszone hat durch ihre kräftigere rot-grün-purpurne Farbigkeit sogar größeres Gewicht als die untere irdische Zone. Fließt deshalb auch der Jordanfluss als ein Strom «neuen Lebenswassers» wie vom Himmel herab? Dient das hellgrün sich kräuselnde Wasser hier auch als Bild des Ätherischen?

In diesen siebenfachen himmlischen Sphären erscheint – wohl einzigartig – ein großes, jugendliches Christusantlitz, das sich aus den drei noch bestirnten Himmelszonen herabsenkt. Es ist nicht Gottvater¹⁴, der, wie oft dargestellt, die Geisttaube mit dem Spruchband aussendet: «Dies ist mein von meiner Liebe erfüllte Sohn, in dem ich mich selbst offenbare.»¹⁵ (Mt 3,17), sondern Christus selbst. Die eigentümliche Neigung seines Kopfes samt des Kreuzesnimbus' erweckt den Eindruck, als gleite Christus durch die wellenförmig bewegten Himmelskreise nach unten zur Erde. Die Größe des Kopfes, welche die aller anderen

Wesen im Bild übertrifft, verweist auf die Bedeutung, das Übernatürliche dieses Geschehens. Denn in dieser Zeit zeigen die Künstler mit der Größe einer Figur noch deren Bedeutung oder Rang an. Als Betrachter scheinen wir so auch dem himmlischen Geschehen näher zu sein als der «irdischen» Taufszene im Jordan.

Der Maler lässt uns in seinem ungewöhnlichen Bild an dem entscheidenden Moment teilnehmen, in dem Christus sich als Sonnengeist vom Kosmischen trennt und der Geisttaube folgen wird. Die Taube als Vermittlerin zwischen Himmel und Erde, und Johannes d.T. als irdischer Vermittler.

Weil in der geistigen Welt für uns alles spiegelverkehrt erscheint, erscheint auch die Vereinigung des Christus mit der dreifachen Hülle des Jesus von Nazareth, so Rudolf Steiner, «in einer gegenteiligen Erscheinung. Während bei einer physischen Vereinigung ein Geistiges heruntersinkt aus höheren Welten und sich mit dem Physischen vereinigt, erscheint [hier] dasjenige, was in diesem Falle hingepflegt wird, um den Christus-Geist aufzunehmen, über dem Haupte des Jesus von Nazareth in Form einer weißen Taube. Ein Geistiges erscheint, wie es sich loslöst vom Physischen!» Das ist eine doch rätselhafte geistige Tatsache, die für das hellseherische Vermögen auf dem astralen Plan wirklich vorhanden ist. «... so war diese Geburt ein Opfer, ein Hingeben».¹⁶

Doch Jesus steht im Prager Codex nicht in, sondern vor den Jordanwellen. Ist das der Unfähigkeit des Malers geschuldet, perspektivisch nicht in Raum und Zeit malen zu können? Der Maler will vielmehr etwas anderes zeigen: Er schafft aus einem anderen Bewusstseinszustand, der nicht das Irdisch-Reale, das Räumliche, sondern das geistige Geschehen zum Thema hatte, und noch zu Imaginationen fähig war. Vor allem aber hatten Maler und Auftraggeber die Evangelien sorgfältig gelesen und wussten daher, dass Jesus zweifach getauft wurde, mit der Wassertaufe und der Geisttaufe. Denn Jesus hatte an die johanneische Wassertaufe anzuknüpfen: «... es gebührt uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen ...», «... und als Jesus getauft war, stieg er herauf aus dem Wasser. ... da tat sich ihm der Himmel auf und er sah den göttlichen Geist wie eine Taube herabfahren und über ihn kommen.» (Mt 3,15f.) Das heißt, am Jordan wird Jesus zuerst mit der Wassertaufe des Johannes d.T. – die Tradition muss gewahrt werden – und dann mit der Geisttaufe aus dem Himmel getauft. Die Prager Miniatur zeigt die Geisttaufe, als Jesus bereits aus dem Wasser gestiegen war!¹⁷

Jesus hat seine rechte Hand zur Brustmitte gehoben, weist mit Daumen und Zeigefinger, der mit dem Mittelfinger ein Kreuz bildet, über seinem Herzen schräg nach

oben, während die Linke mit nach unten gestrecktem Zeigefinger auf sein Vom-Himmel-zur-Erde-Strömen hinweist, wie es auch der vom Himmel strömende Fluss andeutet, dessen Wirbel sich zu Jesu Füßen runden.

In späteren Taufbildern zeigt sich mit einem vor Johannes d.T. demütig geneigten und knienden Jesus, dass der menschliche Bewusstseinsweg vom antiken Gefühl des die Welt durchwebenden Geistes zu einem im Menschen verinnerlichten mystischen Erleben gegangen ist, wie Hella Krause-Zimmer hervorhebt.¹⁸ In diesen spätmittelalterlichen Tafelbildern drückt sich eine Seelenhaltung aus, die jeder Mensch in sich selbst zu entwickeln hat. Christus soll bewusst ins eigene Wesen aufgenommen werden, im paulinischen Sinne: «Nicht ich, sondern Christus in mir».¹⁹

Bedeutung der Johannestaufe im Jordan für das Erdenleben Christi

Die Taufe ist für das Erdenleben Christi vergleichbar mit der Empfängnis bei einem Erdenmenschen.²⁰ Das Leben Christi bis zu Golgatha entspricht dem Leben, das ein Menschenkeim im Mutterleib durchmacht. Golgatha mit dem Tod Jesu bedeutet dagegen die irdische Geburt des Christus, der ja mit der sogenannten Himmelfahrt nicht im Kosmos entschwindet, sondern sich mit der Erdsphäre verbindet.

Sein eigentliches Erdenleben beginnt also erst nach Golgatha. Himmelfahrt Christi und Ausgießung des Hl. Geistes entsprechen dem, was beim menschlichen Tod das Eingehen in die geistige Welt bedeutet, und das Weiterleben Christi in der Erdsphäre seit Himmelfahrt oder Pfingsten entspricht dem, was die Menschenseele durchmacht im Devachan.

Christus verband sich nach seiner Jordantaufe inniger mit den Leibeshüllen Jesu, als es je einem Menschen – selbst einem Eingeweihten – zuvor möglich war, nämlich bis ins Knochensystem. Dies war die Voraussetzung dafür, dass Christus den Tod überwinden konnte, denn die Form des Knochensystems besiegt den Tod im physischen Sinn, wenn sie bewusst ergriffen wird. Diese Tatsache ist, so Rudolf Steiner, von höchster Bedeutung für die ganze Erdenentwicklung: Der Mensch hat seine Form des Knochensystems, die letztlich seine ganze menschliche Gestalt bestimmt, erst auf Erden erworben, nicht auf früheren Weltentwicklungsstufen. Aber er würde sie auf Grund der zerstörerischen Nachwirkungen des «Sündenfalls» wieder verloren haben, wäre nicht Christus in einen menschlichen Leib hinabgestiegen und hätte das Knochensystem von innen ergriffen, und damit der Formgestalt, dem Phantom, seine heilenden Kräfte zugeführt.²¹

«... sie brachen ihm die Beine nicht...» (Jh 19,33).

Was bedeutet dieser Satz nach dem Tod Jesu am Kreuz im Johannes-Evangelium? Warum brachen die Soldaten ihm, wie den beiden Schächern am Kreuz, die Beine nicht? Rudolf Steiner weist uns auf ein tiefstes Mysterium hin: «In dem Augenblick, in dem in der Jordantaufe der Christus in den Leib des Jesus von Nazareth einzog, ... wurde das Knochensystem dieser Wesenheit etwas ganz anderes als bei anderen Menschen. Das war ein Fall, der sich vorher niemals und auch nachher niemals bis auf heute ereignet hat. [Bei dieser Taufe] ... fuhr mit der Christus-Wesenheit in die Jesus-Wesenheit etwas herein, das Macht hatte über die Kräfte, die Knochen verbrennen. Heute ist es noch nicht in die Willkür des Menschen gestellt, die Knochen aufzubauen. Diese Gewalt aber griff bis in die Knochen hinein...; das gehört zum Sinn der Johannestaufe. Damit war in die Erde etwas verpflanzt, was man nennen kann die Oberherrschaft über den Tod, denn mit den Knochen ist der Tod erst in die Welt gekommen.²² Dadurch, dass die Gewalt über die Knochen einzog in den menschlichen Leib, damit ist die Überwindung des Todes in die Welt gekommen. Damit wird ein tiefes Mysterium ausgesprochen, damit war ein Heiligstes, ein im höchsten Maße Heiligstes, in das Knochensystem des Jesus von Nazareth durch den Christus eingezogen. Daher durfte es nicht angetastet werden. Daher musste sich das Schriftwort erfüllen: Ihr dürft ihm kein Bein zerbrechen.»²³

Nach 1899

Die Beschäftigung mit Bildern wie den beiden hier ausgewählten ist nicht nur von historischem Interesse. Nach dem Ende des Kali Yuga 1899 haben wir uns wieder bewusst zu machen, dass unsere eigene Menschennatur mit dem «geistigen Urquell des Kosmos»²⁴ verbunden ist und wir uns selbst nur verstehen können, wenn wir den Kosmos nicht nur naturwissenschaftlich, sondern geistig zu durchdringen suchen, dass wir Christus wieder als ein kosmisches Wesen, als Sonnenlogos erkennen können. Denn – so Steiner – man braucht kosmische Weisheit, um das Christentum zu verstehen.²⁵

Friedl Brunckhorst

Anmerkungen

- 1 Siehe dazu besonders Rudolf Steiner: *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, Bd. 3, GA 237, S. 94-102; vgl. auch *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, Bd. 6, GA 240, S. 150-157; Frank Teichmann: *Der Mensch und sein Tempel*, Bd. 4: «Chartres – Schule und Kathedrale», Stuttgart 1999.

- 2 Rudolf Steiner verweist auf die künftige hohe Bedeutung des Dreikönigsfestes. Näheres siehe Rudolf Steiner: «Das Dreikönigsfest» (Hörernotizen), 1904, in: *Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe* Nr. 60, S. 3–7.
- 3 Z.B. in Venedig das Deckenmosaik mit der Sechs-Tage-Schöpfung in der Vorhalle der Markuskirche, in Santa Maria von Manresa, Spanien, die «Erschaffung Adams», in der Kirche von Saint Savin-sur-Gartempe «Christus als Welterschöpfer», oder in französischer Buchmalerei ein riesiger «Christus, der die Welt ausmisst»; in St. Georg in Rhäzuns, Schweiz, Wandmalereien mit «Christus als Schöpfergott» oder eine Miniatur in der *Weltchronik* des Rudolf von Ems, die «Christus im brennenden Dornbusch» zeigt, um nur ein paar Beispiele zu nennen (Abb. bei Hella Krause-Zimmer: *Erdenkind und Weltenlicht*, Stuttgart 1979, S. 81, 84f., 87f., 91).
- 4 Krause-Zimmer, 1979, S. 72.
- 5 «Wenn aus der einen Substanz etwas anderes hervorgeht mit einem neuen Leben, so ist das der zweite Logos, der hervorbringt.» Der dritte Logos kombiniert alles Vorhandene, der aus den Dingen die Welt zusammensetzt. In: *Bewusstsein – Leben – Form. Grundprinzipien der geisteswissenschaftlichen Kosmologie*, Vorträge 1903-1906, Dornach 2001, S. 261 (GA 89).
- 6 A.a.O., S. 73.
- 7 Heinrich IV. kämpfte im «Investiturstreit» um den Erhalt seines kaiserlichen Vorrangs vor der geistlichen Macht bei der Einsetzung der Bischöfe und erreichte mit seinem Bußgang nach Canossa 1077 zwar die Aufhebung seines Kirchenbanns, doch die Auseinandersetzung wurde erst 1122 mit dem «Wormser Konkordat» zu Gunsten der «Reformpäpste» beendet – letztlich mit der Zertrümmerung des Reichskirchensystems, d.h. von der «Sakralität der Kaiser» bei der Investitur von Äbten und Bischöfen im Reich blieb ihnen lediglich ein Mitspracherecht.
- 8 Vgl. auch a.a.O., S. 98.
- 9 Rudolf Steiner: *Das Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den drei anderen Evangelien, besonders zum Lukas-Evangelium*, Vorträge in Kassel 1909, Dornach 1984, GA 112, S. 183.
- 10 Krause-Zimmer, 1979, S. 79.
- 11 GA 112, S. 179.
- 12 Die Entdeckung dieses Bildes verdanke ich Hella Krause-Zimmer, in: *Offenbare Geheimnisse der christlichen Jahresfeste*, hg. von Jean-Claude Lin und Evelies Schmidt, Stuttgart 2003. S. 221-224, Abb. S. 223.
- 13 Vgl. Rudolf Steiner, GA 53: *Ursprung und Ziel des Menschen*, Vorträge zwischen 1904 und 1905, Dornach 1981, S. 89-91.
- 14 In der Kunstwissenschaft wird dieser Christuskopf als Gottvater interpretiert, trotz seiner Jugendlichkeit und des Kreuzesnimbus! ... «weil nicht sein kann, was nicht sein darf». Siehe z.B. *Lexikon für Christliche Ikonographie*, Bd. 4, Freiburg 1972, Sp. 249, Abb. Sp. 251.
- 15 Übersetzung von Rudolf Steiner, GA 112, S. 180.
- 16 GA 112, S. 184.
- 17 Bertolt Hellebrand weist auf eine dritte Taufe des Jesus Christus hin, die Feuertaufe auf Golgatha, die seine Wirkensmöglichkeiten erst vollendet – und beim Menschen sein Wesen verwandelt. Siehe ders.: «Die Feuertaufe als eine dritte Taufe», in: *Die Christengemeinschaft* 6 (2017). S. 28f. – Vgl. Johannes d.T.: «Der nach mir kommt, ... wird euch in hl. Geist und in Feuer taufen» (Mt 3,11).
- 18 Krause-Zimmer, 2003, S. 209.
- 19 Ebd.
- 20 Für dies und das Folgende vgl. Rudolf Steiner: *Aus der Akasha-Forschung. Das fünfte Evangelium*, GA 148, S. 41.
- 21 Vgl. Rudolf Steiner: *Das Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den drei anderen Evangelien, besonders zum Lukas-Evangelium*, Vorträge in Kassel 1909, Dornach 1984, GA 112, S. 178ff.
- 22 In der Kunst und Literatur wird der Tod oft als Knochenmann mit der Sense dargestellt.
- 23 Rudolf Steiner: *Ägyptische Mythen und Mysterien*, Vorträge in Kassel 1908, Dornach 1978, GA 106, S. 135.
- 24 Rudolf Steiner: *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, Prag 1924, GA 239, S. 60.
- 25 Rudolf Steiner: *Das Sonnenmysterium und das Mysterium von Tod und Auferstehung*, Vorträge 1922, GA 211, Dornach 1986; hier Vortrag in London: «Die dreifache Sonne und der auferstandene Christus», vom 24.4.1922, S. 188.

LIBRO

Antiquariat & Buchhandlung

Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring
Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

Öffnungszeiten

Di - Fr 10:00 – 18:30 Uhr

Sa 8:30 – 17:00 Uhr

Mo geschlossen

Tel. (061) 701 91 59

Mail libro@vtxmail.ch

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

Das Traumlied des Olaf Åsteson und die Rauh-Nächte

Steiner hat sich in der Weihnachtszeit 1911/1912 mit dem aus dem 4./5. nachchristlichen Jahrhundert stammenden skandinavischen «Traumlied des Olaf Åsteson» befasst. Darin heißt es am Anfang:

*«Es war das Olaf Åsteson,
Der einst so lange schlief!
Von ihm will ich dir singen*

*Er ging zur Ruh' am Weihnachtsabend,
Ein starker Schlaf umfing ihn bald
Und nicht konnt' er erwachen,
Bevor am dreizehnten Tag
Das Volk zur Kirche ging.»¹*

Hierzu führte Rudolf Steiner am Neujahrstag 1912 in Hannover Folgendes aus:

«Ja, das klingt an vieles an, was an ähnlichen Visionen innerhalb germanischer Völker immer gelebt hat, was viele Menschen im Grunde genommen hellseherisch geschaut haben in der Zeit der dreizehn Nächte vom Weihnachtsabend bis zum Erscheinungsfeste Christi, dem 6. Januar.»

«Olaf Åsteson. Von diesem wird erzählt, dass er während dieser dreizehn Nächte in einer Art hellseherischer Erfahrung dasjenige durchmachte, was der nordische Mensch in seiner Art als Vision empfinden kann.»

«So dass neben allem übrigen, was der Hellsichtigkeit des Olaf Åsteson auftaucht, das Eindringen des Christentums in den Norden mit anklingt, und dass ihm alles in der Zeit des Jesus-Geburtstagesfestes in den dreizehn Nächten hellseherisch klar wird, die er hindurch schlief.»²

Eingebettet zwischen der Jesus-Geburt am Heiligen Abend und der Christus-Geburt am Dreikönigstag liegen die Heiligen Nächte oder Rauh-Nächte. Auf diese dreizehn Nächte hat Rudolf Steiner in der Adventszeit 1905 und in der Weihnachtszeit 1911/1912 explizit hingewiesen. Nur in der Nachschrift vom 21. Dezember 1911 (Berlin) heißt es einmal «zwölf Heilige Nächte».² Zählt man nach, stellt man fest, dass es von Heiligabend bis Epiphania dreizehn und nicht zwölf Nächte sind. Es handelt sich wohl um einen Lapsus des (unbekannt²) Stenographen. Das ist letztlich unerheblich, denn nicht nur an Neujahr 1912 (siehe oben), sondern schon unmittelbar danach, fünf Tage nach dem Berliner Vortrag, heißt es – diesmal in Hannover – am 2. Weihnachtstag 1911:

«Was über den Menschen in der geistigen Welt an Kamaloka-Leiden dadurch kommen muss, dass Luzifer an ihn herantrat, seitdem der Mensch auf der Erde inkarniert wurde, das ist am deutlichsten in den großen, gewaltigen Imaginationen zu schauen, welche der Seele entgegengetreten können in jenen dreizehn Tagen und Nächten zwischen dem Weihnachtsfest und dem Fest des 6. Januar, der Erscheinung Christi. [...] So ist es richtig, den 6. Januar als den Geburtstag des Christus anzusetzen, richtig, diese dreizehn Nächte als jene die Menschenseelen-Seherschaft repräsentierende Zeit anzusetzen, wo man alles wahrnimmt, was der Mensch durchmachen muss durch das Leben in den Inkarnationen von Adam und Eva bis zu dem Mysterium von Golgatha.»²

Dass man auch im 21. Jahrhundert noch von «zwölf» Nächten spricht, liegt vielleicht an dem vom Goetheanum-Verlag publizierten Buch (8. Auflage im Jahr 2013) des ehemaligen AAG-Vereinsvorstands Sergej Prokofieff mit dem Titel *Die zwölf heiligen Nächte und die geistigen Hierarchien* – obwohl Steiners Stenographen bereits am 2. Weihnachtstag 1911 und am Neujahrstag 1912 die rechnerisch korrekte Fassung notierten.

Das Opfer der Könige

Walter Johannes Stein, der Schüler Rudolf Steiners und enge Freund von D.N. Dunlop und Ludwig Polzer-Hoditz, hat sich ebenfalls mit dem Thema befasst. Bei einem Vortrag am 20. Dezember 1931 in Arlesheim ordnete er den Tagen der Weihnachtszeit jeweils ein Sternzeichen zu:

24. Dezember: *Jungfrau*; 25.: *Waage*; 26.: *Skorpion*; 27.: *Schütze*; 28.: *Steinbock*; 29.: *Wassermann*; 30.: *Fische*; 31. Dezember: *Widder*; 1. Januar: *Stier*; 2. *Zwillinge*; 3.: *Krebs*; 4.: *Löwe*; 5.: *Jungfrau*; 6. Januar: *Waage*.³

In der Weihnachtszeit 1935 schrieb Stein über den Heiligen Abend: «Der 24. Dezember ist der Adam- und Eva-Tag. An diesem Tage erinnern wir uns des Falles der Menschheit. Unser Verstricktsein in die Sphäre der Begierdenglut wird uns bewusst. Aber wir schauen auch hinauf zu der jungfräulichen Kraft der Seele, zum Sternbild der Jungfrau, und im Anschauen von Kraft und Gegenkraft erfüllen wir die Wesenheit des 24. Dezember. So wird das Gefühl, das wir an diesem Tage entwickeln, uns führen in die Tiefen der Devotion und emporleiten unseren Geist in die Höhen der Erkenntnis. ... Dass wir

an diesem Abend einander beschenken, das hat eine tiefe Bedeutung:

Die Opfer von Kain und Abel werden von Jehova nicht in gleicher Weise angenommen – Jesus aber nimmt das Opfer der Könige ebenso gerne an wie das der Hirten!³

Diese Weihe-Nacht, die erste der dreizehn Heiligen Nächte, behandelte Rudolf Steiner in einer Esoterischen Stunde. In der Adventszeit 1905 heißt es am 13. Dezember in Berlin zur Nacht auf den 1. Weihnachtsfeiertag:

«[Rudolf Steiner kam] dann auf Weihnachten zu sprechen und auf die Wichtigkeit der Feste des Jahres; dass Weihnachten die Sonne am tiefsten stände und am 25. wieder den Aufstieg begänne, und dass in dieser Nacht die Meister der weißen Loge eine Sitzung hätten, in der sie die Sonnenkraft des kommenden Jahres ausströmen auf die Menschen, die sich ihnen ganz hingeben wollen, ihre Persönlichkeit ganz aufgeben wollen und sie um Kraft bitten. Wenn man in diesem Sinne Weihnachten feiert, in diesem Sinne die Meister bittet, dann senden sie ihre Kraft in den Menschen hinein an diesem 25. Dezember, so dass des Meisters Kraft durch sie wirkt.»⁴

«Erwache» ...

Nach der letzten der dreizehn heiligen Nächte endet das Traumlied von Olaf Åsteson mit der Strophe:

«Und junge und auch alte Leute,
Sie lauschten achtsam der Worte,
Die Olaf sprach von seinen Träumen,
Du schliefst ja gar lange ...
Erwache nun, o Olaf Åsteson!»¹

Von Walter Johannes Stein ist der Satz Rudolf Steiners überliefert: Wenn wir denken, begeben wir uns in die Sphäre des «ältesten der Archai». Dieser Arché, von Steiner auch «Denkgeist der Menschen» genannt, ist jener «Urbeginn», in dem der Christus auf dem alten Saturn weste und auf den der Apokalyptiker im Prolog seines Evangeliums hinweist. Mögen in unserer schwierigen Zeit alle Menschen sich mit diesem Denkgeist verbinden und «erwachen». Denn gerade in den kommenden dreizehn Rauh-Nächten ist es wichtig, in dem von Rudolf Steiner angedeuteten Sinn Weihnachten zu feiern.

Franz-Jürgen Römmeler

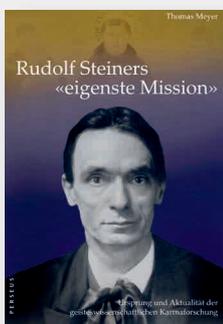
Anmerkungen

(Quellen gelegentlich stark verkürzt – Kursiv & [...]: FJR)

- 1 Rudolf Steiner, *Der Zusammenhang des Menschen mit der elementarischen Welt* (GA 158), S. 152.
- 2 Rudolf Steiner, *Die Mission der neuen Geistesoffenbarung* (GA 127), 1989 S. 223 bzw. S. 234+235.
Herausgebervermerk: Es «liegen keine wörtlichen Stenographie-Mitschriften vor».
- 3 Aus: *Betrachtungen von W.J. Stein*; Typoskriptaufzeichnungen aus dem Nachlass von W.J. Stein; © Christoph Podak †.
- 4 Rudolf Steiner, *Zur Geschichte und aus den Inhalten der I. Abteilung der Esoterischen Schule 1904-1914. Gedächtnisnotizen von Eugenie von Bredow* (GA 264) 1984, S. 213.

PS: «Panta rhei»; der Autor skizziert seine Meinung und interpretiert zeitgenössische Quellen.

Aus dem Verlag



Thomas Meyer

Rudolf Steiners «eigenste Mission»

Ursprung und Aktualität der geisteswissenschaftlichen Karmaforschung

Rudolf Steiners «eigenste Mission» war die geisteswissenschaftliche Erforschung der Tatsachen von Reinkarnation und Karma. Dieses Buch schildert den biografischen und sachlichen Ursprung dieser Mission. Es zeigt die Rolle auf, die Wilhelm Anton Neumann und Karl Julius Schröer dabei spielten, und behandelt die Aufnahme von Steiners Karma-Erkenntnissen durch seine Schüler. Es stellt Steiners «eigenste Mission» in den Kontext der Scheidung der Geister, die sich in der heutigen anthroposophischen Bewegung abspielt.

3. Aufl., 204 S., 24 Abb., brosch.,

Fr. 27.– / € 25.–

ISBN 978-3-907564-71-4



Perseus Verlag Basel

Zur Kathedrale von Chartres –

*West-Fenster, West-Rose und Labyrinth**

Verehrte Anwesende, liebe Freunde!
 Ich möchte Ihnen heute einen einzigartigen und zugleich wesentlichen Zusammenhang im West-Teil der Kathedrale von Chartres nahebringen, den Zusammenhang, der besteht zwischen den West-Fenstern, der West-Rose und dem Labyrinth auf dem Boden der Kathedrale. Das Ziel ist dabei die möglichst objektive Erfassung der Phänomene und die möglichst objektive Deutung der Phänomene.

Nun hat mir kürzlich ein künstlerisch begabter und empfindender Mensch entgegengehalten: «Ich frage nicht nach Objektivität. Für mich ist wichtig das persönliche Erlebnis und das lasse ich mir nicht durch Theorien verkümmern. Und Objektivität ist im Bereich der Mathematik nur möglich und wichtig.» Da ließ sich dann erwidern, dass man sein persönliches Erlebnis ja erweitern und vertiefen könne, wenn man sich wirklich einlasse auf bisher nicht erfasste Phänomene und damit verbundene neue Deutungsmöglichkeiten. Und was die Objektivität betrifft, da muss man zunächst ja zugeben, dass wir im Allgemeinen an Gegenstände vergangener Zeiten herantreten mit Wahrnehmungsmustern und Begriffen aus unserer Zeit. Diese subjektive Voreingenommenheit ist allerdings zu überwinden durch eine selbstlose und liebevolle Phänomenologie, die sich auf die Einzelheiten einlässt, die unbezweifelbaren Tatsachen zusammenträgt und sie so anordnet, dass sie beginnen, sich selbst auszusprechen. Goethe hat dies hohe Ideal einmal so formuliert: «Es gibt eine zarte Empirie, die sich mit dem Gegenstand innigst identisch macht und dadurch zur eigentlichen Theorie wird. Diese Steigerung des geistigen Vermögens aber gehört einer hochgebildeten Zeit an.» (Goethe, Hamburger Ausgabe, Bd. 12, S. 435, *Maximen+Reflexionen* Nr. 509). Es ist die Rede von einer Steigerung des geistigen Vermögens in einer hochgebildeten Zeit. Das kann man so verstehen, dass man ein bewusstes und damit kritisches Verhältnis zum eigenen Erkenntnisprozess mit seinen zunächst subjektiven und zeitbedingten Wahrnehmungsmustern und Begriffssystemen zu gewinnen sucht. Das heißt zunächst, von sich abzusehen, die Phänomene rein aufzufassen, sie nicht durch groben Zugriff zu verkürzen oder zu verletzen und sie dann im eigenen Innern so lange zu bewegen, bis durch diesen innigen Umgang mit ihnen die ihnen zugehörige Anordnung sich herstellt. Dann schaut man ihren eigentümlichen oder weisheitsvollen Zusammenhang. Damit gibt man dem Wort

Theorie die ursprüngliche Bedeutung des Schauens zurück. Man darf wohl sagen, dass man diesem Ideal nur durch eine mühevollen und zeitraubende Arbeit näher kommen kann. Dazu eine kurze persönliche Bemerkung: Wir mussten kürzlich noch eine 5. Reise nach Chartres unternehmen, um mit einer leistungsfähigeren Kamera aussagekräftige Bilder zu erzielen. Das ist auch ganz gut gelungen, nur wird der leuchtende Glanz leider etwas gemindert durch das Wiedergabegerät, den Beamer, der die Farben etwas dunkler und matter erscheinen lässt. Sie können aber mit einiger phänomenologischer Geduld – ein schönes Wort von Friedrich Benesch –, mit Entdeckerfreude und mit Staunen in den Lichtbildern Einzelheiten wahrnehmen, die dem bloßen Auge zumeist nicht zugänglich sind.

Wir werfen zunächst einen kurzen Blick auf das *Äußere der Kathedrale* – vielen von Ihnen bereits ein vertrautes Bild –



Abb. 1

und sehen die *Westfront mit den 3 West-Fenstern und der West-Rose*. Im Innern der Kathedrale sehen wir *das Bodenlabyrinth*. –



Abb. 2

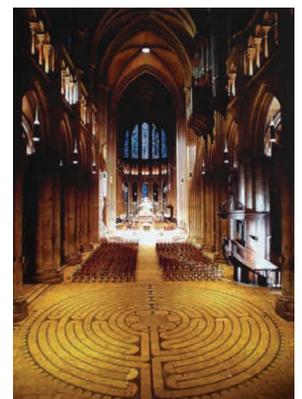


Abb. 3

* Vortrag vom 31. Oktober 2012 mit dem vollständigen Titel: «Zur Kathedrale von Chartres – Der wesentliche Zusammenhang zwischen West-Fenstern, West-Rose und Labyrinth».

Die Einzigartigkeit des Zusammenhangs zwischen West-Fenstern, West-Rose und Labyrinth ist zunächst schon rein baugeschichtlich begründet. Es ist eine zweifellos sehr bemerkenswerte Tatsache, dass nach dem Brand der Vorgängerkirche 1194 die frühgotische Westfront mit den 3 Portalen und Fenstern erhalten blieb und in den Neubau der heute bestehenden hochgotischen Kathedrale einbezogen wurde. Dabei wurde die West-Front oberhalb der Fenster erhöht durch die neu eingefügte West-Rose und die Königsgalerie. Zudem ragt nun dahinter der durchgestaltete Dachgiebel des Längsschiffes höher auf.

Doch auf eine der ungewöhnlichen *äußeren Gestaltungen* der Westfront müssen wir wenigstens kurz eingehen, weil hier etwas Wesentliches vom geistigen Hintergrund der Kathedrale sichtbar wird, nämlich ein Zentralmotiv der Platoniker der Schule von Chartres. Diese Schule der Platoniker hatte bekanntlich im 11. und 12. Jahrhundert ihre große Ausstrahlungs- und Anziehungskraft weit über Frankreich hinaus. Und wie Sie wissen, hat *Rudolf Steiner* auf die geistesgeschichtliche Bedeutung dieser Schule für das erhoffte Zusammenwirken der großen Platoniker und Aristoteliker am Ende des 20. Jahrhunderts hingewiesen – ein Motiv auch für unsere Arbeit.*



Abb. 4

Abb. 5

Wir sehen zunächst das *Ensemble der 3 Portale*, beschränken uns aber auf das Tympanon des rechten Portals. Über dem Türsturz, der mit kleinen Figuren die Geschehnisse um die Geburt Jesu bis hin zur Darstellung im Tempel gestaltet, erscheint zum ersten Mal an der Außenfront einer christlichen Kirche die Maria mit dem Kind in dieser Größe und Erhabenheit. Sie wirkt ikonenhaft groß und erhaben – aufrecht thronend mit dem Jesuskind oder Weltenherrscher auf ihrem Schoß – wie eine Königin gekrönt. Sie wird umrahmt in den Bogenläufen durch die Gestalten von Engeln und durch geistige Wesenheiten und irdische Repräsentanten der sieben freien Künste. Die sieben freien Künste, sie sind gegliedert in das Quadrivium der zahlorientierten Disziplinen Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik und in das Trivium der wortorientierten Disziplinen Grammatik, Dialektik und Rhetorik. Im äußeren

Bogenlauf sind sechs dieser Künste repräsentiert. Die Musik findet ihren Platz unten im inneren Bogenlauf der Engel.

Die gekrönte, thronende Maria

Wie soll man nun diese außergewöhnliche Zusammenstellung der 7 freien Künste und der gekrönten thronenden Maria mit dem Jesuskind oder dem Weltenherrscher verstehen? Ein Doxosoph, ein Scheinweiser, wohl zu unterscheiden von einem Anthroposophen, das ist in Platons Verständnis einer, der sich aus Büchern schnell seine Scheinweisheit heranrafft, ein solcher Scheinweiser vermöchte sofort zu sagen: Königs-Maria, ist doch klar. Doch einen Schlüssel zu wirklichem Verständnis liefert uns ein Wort von Albertus Magnus in seinem Werk *Mariale*** : «Hat die seligste Jungfrau die sieben freien Künste im Ganzen innegehabt? Es scheint, denn es heißt: Die Weisheit hat sich ein Haus erbaut und sieben Säulen ausgehauen. Jenes Haus ist die heilige Jungfrau und die sieben Säulen sind die sieben freien Künste.» – Danach ist also Maria die Trägerin der Sophia, Sitz der Weisheit oder *sedes sapientiae* im lateinischen Wortlaut und damit wäre ihr auch die Weisheit der sieben freien Künste eigen. Doch hier in Chartres ist mit den sieben freien Künsten das Grundmotiv der christlichen Platoniker gestaltet, nämlich den christlichen Weg des Glaubens zu ergänzen durch einen Gedankenweg, den Weg der sieben freien Künste. Die besondere Bedeutung von Geometrie und Arithmetik für die Architektur ist in unserem Tympanon ersichtlich aus ihrer Stellung am Gipfel des Bogenlaufs. Die Übung der sieben freien Künste sollte aber auch helfen, die Inhalte des Glaubens verstehen zu können und im besten Falle das Auge der Seele für das Schauen zu öffnen. Durch die Aufnahme der Sophia auf dem Erkenntnisweg und das Praktizieren der Tugenden strebte man, die Seele zu reinigen und so der erhabenen Maria-Sophia ähnlich zu werden, um zur Aufnahme des Logos in der eigenen Seele fähig zu werden.

Man kann der Aussage eines englischsprachigen Forschers nur zustimmen, dass bei den Platonikern von Chartres die rationale Begründung Vorrang hatte vor der Autorität.*** Diese geistige Selbständigkeit musste sich natürlich bei dem Vorwurf der Häresie, wie er z.B. Gilbert von Poitiers und Thierry von Chartres gemacht wurde, mit kluger Vorsicht artikulieren. Man darf deshalb davon ausgehen, dass die Platoniker ihre tiefsten Überzeugungen entweder nicht öffentlich aussprachen und nur im Kreise der eng Vertrauten darüber redeten, wie es schon zu Beginn bei Fulbert in abendlichen Zusammenkünften der Fall war.

* GA 240, Arnheim, Vortrag vom 19.7.1924.

** Michael Ladwein, *Chartres*, Stuttgart 2012², S. 54.

*** Roland Halfen, *Chartres*, Bd. 4, S. 11 mit A. 4 zu Charles Burnett.

Oder sie nutzten die Möglichkeit der verhüllenden Andeutung, die ihnen schon durch die Lehre vom vierfachen Schriftsinn der Bibeltexte und der großen Texte der Antike vertraut war. Die erste Schicht des Interpretierens und Verstehens ist die Erzählung eines Geschehens. Dabei können die Worte, die Begriffe und Bilder mehrdeutig sein. So hat man die zweite Verständnisschicht der Allegorie zu beachten: es liegt darin das, was man zu glauben hat. Das Dritte ist die moralische Bedeutung, die Anregung für das Handeln und Sich-Verhalten. Das Vierte ist die eigentlich geistige Bedeutung der Epanagogie, die hinaufführt zur Ebene des geistig oder endzeitlich Gültigen.

<i>Littera gesta docet,</i>	Der Buchstabe lehrt die Ereignisse,
<i>quid credas allegoria,</i>	was du zu glauben hast, die Allegorie,
<i>moralis quid agas,</i>	die Moral, was du zu tun hast,
<i>quo tendas anagogia.</i>	wohin du streben sollst, die Anagogie (Führung nach oben).

Das wird im *Katechismus der katholischen Kirche* (München 1993, S. 67) heute noch als gültig erachtet.

Wir werden bei den Gegenständen unserer Betrachtung sehen, dass außer der direkten Aussage, die mit den Westfenstern, der West-Rose und dem Labyrinth verbunden sind, auch mit dem Mittel der Komposition eine verhüllte höhere Aussage gemacht wird. – Dabei ist für uns noch wichtig zu wissen, dass die Platoniker sich intensiv mit Platons Kosmologie des *Timaios* auseinandersetzten, was sich in Kommentaren und im Einzelfalle in einer Fortentwicklung der platonischen Kosmologie niederschlug. Im Zusammenhang damit hatten auch die reinen geometrischen Grundformen wie Quadrat, Kreis, Dreieck und einfache Zahlenverhältnisse für sie eine besondere Bedeutung. Das ergab sich auch schon aus der Beschäftigung mit der Geometrie und Arithmetik, den Disziplinen des Quadriviums.

Die drei West-Fenster – Farbe und Geometrie

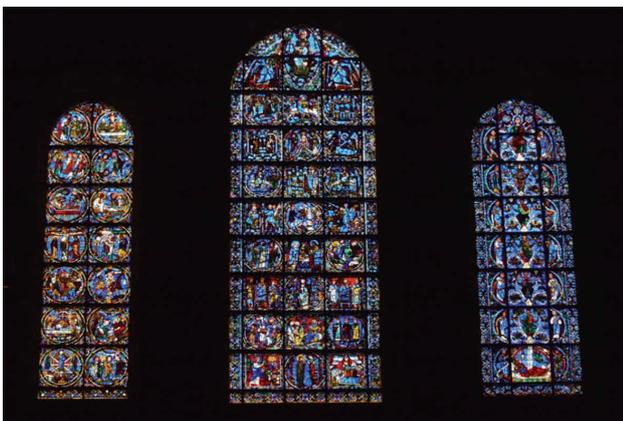


Abb. 6

Wir sind nun in das Innere der Kathedrale eingetreten und schauen zunächst auf die *West-Fenster*. Wir werden vorerst achten auf die Farben, dann auf die *geometrischen Formen* und schließlich auf eine *spezielle Verbindung von Farbe und Form*.

Die Farben: von rechts beginnend nehmen wir eine zunehmende Auflichtung wahr – nach dem überwältigenden Chartres-Blau des Wurzel-Jesse-Fensters ein Zunehmen von Rot und Gelb im unteren Teil des mittleren Fensters und dann mit stärkeren Gelbtönen das sogenannte Passionsfenster. Es ist natürlich eine sehr äußerliche Erklärung eines Führers an der Kathedrale, man könne eine Dreieckslinie ziehen von dem Rot des untersten Wurzel-Jesse-Bildes über den unteren Teil des mittleren Fensters zur Spitze des Passionsfensters und schließe so die helleren Farben in einem Dreieck ein. Wir werden sehen, dass der untere Teil des Mittelfensters hindeutet auf das Geheimnis der Geburt – lebensvoll mit den helleren Farben – und dass der obere Teil seine Färbung erhält durch das Geheimnis des Todes. Doch nach diesem Vorgriff wollen wir uns zunächst den geometrischen Formen zuwenden.

Die geometrischen Formen

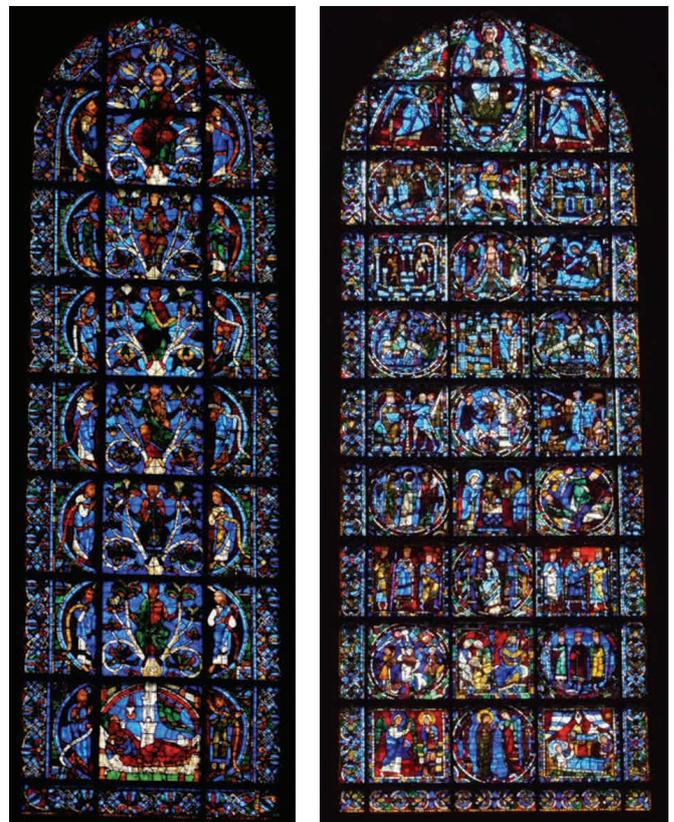


Abb. 7

Abb. 8

Im *Jesse-Fenster* (Abb. 7) wird die dominierende Mittelachse gebildet durch die Reihe aufsteigender Quadrate von

Jesse über 4 Könige und die Maria zu Christus, bei dem die Quadratform aufgebrochen wird in eine nach oben offene Form. Das Quadrat steht hier für das irdische Element, also zunächst für die physisch-leibliche Abstammung. Der geistige Einschlag durch die Tauben des Heiligen Geistes wird auch angedeutet durch die Durchbrechung der Quadratform auf der siebten Stufe. Die Quadratformen und auch noch die größere Form des Christus werden links und rechts eingeschlossen von Kreisbögen, die einem Halbkreis nahekommen. In diesen Kreisbögen flankieren Propheten auf allen Stufen die Mittelachse der Quadrate. Damit wird wohl eine noch unvollkommene Geisterfassung durch die Propheten angedeutet.

Im *Mittleren Bild* (Abb. 8) können wir einen regelmäßigen Wechsel von Quadraten und Kreisen – insgesamt sind es 12 Quadrate und 12 Kreise erkennen. Dadurch wird die nun gleichberechtigte Kreisform aufgewertet – auch durch die beiden weiß gepunkteten konzentrischen Kreise, die jeweils einen Kreisring bilden.

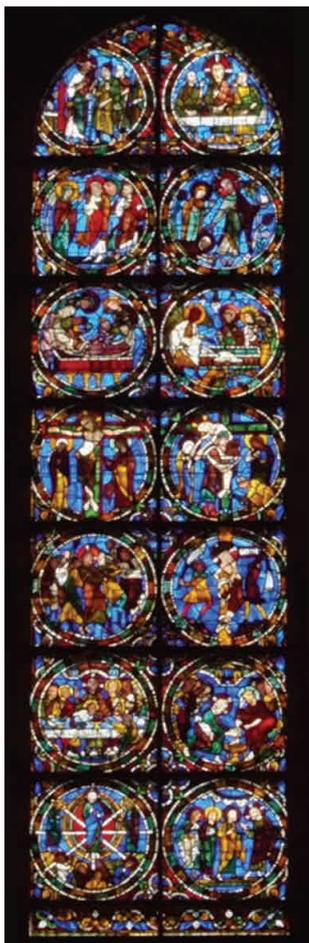


Abb. 9

Im *Passionsfenster* (Abb. 9) sehen wir ausschließlich Kreise – auf sieben Stufen je 2 Kreise. Auf der siebten Stufe wird allerdings durch den Spitzbogen die Kreisform

angeschnitten. Es wird also in den 3 Fenstern eine konsequente Folge von der dominierenden Erdenform des Quadrats zu der alleinigen Form des göttlichen Kreises gestaltet. Hier wirkt wohl hinein die platonische Auffassung des *Timaios*, dass der gute Weltenschöpfer, der Demiurg, nur Schönes schaffen kann (Tim. 28ab.29ab.30ab) und das zeigt sich für Platon schon in der Kugelform des Kosmos (Tim. 33b) und der Planeten sowie in deren Kreisbahnen.

Wir haben also bisher gesehen, wie zum Passionsfenster hin eine Aufhellung der Farben insgesamt und die Aufwertung der Kreisform bis zu ihrer alleinigen Erscheinung erfolgte. Es gibt darüber hinaus noch eine Steigerung von Farbe und begleitender Ornamentik in der Verbindung mit der Kreisform.



Abb. 10

Wir sehen im *rechten Fenster* (Abb. 10) einen etwas breiteren Halbkreisbogen in Blau, außen jeweils gesäumt von einem schmalen weißen Band.

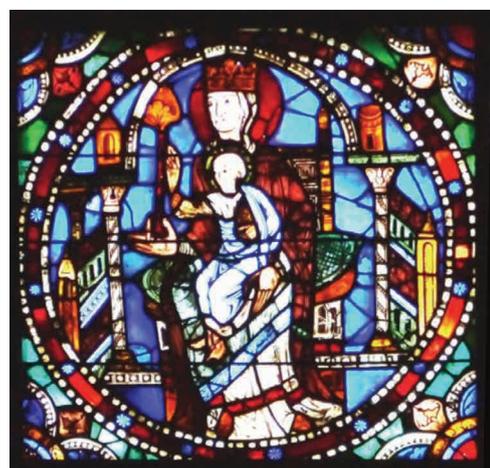


Abb. 11

Im mittleren Fenster (Abb. 11) bilden zwei gepunktete Kreise einen *Kreisring*, bei dem die Punkte wohl Strahlen andeuten sollen. Der Kreisring ist jetzt farblich weiter ausgestaltet: Wir sehen *rote beziehungsweise rotgelbe Streifen* in regelmäßigen Abständen unterbrochen *durch blaue Blütenformen*. Die Blüten haben jeweils acht Blütenblätter und werden umsäumt von einem nicht deutlich abgegrenzten dunklen oder schwarzen Ring.



Abb. 12

Im *Passionsfenster* (Abb. 12) wird die farbige Ornamentik innerhalb der Kreisringe gesteigert zur Symbolik. Denn wir sehen stilisierte Blattformen in grüner und gelber bis bräunlicher Farbe – wiederum in regelmäßigen Abständen unterbrochen – nun aber von roten Kreuzblüten, die von einem roten Kreis umschlossen werden. Dass wir tatsächlich diese Blatt- und Blütenformen symbolisch deuten dürfen, wird sich zeigen, nachdem wir noch weitere Gesichtspunkte durch die Komposition der 3 Fenster gewonnen haben.

Rahmenkomposition ohne Mitte

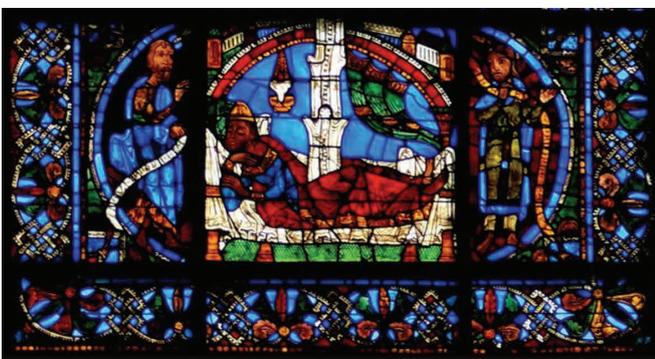


Abb. 13

Wir sehen im *rechten Fenster* Jesse mit geschlossenen Augen schlafend auf seinem Lager liegend in einem geschlossenen Raum, was durch den roten Bogen über ihm angedeutet wird.

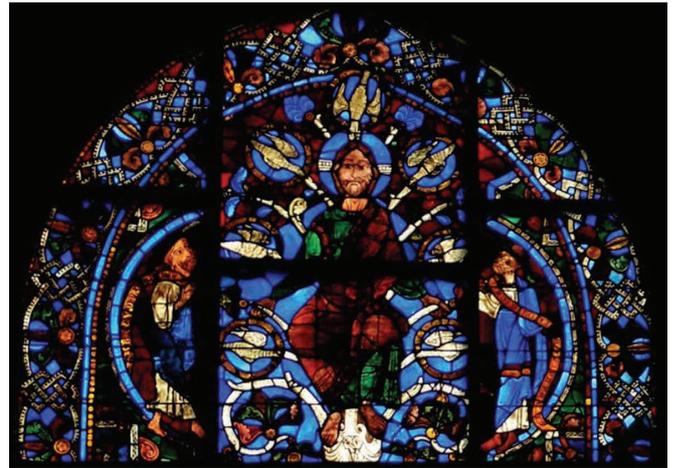


Abb. 14

Die letzte Stufe (Abb. 14) zeigt den Jesus Christus aufrecht thronend mit offenen Augen wie die Könige und die Maria unter ihm, nun aber in einem vergrößerten und nach oben für die sieben Geist-Tauben durchlässigen Raum. Der physische Ursprung und die geistige Erhöhung werden einander in Jesse und Jesus Christus gegenübergestellt und so kann man von einer Rahmenkomposition der Gegensätze sprechen. Doch in dieser siebenstufigen Komposition gibt es keine Mitte.



Abb. 15

Auch beim *mittleren West-Fenster* (Abb. 15-16) kann man von einer *Rahmenkomposition* sprechen. Denn auf *der ersten Stufe* unten wird die Maria mit den irdischen Ereignissen der Verkündigung durch den Engel, des Besuchs bei Elisabeth und der Geburt Jesu gezeigt – ganz menschlich.



Abb. 16

Auf *der neunten* obersten Stufe erscheint in einer Mandorla, einer mandelförmigen Aura, über den physischen Plan erhöht die Maria-Sophia oder gar nur die

Sophia mit zwei aufrechten blütengekrönten Pflanzenzeptern und mit einer funkelnden Krone auf dem Haupt. Die Wolken- oder Ätherwellen zu ihren Füßen sollen meines Erachtens anzeigen, dass dieses weibliche Wesen nicht nur die irdische Maria ist. Zur Rechten und zur Linken sieht man anbetend zwei Engel und über ihnen die Symbole der Wesen von Sonne links und Mond rechts. Der jugendliche Christus mit segnender Gebärde auf dem Schoß der Sophia aufrecht sitzend schließt auch den Gedanken an die Maria Himmelskönigin aus, die nach dem Aufstieg in den Himmel von dem auferstandenen Christus gekrönt wird, denn hier in diesem Bild ist das Geburtsgeheimnis angesprochen. Man könnte an die Geburt des Logos *nun in der Seele* der Maria-Sophia denken – als Vorbild für jede einzelne Menschenseele. Oder aber an die Natura von Bernardus Silvestris. Oder gar an die Sophia. Das hätte dann Folgen für die Trinitätsspekulation, die ja z.B. mit großem Ernst und Scharfsinn von Thierry von Chartres betrieben wurde. Auf jeden Fall spricht die Gegenüberstellung der irdischen Maria Gottesgebärerin und einer himmlischen/geistigen Königin und Gottesgebärerin für eine *Rahmenkomposition*. Die auch in diesem Gesamtbild *fehlende einfache Mitte* wird ersetzt durch eine komplizierte Komposition.



Abb. 17

Da erscheint nun die unterste Zeile (Abb. 17) noch einmal in einer zweiten Funktion. Bei dieser Verkündigungs- und Geburtszeile ist im ersten Bild bemerkenswert die Verkündigungsgeste des Engels, die verwandelt auf Stufe 5 wiederkehren wird.

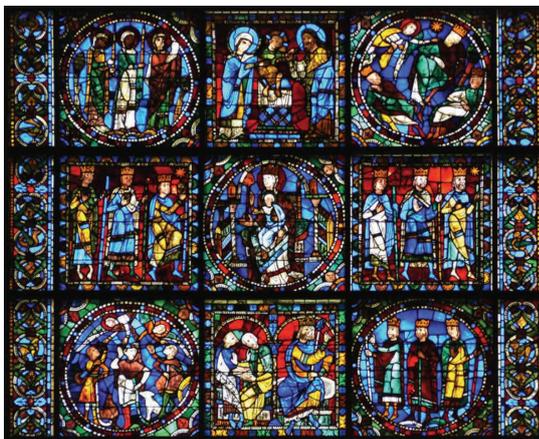


Abb. 18

Über dieser Zeile erhebt sich ein Kreuz – gebildet aus 4 Quadraten, die man als Kreuz zusammenschauen muss. In dessen Mitte ist ein Kreis eingeschlossen. Wir sehen dort wiederum die *gekrönte Maria mit dem Jesuskind*, zu der die drei Könige kommen. Wir können hier also innerhalb des *Kreuzes* eine Mitte anderer Art beobachten. Nach oben im Fenster schließt sich eine gleichartige Komposition an mit Verkündigungszeile und Kreuzgestaltung.



Abb. 19

Zunächst wieder die *Verkündigungszeile* (Abb. 19). Mit der gleichen Geste wie der Verkündigungengel befiehlt Herodes den Tod der Kinder. Das wird dann auch ausgeführt.

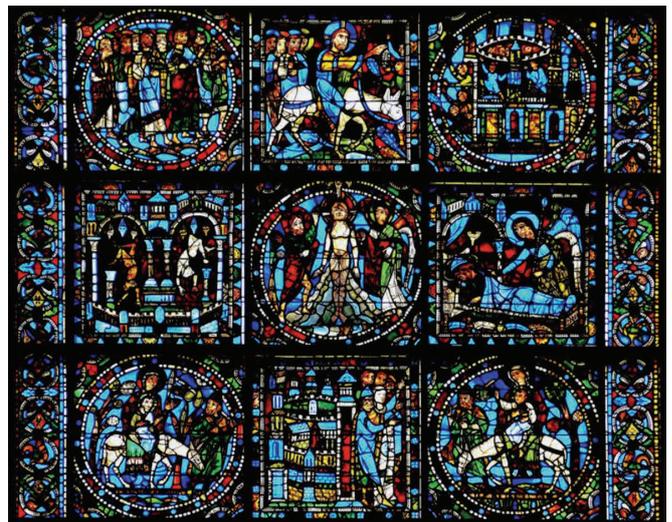


Abb. 20

Darüber (Abb. 20) können wir wieder ein Kreuz entdecken – gebildet aus 4 Quadraten. In dessen Mitte ist wiederum ein Kreis, in dem die Taufe Jesu im Jordan zu sehen ist.

Die Anbetungsszene mit Maria und dem Kinde und die Taufe im Jordan sind Epiphaniastage-Ereignisse. Das ist etwas Verbindendes.

Doch die Taufe im Jordan wird stärker hervorgehoben durch eine *Dreieckskomposition* – leicht erkennbar durch den dreimaligen Ritt auf dem Esel: Maria mit dem Kinde auf der Flucht und bei der Rückkehr und dann oben der Einzug Jesu in Jerusalem auf dem Esel. Während Maria mit dem Kinde fliehen musste, geht der Jesus bewusst auf den Tod zu, nachdem in der Taufe der göttliche Sohn, der Christus in ihn eingezogen ist. Das mittlere Fenster deutet durch die zweimalige Binnenkomposition auf das *Geheimnis der Geburt und des Todes*. Dabei ist besonders relevant

die abermalige Vorbereitung auf das Passionsfenster durch das ernste kompositorische Spiel, durch das zwei Kreuze, die übereinanderstehen, in der Mitte einen Kreis umschließen. Dieses Spiel mit den Formen von Kreuz und Kreis wird verdichtet zu einer letztmöglichen Steigerung im Passionsfenster, wie wir später noch zeigen werden.

Rahmenkomposition mit verdichteter Mitte

Wir finden im Passionsfenster eine weiter ausgestaltete Rahmenkomposition auf der ersten und siebenten Stufe und auf der vierten Stufe die höchst verdichtete Mitte.



Abb. 21

Zunächst also die *erste Stufe* (Abb. 21). Auf den ersten Blick ist schon erkennbar, dass dem Offenbarungsereignis der Verklärung im zweiten Bild ein Gespräch zwischen Jesus und den drei Jüngern folgt – auf dem Wege, nämlich beim Abstieg vom Berg Tabor.



Abb. 22

Auf der *siebten Stufe* (Abb. 22) sehen wir umgekehrt zunächst das Gespräch der Jünger auf dem Wege nach Emmaus mit dem noch unerkannten Auferstandenen und dann erst das Offenbarwerden des Christus. Also eine bewusste Umkehrung.

Die Kontrastierung der ersten und der siebten Stufe wird auch im Einzelnen durchgeführt. Die gewaltige Geist-Offenbarung der Verklärung Jesu, neben dem die Geistgestalten von Moses und Elias erscheinen – wird verhältnismäßig schlicht geschildert in den Evangelien. Sie

entspricht aber, was die Vergeistigung der Wesensglieder angeht, hier also das sonnenhafte Erstrahlen des vergeistigten Ätherleibes, sie entspricht der *Verklärung des Gautama Buddha*, welche die Welten erschüttert, und sie führt über sie hinaus. Das blendende Weiß des sonnenhaften Ätherleibes – nach Matthäus strahlte das Angesicht wie die Sonne – kann in dem farbigen Glasfenster nicht gezeigt werden. Die große Aura des Christus, die Mandorla, ist vierfarbig. Das überwiegende Rot in der Mitte wird umrahmt von einem grünen Band. Daran schließt sich ein Band, durch Brand und Alter verblasst, ursprünglich wohl Rotlila. Und schließlich ein gelbes Band. Das Hervorblitzen, von dem Lukas spricht, wird angedeutet in den acht weißen Strahlenbahnen.

Diese gewaltige Offenbarung blendet die drei auserwählten Jünger Petrus, Jakobus und Johannes. Sie sinken in den Schlaf, aus dem sie zwischendurch erwachen und die drei Geistgestalten schauen. Da spricht Petrus die Worte: «Meister, hier ist für uns gut sein. Lasst uns drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine.» Er wusste aber nicht, was er redete. (Luk.9,33). Als dann eine Wolke sie überschattete und einhüllte, hörten sie noch eine Stimme aus der Wolke: «Dies ist mein auserwählter Sohn, ihn sollt ihr hören.»

Es folgt auf dieser *ersten Stufe* das *zweite Bild*, das Bild des Weges, des Abstiegs vom Tabor. Christus gebietet den Jüngern über das Erlebte zu schweigen, offenbar damit es nicht zerredet werde.

Auf der siebten Stufe gesellt sich zu den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus unerkannt der auferstandene Christus und er fragt sie nach den Reden, die sie im Für und Wider austauschten im Gehen. Für das Gehen steht bei Lukas *peripatountes*. Das kennzeichnete die Peripatetiker, die sich im Gehen die Willenseinschläge, die Gedankenintuitionen für ihre schon toten Begriffe holten. Der Auferstandene fordert sie also zum Reden auf – im Gegensatz zum Schweigegebot für die auserwählten drei Apostel. Sie berichten ihm, was sie bewegt – der Kreuzestod des erhofften Erretters Israels und die von den Frauen am Grabe überbrachte Botschaft der Geistgestalten, dass der Gekreuzigte lebe. Christus weckt ihr Verständnis, indem er ihnen zeigt, dass sich die Vorhersagen aller Propheten nun erfüllt haben. Den Beiden brennt das Herz, sie laden ihn zum abendlichen Mahl ins Haus ein. Als er das Brot segnet und bricht, erkennen sie in einer blitzartigen Intuition den Auferstandenen, ehe er ihren Blicken entwindet.

Welch' ein Gegensatz, die auserwählten Jünger mit ihren Nimben, den kleinen Auren um das Haupt, verfallen in Schlaf bei der sonnenhaften Verklärung von Jesus Christus, während die mit keiner Aureole gezeichneten Jünger

durch ihr willenskräftiges und wohl auch herzwarmer Fragen den Christus herbeirufen und seiner Offenbarung gewürdigt werden. Darin liegt, dass auch unabhängig von der Autorität der auserwählten Apostel eine unmittelbare Begegnung mit dem Auferstandenen möglich ist, wenn die Menschen nur ernsthaft und intensiv nach ihm fragen – mit Willens- und mit Herzenskräften. Das ist die Erkenntnishaltung der Platoniker von Chartres, die innere Unabhängigkeit von der Autorität und ihren Dogmen. Diese kann man sogleich auf die betonte Mitte des Passionsfensters lenken, auf das Geheimnis dieses Kreuzestodes. Wir hatten im Mittelfenster gesehen, wie jeweils über einer Verkündigungszeile vier Quadrate ein Kreuz bilden, das in der Mitte einen Kreisring einschließt. Dort also *übereinander* zwei Kreuze, die einen Kreisring umschließen.

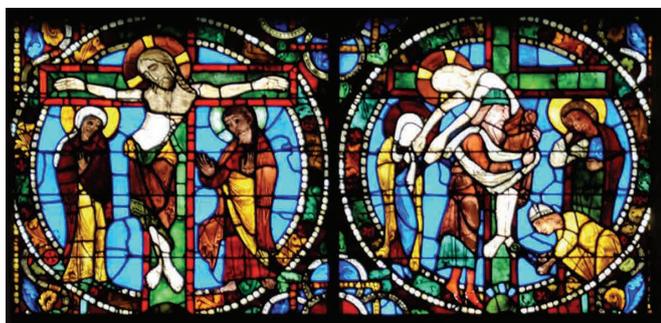


Abb. 23

Im Passionsfenster sind es *nebeneinander* auf der zentralen vierten Stufe (Abb. 23) zwei *Kreisringe*, in die von innen ein gewaltiges Kreuz jeweils hereinragt. Es ist wie eine Art Umstülpung von Kreuz und Kreis des Mittelfensters. Stellen Sie sich vom mittleren Fenster das Kreuz der Quadrate vor, das in der ausgesparten Mitte einen Kreis umschließt. Jetzt ziehen Sie das Kreuz in den Kreis hinein und ersetzen es durch ein wirkliches Kreuz, das Kreuz der Passion. Dann wird der innere Kreis zum äußeren Kreis, der das Kreuz nun innen einschließt. Zugleich werden zwei Bilder mit Kreis und Kreuz auf die eine zentrale Stufe zusammengezogen, während im Mittelfenster die beiden quadratischen Kreuze sich über 2x3, also sechs Felder erstrecken. Also eine Verdichtung der Gestaltung und Aussage durch räumliche Konzentration und durch Umstülpung. Diese Umstülpung soll meines Erachtens in besonderer Weise aufmerksam machen auf die Tatsache, dass auf der vierten Stufe das *Todeskreuz in den Kreis gestellt* wird und dass das Todeskreuz *zweifelloos symbolisch grün mit einer roten Leiste erscheint*. Eine weitere Tatsache ist es, dass dieses symbolisch farbige *Kreuz in den Kreisring hereinragt*. Dadurch wird eine symbolische Beziehung zwischen den *Symbolen von Kreisring und farbigem Kreuz angedeutet*. Welcher Art ist nun die Beziehung zwischen

dem symbolischen Kreuz und dem Kreisring mit seinen pflanzenartigen Symbolen? Im umgebenden Kreisring sehen wir grün und gelb oder bräunlich stilisierte Blätter, Blattsymbole, die hindeuten auf Werden und Vergehen, außerdem rote vierblättrige Kreuzblüten eingeschlossen in einen Kreis (oft allerdings durch Brand und Alterung verstümmelt) – in deutlicher Steigerung zu den achtblättrigen blauen Blüten ohne umgebenden Kreis. Hier im Kleinen wird mit den roten Kreuzblüten im roten Kreis auf das Geheimnis des Sonnenkreuzes hingewiesen, des uralten Menschheitssymbols in den Steinsetzungen der Megalith-Zeit. Das bezieht sich nicht auf die natürliche Sonne, die bekanntlich einen Verstorbenen nicht wieder zum Leben erwecken kann. Das bezieht sich auf die geistige Sonnenkraft, auf den Sonnengeist des Christus, der von sich sagen kann: *Ich bin das Licht der Welt* (Joh. 8,12) und *Ich bin die Auferstehung und das Leben*. (Joh. 11,25) Er kann auch sagen: *Ich gebe mein Leben hin, um es wieder zu nehmen ... Ich habe die Vollmacht, es hinzugeben und auch die Vollmacht, es wieder zu nehmen*. (Joh. 10,17-18). – Wir dürfen wohl sagen: Aus dem Kreisring, der gebildet wird durch die weißen Lichtpunkte und der in platonischem Geiste nach Platons *Timaios* als ein Bild des Ewigen, Göttlich Vollkommenen aufgefasst werden kann, wird der *Vorglanz des Lebens, der Auferstehung vom Tode*, im Grün und Rot über das Todeskreuz geworfen.



Abb. 24

Wir finden hier durch sorgfältiges phänomenologisches Vorgehen und behutsame Deutung eine Bestätigung der Aussage Rudolf Steiners, [Zitat] «dass namentlich von diesen Lehrern von Chartres das Christentum durchaus so vertreten wurde, dass überall geschaut

wurde in dem Christus, der in Jesus von Nazareth erschienen ist, *das Hohe Sonnenwesen*. Sodass man, ich möchte sagen, gleichzeitig, wenn man von dem Christus sprach, den nach dem Sinn der Gralsanschauung innerhalb der Erdenevolution fortwirkenden *Christusimpuls* sah, aber auch zu gleicher Zeit das Herabströmen des Sonnenimpulses in den Christus. Was sich der geistigen Anschauung darbot als der Grundton der Lehre von Chartres, das ist heute nicht aus den literarischen Dokumenten zu gewinnen, die von den einzelnen Lehrern von Chartres vorhanden sind.»* Unübersehbar ist jedenfalls auch das Lichtkreuz in der Kopfaure des Christus vor dem Tode und nach der Auferstehung. Es dunkelt sich ab in den Kreuzbildern und verschwindet ganz bei dem Leichnam in der Grablegung. Das Lichtkreuz erscheint wieder beim auferstandenen Christus, nun aber in einer roten Kopfaure mit einer grünen Umrandung. Diese besondere Kopfaure erscheint außerdem nur noch bei dem Jesus der Jordantaufer im Mittelfenster – offenbar nach dem Einzug des Christusgeistes.



Abb. 25

In der Symbolik des Passionsfensters ist noch ein wohl nicht zufälliges Detail von Bedeutung.

Wir sehen das *Symbol der Doppelschleife* – eine Abwandlung des Krebszeichens. Mit dieser Form sind alle Blattsymbole in den 14 Kreisringen des Passionsfensters gestaltet. Nach Sigismund von Gleich** markiert das Doppelschleifensymbol in der spätereiszeitlichen Magdalénien-Kunst die Wendezeit vom Weltenwinter der Eiszeit zu einem neuen Menschheitsfrühling. Um 7500 war der Übergang von der siebten atlantischen Epoche zur ersten nachatlantischen. Man kann wohl hinzufügen: Darin liegt ja auch verborgen das Motiv einer Bewegung in zeitlicher Hinsicht. Daneben das *Symbol des Sonnenkreuzes* in der *roten Kreuzblüte im roten Kreis* – auffallend nach der achtblättrigen blauen Blüte im großen Kreisring des Mittelfensters, wie oben vermerkt.

* GA 240, Torquay, Vortrag vom 21.8.1924.

** Sigismund von Gleich, *Der Mensch der Eiszeit und Atlantis*, Stuttgart 169, S. 127.

Der Weg im Passionsfenster

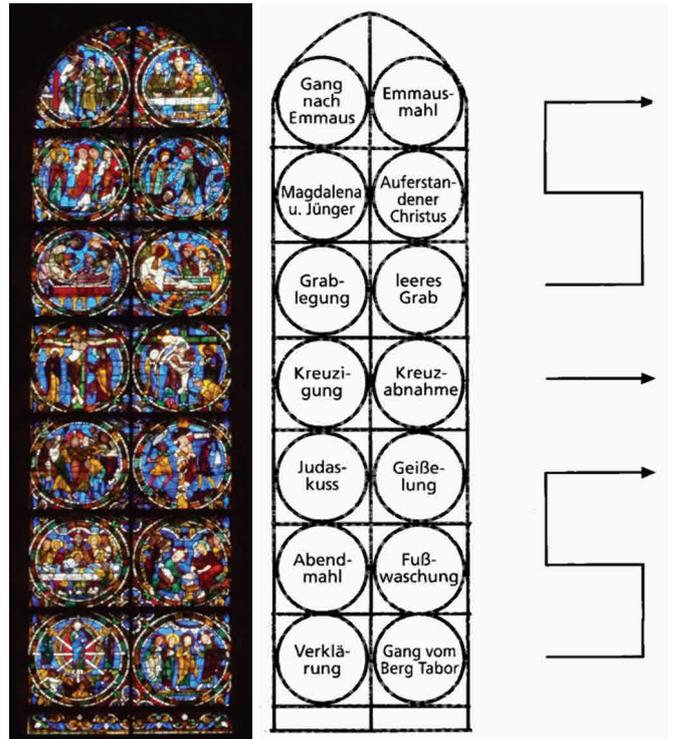


Abb. 26

Abb. 27

Nun haben wir ja schon gesehen, wie im Passionsfenster zweimal das *Weg-Motiv als Bild* erscheint, im zweiten und im vorletzten Bild, beim Abstieg vom Berg Tabor und beim Weg nach Emmaus.

Doch auch die *Reihenfolge der Bilder* (Abb. 26+27) erzwingt einen bestimmten Weg der Betrachtung – die erste Bildzeile wird von links nach rechts betrachtet, in der darüber liegenden Zeile geht die Bewegung von rechts nach links und in der dritten Zeile geht es wieder von links nach rechts – *boustrophedon*, wie es in Handschriften hieß – so wie der Ochse pflügt, der am Ende der Furche umkehren und in die entgegengesetzte Richtung ziehen muss. Nach drei Stufen wird diese Bewegungsart unterbrochen, kommt sozusagen zum Stehen in den beiden Kreuzesbildern, um dann auf der fünften Stufe, wieder links beginnend, in gleicher Art fortzufahren.

Wir können als Zwischenergebnis festhalten, dass im Passionsfenster die vorher im Mittelfenster angelegte Beziehung zwischen Kreis und Kreuz ihr Ziel erreicht und dass das Motiv des Weges in zwei Bildern und in der zweimaligen Abfolge der Bilder *boustrophedon* auftaucht. Damit haben wir den Übergang geschaffen zum *Labyrinth*.

Das Labyrinth

Wir stehen am *Eingang des Labyrinths*, sehen das Labyrinth *aus halber Höhe* und haben *die Labyrinthform auf dem Papier in der Draufsicht vor uns*.



Abb. 28

Abb. 29

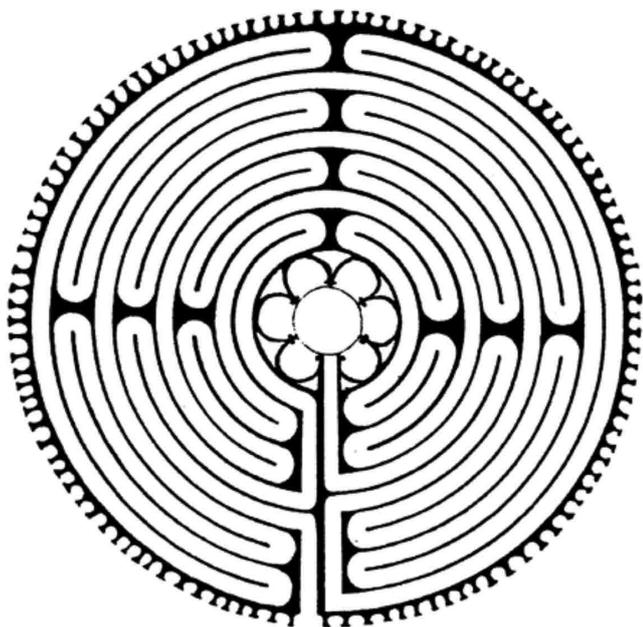


Abb. 30

Sichtbar ist eine Kreisform, darin angedeutet ein Kreuz und dichtgedrängt, ineinander verschlungen, so scheint es, eine Fülle von Wegbahnen. Wir bemerken, dass die Grundmotive des Passionsfensters – Kreis, Kreuz und Weg – in neuer Form wieder auftauchen. Wieder erscheint die Form des Sonnenkreuzes – nun aber in die Erde eingeschrieben und dadurch zu einem begehbaren Groß-Symbol geworden. Doch die neue Anordnung kann man beim besten Willen nicht sogleich erkennen. Beim Begehen des Labyrinths kann man wohl eine gesetzmäßige Folge der Wegbahnen *erfühlen*, doch man kann sie auch dann *nicht erkennen*. In der allmählichen Entwicklung dieser Labyrinthform in den Handschriften der Mönche kann man aber bemerken, dass man mit Kreiselementen, mit Vollkreisen, Dreiviertelkreisen, Halbkreisen, Viertelkreisen experimentiert hat, bis man diese Chartreser Form gefunden hat. Diese regelmäßige Form kann nur dadurch zustande kommen, dass man sich auf die Verwendung von Halb- und Viertelkreisen beschränkt hat. Der Weg ist kein

Irrgarten, sondern führt ohne Irrtumsmöglichkeit sicher zum Ziel, wenn man ihn geduldig bis zu Ende geht. Die gesetzmäßige Anordnung habe ich durch Farben im folgenden Bild kenntlich gemacht.



Abb. 31

Die Kernstruktur bilden drei vollständige Umläufe durch alle vier Quadranten. Man kann sie genauer als Stufenspiralen bezeichnen – zentripetal und zentrifugal. Sie werden gebildet jeweils durch drei vorschreitende Halbkreise und zwei eingeschobene rückschreitende Viertelkreise. Sie sehen den ersten vollständigen Umlauf im Uhrzeigersinn durch alle vier Quadranten gekennzeichnet durch die Farbe Gelb, den zweiten Umlauf im Gegensinn durch Rot, den dritten Umlauf wieder im Uhrzeigersinn durch Blau. Diese drei Umläufe oder Stufenspiralen, bilden also die Kernstruktur des Bewegungsablaufs. Davor haben Sie in Grün die Einstiegsgerade – erweitert durch zwei Viertelkreise – und am Ende in Grün entsprechend die Zielgerade – wiederum erweitert durch zwei Viertelkreise. Die weiß gelassenen Halb- und Viertelkreise sind Formen der Ermöglichung und der Ergänzung der drei Umläufe.

Labyrinth von Chartres
Symmetrische Anordnung der Kreiselemente
Geometrische Reduktion

→☉☉→ CC☉☉ - ☉☉☉☉ - ☉☉ - ☉☉☉☉ - ☉☉ - ☉☉☉☉ - ☉☉☉☉ →☉☉→

Erläuterung: →☉☉→ Einstiegsgerade bzw. Zielgerade, ☉ Viertelkreis, C Halbkreis

☉☉☉☉ Vollständiger Umlauf

© Horst Peters 2012

Abb. 32

Das wird deutlich in dieser schematischen Darstellung (Abb. 32). Stellt man nämlich die Abfolge der geometrischen Formen in Kürzeln dar, ergibt das eine vollkommen symmetrische Anordnung, ein Beweis für die Richtigkeit unserer Strukturgliederung. Ich habe diese Anordnung durch eine geringfügige Änderung meiner bisherigen grafischen Darstellungen im *Europäer* selber Anfang 2012 finden können.

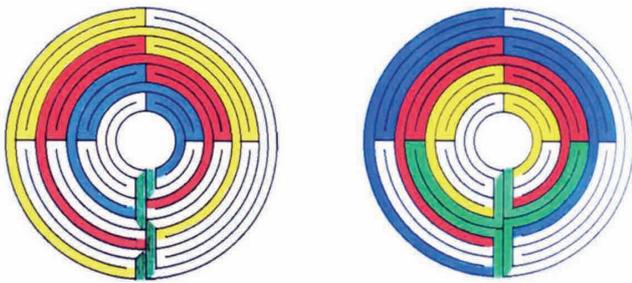


Abb. 33

Wir sehen hier (Abb. 33) nebeneinander – von Jacques Hébert in schematisierte Scriptform gebracht, und von Horst Peters 2012 farbig strukturiert, die *Labyrinthformen* – links von Sens – in der Kathedrale nicht erhalten (von Craig Wright 1996 in einem Manuskript entdeckt) – rechts die von Chartres. Ich muss hier eine kurze Bemerkung zu dem verstorbenen Jacques Hébert, einem Frankokanadier, einschieben. Was ich geometrisch einen vollständigen Umlauf oder eine Stufenspirale aus drei vorschreitenden Halbkreisen und zwei rückschreitenden Viertelkreisen nenne und in meinen Artikeln im *Europäer* dargestellt habe, hat er schon 2004 entdeckt und als das elementare rhythmische Motiv des Chartreser Labyrinths bezeichnet. Eine differenzierte und auch abgrenzende Würdigung der umfangreichen Forschungsarbeiten Héberts zum Labyrinth ist hier nicht möglich.

Beim Vergleich von Chartres und Sens sehen wir, dass der Labyrinthweg in Chartres sehr schnell ans Zentrum heranführt, dann aber wieder in die größte Ferne, die Peripherie, um schließlich mit dem dritten Umlauf und einigen Verzögerungen dem Zentrum wieder näher zu kommen, dann wieder in die größte Ferne zu gelangen und von dort mit wenigen großen Zügen das Zentrum zu erreichen. Dem entspricht die menschliche Erfahrung, dass man einem tiefen Sachverhalt, dem Wesen eines Menschen oder eines höheren Geistes durch eine Art erster Liebe und ursprünglicher Intuition vielleicht sehr schnell nahekommen kann. Doch ist oft oder zumeist ein längerer Weg oder Umweg nötig, ehe man es erfassen oder mit sich verbinden kann. Beim linken Labyrinth von Sens sehen wir, dass der erste Umlauf in Gelb gleich außen beginnt

und nach innen führt, der zweite Umlauf wieder die Gegenbewegung macht und der dritte Umlauf in Blau dann ganz dicht ans Zentrum heranführt. – Die Form von Chartres hat demgegenüber eine andere Dramatik und einen *symbolischen Mehrwert*.



Abb. 34

Bekannt ist wohl die Weissagung des Jesaias 11,1: «Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen.» Und Fulbertus von Chartres sagte in einem Hymnus über die Wurzel Jesse: «Das Reis ist die Jungfrau, die Gott gebar, der Sohn ist die Blüte.» Dementsprechend kann man die *Form der Eingangs- und Zielgeraden* des Labyrinths symbolisch als das Reis verstehen, das die Blüte trägt. Dann wäre die mystische Blüte nicht Maria, wie Verschiedene meinen, sondern *der Christus selber*.

Christliche Kennzeichnung

Zu der Frage, welchem *inhaltlichen Ziel* der Labyrinthweg in Chartres zustrebt, werden wir zunächst einige zweifellos christliche Kennzeichen vermerken müssen.



Abb. 35

Wir schauen noch einmal von oben auf das Labyrinth (Abb. 35). Wir erinnern uns an die Grundmotive des Passionsfensters – *Kreis, Kreuz und Weg* – und bemerken, dass sie im Labyrinth in verwandelter Gestalt wiederkehren. Das ist das erste *wesentliche Charakteristikum*.



Abb. 36



Abb. 37



Abb. 38

Des Weiteren sehen wir im innersten Kreis des Labyrinths 6 Apsiden (Abb. 36), unvollständige Kreisformen (Abb. 37). Deren zusammenlaufende Enden werden jeweils von einer Kreuzform abgeschlossen (Abb. 38) – Wieder eine Variation der Motive Kreis und Kreuz. – Das ist das *zweite christliche Charakteristikum*.

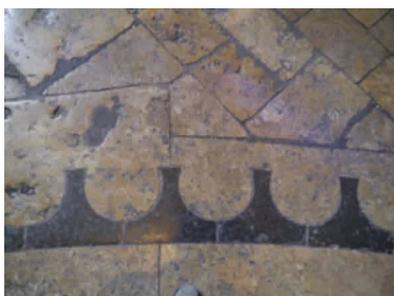


Abb. 39

Der äußere kreisförmige Fries des Labyrinths (Abb. 39) hat 113 Frieskörper, durch Weglassen des 114. Frieskörpers wird der



Abb. 40



Abb. 41

Eingang zum Labyrinth frei, denn der einzelne Frieskörper hat die Breite des Labyrinthweges von ca. 0,34 m. Die einzelnen Frieskörper sind keine Burgzinnen, sondern haben ihre genaue Entsprechung in den Frieskörpern an der Außenwand der *West-Rose* (Abb. 40+41). Durch diese eindeutige Beziehung zur West-Rose können wir das *dritte christliche Charakteristikum* feststellen.

Die West-Rose

Ehe wir näher darauf eingehen, möchten wir eine scheinbar äußerliche, doch wesentliche Beziehung im Innern der Kathedrale zwischen West-Rose und Labyrinth hervorheben.

Der *Durchmesser des Labyrinths* entspricht ziemlich genau dem der gleichzeitig errichteten West-Rose. Außerdem ist die *Entfernung des Zentrums der West-Rose zum Fußpunkt der Innenwand* gleich groß wie die Entfernung des Labyrinthzentrums zu diesem Fußpunkt.*

Würde man im Geiste die Westwand nach innen herunterklappen, dann würden die beiden Zentren von West-Rose und Labyrinth zusammenfallen. Wenn diese Maßangabe von Jean Villette und Ketley-Laporte stimmt, dann deutet eine solche ungewöhnliche architektonische Tatsache auf eine wesentliche geistige, und das heißt christliche Beziehung zwischen Labyrinth und West-Rose hin. Das ist dann das *vierte christliche Kennzeichen des Labyrinths*.

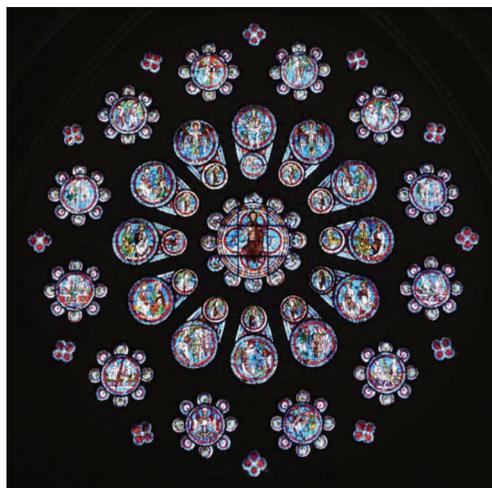


Abb. 39

* Jean Villette, *Notre-Dame de Chartres. Das Rätsel des Labyrinths*, Chartres o.J., S. 12. John et Odette Ketley-Laporte, *Chartres. Le labyrinthe déchiffré*, Ed. Garnier 1997, S. 64.

Wir sehen die West-Rose nun von innen – ein locker gefügtes blütenartiges Kreisgebilde – wie schwebend in der Westwand (Abb. 42). Sie stellt das endzeitliche Gericht dar. Wie aber geschieht das? Achten wir zunächst wieder auf die nicht zufällige äußere Formung. Beim Betrachten der West-Rose fällt zunächst, wie schon gesagt, die lockere Fügung auf. Das Ganze wirkt auf mich wie ein locker gestaltetes Blumengebinde.



Abb. 43

Und in der Tat, was wie ein *äußerer Blütenring von 12 Achtpässen* jeweils um einen *inneren Kreis* aussieht (Abb. 43), trägt in den Achtpässen, das sind jeweils angeschnittene Kreise, Blüten- und Knospenmotive.



Abb. 44

Die *zentrale große Blüte* (Abb. 44) wird gebildet durch einen umgebenden Zwölfpass mit Blütenmotiven. Diese Blütenmotive umschließen den großen zentralen *Doppelkreis* oder *Kreisring*, der mit dicht gereihten Blütenmotiven gefüllt ist. Dieser Kreisring wiederum umgibt einen großen Vierpass, gebildet durch angeschnittene Kreise ähnlich dem Sechspass im Labyrinth. Die Kreuzesform wird hier aus Kreisbögen gebildet und dadurch wird ihr

die irdische Härte genommen. In der Mitte dieser nicht mehr irdischen Kreuzesform thront der Christus der Endzeit, als Erlöser auf seine Wunden deutend. Das Motiv des *Kreuzes im Kreis* verliert seine Strenge, die allerdings auch im Passionsfenster schon durch die symbolischen Farben gemildert war.



Abb. 45

Ganz oben (Abb. 45) zeigen in zwei Achtpässen Engel die Erinnerungszeichen an das Mysterium von Golgatha, *Kreuz und Lanze*. In das Gesamtgebilde wird aber nicht die Kreuzesform hineingestaltet. Es gibt zwar ein Oben und Unten, sozusagen eine senkrechte Achse. Aber keine waagrechte Achse. Links und rechts von Christus sind in drei oblongen Formen je 2 Apostel dargestellt. Damit ist aber kein optischer Hinweis auf die Kreuzesarme gegeben. Diese erscheinen nicht mehr in der Gesamtgestalt der West-Rose – anders als im Labyrinth auf der Erde.



Abb. 46

Oben (Abb. 46) sehen wir *Abrahams Schoss* und unten (Abb. 47) *Michael mit der Waage*.

Unten (Abb. 47) erscheint links und rechts von Michael noch einmal klein das *Weg-Motiv*. Links führt ein Engel die Geretteten. Rechts führt ein Teufel die zur Hölle Bestimmten. Es kommt also darauf an, dass die Menschenseele auf der Erde ihren Lebensweg *zu und mit dem Erlöser* gegangen ist. Dann kann sie hoffen, auf der Waage Michaels nicht zu leicht befunden zu werden und den Weg mit dem Engel gehen zu können.



Abb. 47

Nach dieser kurzen Betrachtung der West-Rose müssen wir noch ein *fünftes christliches Charakteristikum des Labyrinths* hinzufügen, nämlich seine bewusste Positionierung in der christlichen Kathedrale (Abb. 48), ehe wir die Zusammenschau versuchen. Der Mittelpunkt des Labyrinths ist von der Vierung gleich weit entfernt wie der frühere Standort des Altars, nämlich vier Joche. Damit wird im Sinne einer Ergänzung ein Gegenpol zum Altargeschehen geschaffen, ungefähr im Jahre 1200. Ob das auch damit zusammenhängt, dass allgemein im 13. Jahrhundert durch die Errichtung des Lettners vor dem Chor das Altargeschehen den Blicken des Volkes entzogen wurde und dass dem Volk die Kommunion nur noch in Gestalt des Brotes allein gewährt wurde, vermag ich für Chartres nicht zu klären.

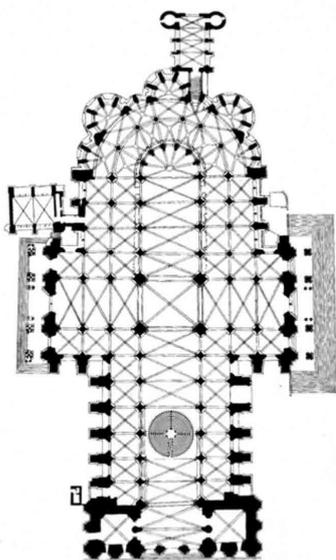


Abb. 48

Die Gliederung des Kathedralgrundrisses durch Altar und Labyrinth schafft zudem bestimmte Zahlenverhältnisse, die sich in den kleineren Dimensionen des Labyrinths wiederfinden. Von der Vierung aus erstrecken sich 4 Gewölbe zum ursprünglichen Ort des Altars und ebenfalls 4 Gewölbe zum Mittelpunkt des Labyrinths. Die Querschiffe bilden dazu mit je 3 Gewölben die Seitenarme

eines Kreuzes. Im Labyrinth sieht man in der Parallele zu den Seitenschiffen je 3 Kreuzmarkierungen, in Richtung zum Altar vier Kreuzmarkierungen. Ihnen entsprechen die 4 Markierungen zur Westseite hin, die allerdings durch die Einstiegs- und Zielgerade nicht so eindeutig gebildet werden können.

Die Polarität von Labyrinth und Altar kann man vielleicht so formulieren. Das Labyrinth konnte schon im Mittelalter die Eigenaktivität im Beten und Erkennen anregen auch im Hinblicken auf Passionsfenster und West-Rose. Am Altar jedoch vollzog der Priester fern vom Volke die Messe, um die göttliche Gnade der Wandlung von Brot und Wein zu erbitten. Roland Halfen erkennt eine ähnliche Polarität, wenngleich er das Erarbeiten geistiger Erkenntnis mehr auf das gedankliche Fortschreiten vom Äußeren des Westportals zum Innern der Kathedrale bezieht.*

Den Zusammenhang zwischen den drei bedeutungsvollen Kreisformen von Passionsfenster, Labyrinth und West-Rose kann man in einfacher Weise so aussprechen: Auf dem Labyrinth stehend kann man aufschauen zum Passionsfenster im *Glauben* und im ahnenden Verstehen und kann sich verbinden mit der fortwirkenden Vergangenheit, den zentralen Geheimnissen von Verklärung, Tod und Auferstehung des Jesus Christus. Zur West-Rose kann man aufschauen in der *Hoffnung*, in der Endzeit zu den Befreiten zu gehören. Im Labyrinth aber steht und geht man immer in der *Gegenwart auf der Erde* – auf dem Erdensymbol für den eigenen Gedanken- und Lebensweg. Dabei ist es entscheidend, ob man in Liebe die Verbindung findet zum Licht der Welt, zum Sonnengeist des Christus. So steht man mit Glauben, Lieben und Hoffen in den drei Zeitdimensionen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und kann sie alle mit der Liebe umfassen, die auch darin die größte ist.

Am Ende der großen Zeit der Platoniker von Chartres konnte vielleicht zu einem kleinen Kreis platonisch gestimmter und inspirierter Kleriker noch unverhüllt gesprochen werden: «Wir schauen hin auf das Passionsfenster als den geistigen Schwerpunkt der Westfenster. Es zeigt die Bilder der zentralen Tatsachen der Verklärung von Jesus Christus, seines Kreuzestodes und seiner Auferstehung. Diese Glaubenswahrheiten suchen wir zu verstehen – wenigstens innerlich unabhängig von der Autorität der dogmatischen Kirche. Darin kann uns bestärken das selbständige Fragen der Jünger auf dem Wege nach Emmaus. So wird im Passionsfenster symbolisch verhüllt das Hindeuten auf das Geheimnis des Sonnengeistes Christi, der von sich sagte: Ich bin das Licht der Welt. Ich bin die

* Roland Halfen, *Chartres*. Bd 3, Stuttgart-Berlin 2007, S. 688.

Auferstehung und das Leben. Dieser Sonnengeist überwand den Tod und schuf im Auferstehungsleib den neuen Menschen, an den wir anknüpfen können, wie Paulus sagt. Wie wir mit *Glauben und Erkennen* hinschauen auf diese zentrale christliche Tatsache der Vergangenheit, die im Auferstandenen fortwirkt in die Gegenwart, so können wir mit Hoffnung auf die künftige Endzeit hinblicken, auf die Scheidung der Geister – derer, die sich auf der Erde mit Christus verbunden haben, und derer, die das versäumt haben. *Jetzt aber sind wir in der Gegenwart auf der Erde* und wir dürfen uns *in Liebe verbinden mit dem Christus*. In uns lebt tief der Impuls, diese Liebe rein zu fassen – als Grundzug unserer platonischen Erbschaft. Lieben wir ihn nur als Heiland zur Erlösung unserer eigenen Seele, dann lieben wir ihn nur als Mittel zum Zweck unseres Wohlergehens. Können wir ihn lieben um seiner selbst willen? Können wir das Wesen und Wirken dieses Sonnengeistes ahnend verstehen und um seiner selbst willen lieben? Heißt dies, zunächst von sich selber abzusehen und zu fragen, was er will? Um seinem Wirken zu dienen? Heißt dies, zunächst sein eigenes Wesen mit seiner Hilfe zu wandeln, zum Werkzeug zu bereiten, um ihm dienen zu können? Auf die Gegenwart kommt es an. Wenn wir das *Labyrinth* betreten, dieses begehbare Symbol, das *als Sonnenkreuz auf die Erde geschrieben ist*, dann sind wir in der *Gegenwart*. Beim betenden oder meditierenden Beschreiten des Labyrinths können wir uns die Situation der verdichteten Gegenwart Christi vorstellen, der uns als Licht der Welt immer voran gehen möchte. Dann kann der Weg nach innen auch so verstanden werden, dass die Gefühlsinnigkeit in der bald erreichten Nähe zum Zentrum wieder nach außen geführt werden muss, damit wir mit der Erfahrung der Sinnenwelt bereichert in das Zentrum eintreten – ganz nahe seinem Wesen. Mit diesem verdichteten Erleben können wir das Labyrinth wieder verlassen, um in der äußeren Welt in seinem Sinne zu wirken.» – So also könnte einer der christlichen Platoniker gesprochen haben.

Allgemein aber konnte man sich ganz aus dem mittelalterlichen Denken heraus mit den drei christlichen Grundkräften des verstehenden Glaubens, der Liebe und der Hoffnung den drei Gestaltungen von Passionsfenster, Labyrinth und West-Rose zuwenden.

In diesem großen Zusammenhang hat eine Tafel im Labyrinthzentrum keine Berechtigung, die wahrscheinlich zu späterer Zeit angebracht den Kampf des Theseus mit dem Minotaurus dargestellt haben soll. Das geschah dann aus reinem Unverständnis oder aus vorwitzigem Gelehrtenwissen. Oder um das Geheimnis des Sonnenkreuzes wieder zu verdecken. Dafür könnte auch sprechen, dass am Labyrinth eine mehrsprachige Tafel aufgestellt wurde,

die den Bezug zum alten Theseus-Minotaurus-Mythos wieder herstellt.

Doch für uns als Anthroposophen könnte gelten: Gerade das Geheimnis des Sonnenkreuzes, das fortwährende Opferwirken des Christus, wenn es im Meditieren des Grundsteinspruchs verinnerlicht wird, kann den mittelalterlichen Platonikern in ihrer jetzigen Inkarnation die Brücke zur Anthroposophie und zur Intention der Weihnachtstagung bilden.

Zum Ausklang ein Bild des kosmischen Sonnenkreuzes (© National Geographic Society).



Sie werden sich vielleicht erinnern an ein Gedicht von *Christian Morgenstern*:

Licht ist Liebe ... Sonnen-Weben
 Liebes-Strahlung einer Welt
 schöpferischer Wesenheiten –
 die durch unerhörte Zeiten
 uns an ihrem Herzen hält,
 und die uns zuletzt gegeben
 ihren höchsten Geist in eines
 Menschen Hülle während dreier
 Jahre: da er kam in seines
 Vaters Erbteil – nun der Erde
 innerlichstes Himmelsfeuer:
 dass auch sie einst Sonne werde.

(*Christian Morgenstern*)

Dr. Horst Peters

Bildnachweise

Internet: Abb. 1, 28.

National Geographic Society: Abb. 49.

John et Odette Ketley-Laporte: Abb. 36, 30+35 = Schwarz/Weiß-Grundlage für Farbstruktur von Horst Peters Abb. 31+34.

Michael Ladwein: Abb. 3=29 nach Sonia Hallidays Photographs, 48, Abb. 27 modifiziert.

Horst Peters: alle anderen Abbildungen.

Literatur

Charpentier, Louis, *Die Geheimnisse der Kathedrale von Chartres*, deutsch: Köln 1972.

Halfen, Roland, *Chartres* Bd. 3, Stuttgart-Berlin 2007. Bd. 4, Stuttgart 2011.

Hébert, Jacques, *La Structure rythmique du labyrinthe médiéval*, Québec 2004.

Huevet, Étienne, *Die Kathedrale von Chartres*, Chartres 1979.

Ketley-Laporte, John et Odette, *Chartres, le labyrinthe déchiffré*, Ed. Garnier 1997.

Kern, Hermann, *Labyrinth*, München 1982.

Michael Ladwein, *Chartres. Ein Führer durch die Kathedrale*, Stuttgart 2010.

Mâle, Émile, *Notre Dame de Chartres*, Paris 1983.

Miller, Malcom, *Die Kathedrale von Chartres*, London 1985.

Peters, Horst, «Heilig öffentlich Geheimnis. Das Sonnenkreuz in der Kathedrale von Chartres», in: *Der Europäer*, Sept. 2009, 14-18. – «Zum Labyrinth der Kathedrale von Chartres.

Das Rätsel des Sonnenkreuzes», in: *Der Europäer*, Dez./Jan. 2009/2010, 22-28. – «Das Labyrinth von Chartres. Zur ursprünglichen Intention», in: *Der Europäer*, Dez./Jan. 2010/2011, 22-28.

Schröder, Benita von, *Das Mysterium von Chartres. Bild- und Kompositionsgeheimnisse der Portale und Glasmalereien*, Stuttgart 1992.

Steiner, Rudolf, GA 240, Vortrag vom 21.08.1924: Zum Sonnengeheimnis der Platoniker in Chartres. – Zum Sonnengeheimnis allgemein GA 202, GA 207, GA 211.

Villette, Jean, *Le Plan de la Cathédrale de Chartres*, Chartres 1991.

Villette, Jean, «Das Rätsel des Labyrinths», in: *Notre-Dame de Chartres*, Chartres o.J, 4-13.

Wright, Craig, *The Maze and the Warrior. Symbols in Architecture, Theology, and Music*, Cambridge/Massachusetts – London 2001.

Querido, René, *Vision und Morgenruf in Chartres*, Schaffhausen 1989.

Anmerkungen zur Literatur

Jacques Hébert, *La Structure rythmique du labyrinthe médiéval*, Québec 2004. Ihm kommt das Verdienst zu, die Grundstruktur des mittelalterlichen Labyrinths erkannt zu haben: drei Kreisumläufe durch alle 4 Quadranten. Horst Peters hat unabhängig davon in den *Europäer*-Artikeln 2009-2010 diese drei Kreisumläufe ebenfalls als Grundstruktur des Labyrinths von Chartres entdeckt, die vollständige Symmetrie der Gesamtstruktur – wie in der vorliegenden Arbeit publiziert – aber erst Anfang 2012 finden können. Erst einige Monate später wurde er zufällig auf die angeführte Arbeit von Hébert im Internet aufmerksam unter der Adresse www.labyreims.com. Deren Inhalte sind inzwischen verdrängt worden von Wirtschaftsunternehmen.

Hébert differenziert: Er unterscheidet bei den Kreisläufen die Spiralform (Sens, Chartres), die sich mit drei Halbkreisen und zwei zwischengeschalteten Viertelkreisen über 5 Bahnen erstreckt, von der eingefalteten Form (Reims). Überträgt man nämlich das achteckige Labyrinth von Reims in die

Kreisform der Manuskripte, dann erstreckt sich die eingefaltete Form dergestalt über drei Bahnen, dass nach dem zweiten Halbkreis (Bahn drei) der folgende Viertelkreis und Halbkreis auf die jeweils frühere Bahn zwei und eins zurückverlegt werden.

Als Seinsursache des mittelalterlichen Labyrinths bezeichnet Hébert die «rhythmische Struktur», wesentlich die dreifache Folge *Halbkreis, Viertelkreis, Halbkreis, Viertelkreis, Halbkreis*, die einen Kreisumlauf durch alle vier Quadranten verwirklicht (a.a.O. S. 4-5) Die einzelne Folge nennt er das «ternäre Motiv», nämlich einen vollständigen Kreisumlauf durch drei Schritte = Halbkreise. Die binären Motive, jeweils zwei Viertelkreise oder zwei Halbkreise, erfüllen als Umwege die nicht ausgefüllten Räume. Kritik: Das ternäre Motiv, ein Umlauf durch drei Halbkreise, existiert nicht, da nur durch die Folge der 5 Kreiselemente ein Umlauf realisiert wird. Die zwei eingeschalteten Viertelkreise sind unabdingbar wesentlich für den realen Umlauf. Daher ist auch der Vergleich mit dem Dreischritt im Tanz verfehlt wie auch die unausgesprochene Implikation eines Versrhythmus mit seinen vergleichbaren Längen und Kürzen. Bei den Labyrinth-Typen von Sens, Chartres, Reims kann man zwar auf dem Papier die geometrischen Formen rhythmisch empfinden, indem man von den realen Längenunterschieden abstrahiert und auch übersieht, dass der Schein einer primär rhythmischen Folge von Längen und Kürzen nur dadurch zustande kommt, dass die primär geometrische Labyrinth-Konstruktion sich hier beschränkt auf die Verwendung von Halb- und Viertelkreisen. Denn das Experimentieren in den mittelalterlichen Handschriften mit Labyrinth-Konstruktionen durch Vollkreise, Dreiviertelkreise, Halbkreise, Viertelkreise zeigt vielmehr, dass die geometrische Form die Seinsursache des mittelalterlichen Labyrinths darstellt. – Benita von Schröder (Das Mysterium von Chartres, S. 356 f.) sieht im Labyrinth von Chartres das Symbol des Sonnenkreuzes, ohne das wirklich zu begründen. Ihre Auffassung, dass im Zentrum des Labyrinths die Maria als Weltenseele zu denken sei, halte ich durch den Hinweis auf den symbolischen Mehrwert von Einstiegs- und Zielgerade und durch den Zusammenhang von Passionsfenster, Labyrinth und West-Rose für widerlegt. Sehr anregend ist das Buch durch den reichen Gehalt an geistes- und kunstgeschichtlichem Wissen und durch Deutungen aufgrund anthroposophischer Voraussetzungen. – Die Bücher von Roland Halfen sind wertvoll für den wissenschaftlich Arbeitenden durch die Fülle des ausgebreiteten Materials aus gelehrtem Wissen, sorgfältiger Beobachtung und behutsamer Deutung. Die guten Fotos zu Architektur und plastischer Gestaltung und die Farbaufnahmen, die dem nicht einzuholenden Original der Glasfenster immer wieder nahekommen, bieten auch dem primär ästhetisch oder künstlerisch Interessierten vielfältige Anregung. – René Querido stellt aus anthroposophischer Perspektive vor allem geistige Zusammenhänge dar und belässt es bei einer knappen Beschreibung der Portale und Glasfenster. Wesentlich sind für ihn Rudolf Steiners Erkenntnisse zur menschheitlichen Bedeutung der christlichen Platoniker von Chartres für die Geistesgeschichte und den gegenwärtigen Geisteskampf. – Der an Maß und Zahl Interessierte kommt auf seine Rechnung durch die Schriften von Jean Villette und John et Odette Ketley-Laporte. In dieser Hinsicht zumindest anregend ist die angeführte Schrift von Louis Charpentier mit ihrer stärkeren Neigung zur Spekulation. – Für den unmittelbaren Umgang mit der Kathedrale ist m.E. das Buch von Michael Ladwein am besten geeignet, das prägnant Details und große Zusammenhänge bietet und auch den anthroposophischen Hintergrund nicht verleugnet. «Es ist das bleibende Verdienst Rudolf Steiners, auf «die große herrliche Schule von Chartres» und ihre Bedeutung für unsere Zeit eindringlich hingewiesen zu haben – zu einer Zeit, als erst ganz wenige Fachwissenschaftler etwas von ihrer Existenz wussten.» (S. 219).

Dieser Vortrag erscheint wie ein Testament, postum. Horst Peters, geboren am 20. Januar 1938, ging am 2. Juli 2024 über die Schwelle der geistigen Welt. Ein Nachruf folgt im Februar-Heft.

BUCHBESPRECHUNGEN

Zum dritten Heft über Kathleen Schlesinger III. The Planetary Harmonies von Crispian Villeneuve

Schlesingers Vortrag anlässlich der Summerschool in Penmaenmawr, 1923

Anlässlich der Sommerschule in Penmaenmawr im Jahre 1923, als Rudolf Steiner den Vortragszyklus *Initiations-Erkenntnis* (GA 227) gab, hielt auch Kathleen Schlesinger einen Vortrag über das Thema: «Die Harmonien der Planeten» (*The Planetary Harmonies*). In diesem Vortrag – wahrscheinlich am Abend des 29. August 1923 – legte Schlesinger dar, was sie zu den Planetarischen Harmonien in Bezug zur Musik des griechischen Altertums erforscht hatte. Weiter führte sie aus, wie die Planetarischen Harmonien sich zur Geisteswissenschaft verhielten. In einem dritten Teil sprach sie sich zu den Möglichkeiten aus, die diese in einer zeitgenössischen Musik böten.

1. Die planetarischen Harmonien in Bezug auf die Musik der altgriechischen Vorzeit

Hier führt Schlesinger aus, wie die Skalen der Harmoniai im Einzelnen entstehen, streng aus den Gesetzmäßigkeiten der abwärts fallenden Tonverhältnisse und dann aufsteigend sich in den sieben modalen Skalen differenzierend. Das kann hier nur angedeutet werden, aber die Skalen sind alle enthalten in den von oben herabfallenden Schritten der Oktavordnung der Harmoniai. Dass Schlesinger dabei keinerlei eigen-persönliche Meinung zulässt und sich orientiert an den Begriffen der griechischen Tetrachordlehre der Skalen, ermöglicht, dass man einen Eindruck von den Wurzeln der Musik bekommt, die aus der inspirierten Wahrnehmung heraus entsteht, so etwa wie wir heute noch Farben wahrnehmen und diese eigentlich sich in dem Schauen der Augen wie ein Wunder vollziehen, ohne dass wir genau verstehen können, wie die Farbe sinnlich entsteht. Erst im sittlichen Miterleben können wir eine Farbwahrnehmung entwickeln. Zugegeben, dieser Vergleich ist nicht vollkommen deckungsgleich, aber zur Sinneswahrnehmung war dem Griechen noch ein sittliches Intervallerlebnis gegeben, das ihn befähigte, in seinem innersten seelischen Erlebnis die Götter in den Harmonien zu erleben.

2. Die planetarischen Harmonien in Bezug auf die Geisteswissenschaft

In diesem Kapitel ging es Schlesinger um die Feststellung der Abfolge der Tetrachorde, wie man vom

Saturn-Tetrachord zum Sonnen-Tetrachord kommt. Beide Tetrachorde sind im Saturnmodus enthalten. Der Sonnenmodus sodann umfasst Sonnen- und Mondtetrachord, der Mondmodus Mond- und Marstetrachord und so weiter.

Bei Planetarischen Moden in Bezug auf die Welt-Entwicklung durch ihre Tetrachordale Struktur enthüllt: -

Saturn Mode. ♄	Sonnen Mode. ☉
Saturn + Sonne 16 15 13 12 11 10 9 8	Sonne + Mond 22 20 18 16 14 13 12 11
Mond Mode. ☾	Mars Mode. ♂
Mond + Mars 28 26 24 22 20 18 16 14	Mars + Merkur 20 18 16 14 13 12 11 10
Merkur Mode. ☿	Jupiter Mode. ♃
Merkur + Jupiter 26 24 22 20 18 16 14 13	Jupiter + Venus 18 16 15 13 12 11 10 9
	Venus - Mode. ♀
	Venus + Saturn 24 22 20 18 16 14 13 12

NB. In Betreff der Umwechslung von 15 & 14, in der Moden von Mars, Jupiter und Saturn werden diese in Verbindung mit anderen betrachtet werden & Tab. II

Weiter führt sie aus, wie ein Zusammenhang besteht zwischen den Harmonien der Planeten und dem, was Rudolf Steiner eben gerade in Penmaenmawr geschildert hat:

«Wir wollen nun die Tafel (s.u.) betrachten. Es wird hier Bezug genommen auf die Beschreibungen, die uns durch Rudolf Steiner in seinem letzten Vortrag hier in Penmaenmawr über das Leben des Menschen zwischen Tod und

Die Planeten in der Geistigen Welt. Einfluss des Mondes auf die Mars-, Jupiter- und Saturn-Moden.

Der Monden-Bereich	☾	♁	♃	♄	☉	Der Sonnen-Bereich
Mond	14, 13, 12, 11, 10, 9, 8, 7	(Mars)	Mars	20, 18, 16, 15	(Merkur)	13, 12, 11, 10
Merkur	13, 12, 11, 10, 9, 8, 7, 6	(Jupiter)	Jupiter	18, 16, 15, 13	(Venus)	12, 11, 10, 9
Venus	24, 22, 20, 18, 16, 14, 13, 12	(Saturn)	Saturn	16, 15, 13, 12	(Sonne)	11, 10, 9, 8

Mars, Jupiter und Saturn sind unter sich verknüpft.

Tab. VII
19. 11

neuer Geburt gegeben wurden. Ein Mensch, der seinen irdischen Körper hinter sich gelassen hat, macht sich auf den Weg in das Geistesland, er kommt dort in die Mondenregion. Abgesehen vom Mond wirken dort in dieser Region außerdem Wesen, die wir als Merkur und Venus bezeichnen. Wenn ein Menschenwesen die Sonnenregion verlässt, wirken dort auch die Kräfte von Mars, Jupiter und Saturn auf ihn ein. (...)»

3. Die planetarischen Harmonien in Bezug auf die moderne Musik

Hier führt Schlesinger aus, dass die praktische Anwendbarkeit durchaus gegeben sein solle – und legt die Wiederentdeckungen dieser musikalischen Tatsachen in die Hände der Komponisten. Sie gibt sich sehr siegesbewusst in ihren Äußerungen über die vorhandenen Möglichkeiten und sagt hier wörtlich Folgendes, nachdem sie die ersten pionierhaften Kompositionen von Elsie Hamilton gewürdigt hat:

«Die neue Musik beziehungsweise Tonsprache, bestehend aus den planetarischen Harmonien, die voller geistigen Inhaltes sind, besitzen natürlich ganz spezielle musikalische Vorteile; ihre Aussichten, sieghafte Wegbereiter zu sein, wären sonst sehr bescheiden. Die neue Tonsprache ist außerordentlich reich und flexibel. Anstatt uns auf die Dur- und Molltonarten zu beschränken (die von zwei Planetenmoden abstammen), haben wir deren sieben. Anstatt der diatonischen und chromatischen Skalen kann man leichthin enharmonische und sogar mikrotonale Skalen erzeugen. Der Reichtum der Mittel, aus einem Material, welches geistige Konzepte ausdrückt, ist unerschöpflich und ist lediglich begrenzt durch die technischen Möglichkeiten der Musikinstrumente...».

Sie kann hier nun bereits auf die Arbeit von der mit ihr befreundeten Komponistin Elsie Hamilton hinweisen, die im Jahre 1917 begonnen hatte, die Elemente dieser Tonsprache zu ergründen. Hamilton nahm teil am Londoner Kulturleben und gab ihre Kompositionen für verschiedene Bühnenprojekte – darunter eine Aufführung ihrer Musik für eine Bühnendarstellung des Dramas «Agave», das auch eine erstmalige Darstellung der von Hamilton und Schlesinger entwickelten und von Rudolf Steiner autorisierten modalen Toneurythmie zeigte und das von der Komponistin selbst dirigiert wurde. Darum sagt Schlesinger am Ende ihres Vortrages in Penmaenmawr:

«Ein Schema für eine modalische Toneurythmie ist schon Herrn Doktor Steiner vorgelegt und genehmigt worden. Die modalische Eurythmie wird in England zum ersten Male vorgeführt werden bei der bevorstehenden Aufführung von «Agave», einem mimetischen Szenarium von E. M. Eva, das in den planetarischen Moden von Elsie Hamilton vertont wurde.»

Hamilton wurde nicht müde, sich für die planetarischen Moden einzusetzen. Wir finden sie aktiv in verschiedenen Leierkreisen, u.a. in Wynstones (Gloucestershire), Finnland, Bremen, in Brissago (La Motta), Freiburg (in der Klinik von Buchenbach), und während etwa zweier Jahre in Stuttgart von 1933–1935, wo sie auch Ernst Bindel gründlich einführen konnte, und wo der deutsch-russische Komponist Georg von Albrecht eine Professur für Klavier und Komposition innehatte.

Weiterentwicklung

Nach dem 2. Weltkrieg schlossen sich Mary Wilbers und Wilhelmine Roelvink dieser Arbeit an und unterstützten Hamilton auch finanziell. In den späten sechziger Jahren kam Marie Savitch an der Goetheanum Eurythmiebühne ebenfalls dazu, eine toneurythmische Forschung der modalen Eurythmie durchzuführen, ohne dass diese Arbeit jedoch weitere Kreise zog. Noch immer war es eine «*Saat für die Zukunft*», wie auch Rudolf Steiner bereits 1923 diese Musik bezeichnete. Wegen des tragischen Einbruches der künstlerischen Arbeit am Goetheanum fand sich vorerst keinen Platz für sie, denn die Aufführung eines 5. Mysteriendramas, das am kastilischen Quell seinen szenischen Schauplatz finden sollte, und welches für das Jahr 1923 konzipiert war, konnte nicht durchgeführt werden.

Seit 2014 existiert ein Kreis, der sich der kompositorischen Erforschung der Planetenmusik nach Schlesinger annimmt. Er wurde angeregt von Michael Kurtz, der dazu einladen hatte, im Namen der Sektion für Redende und Musizierende Künste am Goetheanum. Seit Beginn gehört der Autor dieser Rezension diesem Kreis an.

Nicht zu vergessen ist auch der Impuls von Heiner Ruland. Er und sein Schüler Johann Sonnleitner haben seit den 80-er Jahren einen Stil entwickelt, der sich auf Schlesinger beruft und zu den abwärts gehenden Planetenskalen der Antike eine modale Verwendung der diatonischen Oktave der Obertonreihe anwenden. Für Ruland war es zudem von großer Bedeutung, sich dieser Tonsprache zu bedienen und gleichzeitig die Zwölffheit der Tonordnung damit in Verbindung zu bringen.

Was Steiner am 5. Januar 1922 (*Die gesunde Entwicklung des Menschenwesens*, GA 303, 14. Vortrag, Fragenbeantwortung) dazu zu sagen hatte, wurde ja bereits im 2. Artikel zu den drei Heften von Villeneuve ausgeführt (*Europäer*, Oktober 2024). Nun ist aber wichtig, ob Kathleen Schlesinger überhaupt Anregungen gegeben hat, wie damit komponiert werden soll? Sie hat eigentlich nur gehofft und begrüßt, dass die Komponisten sich damit auseinandersetzen. Ihr Beitrag war der einer Wiederentdeckerin, und sie hat sich vollumfänglich auf die Kenntnisse gestützt,

die sich ihr im Laufe der Ausarbeitung ergeben haben, seitdem sie Anfang August 1914 auf die bahnbrechende Übertragung des Wortes «Isometrie» kam, das in einem Text von Aristoteles enthalten ist. Aristoteles beschreibt die griechische Skala wie folgt:

«Dass aber die alt-ehrwürdige Klangfolge etwas Göttliches und Großes ist, sagt Aristoteles, der Platoniker, folgendermaßen: «Die Harmonia» (Skala der Oktave) ist die Klangfolge der geistigen Planetensphären, sie hat ihre Gestalt aus göttlichem Ursprung, in übersinnlicher Schönheit und von bestimmten Wesenheiten.

Obwohl ihre Kräfte (dynamei) in vier verschiedene Richtungen oder Teilen wirken, bewirkt sie zunächst die Verbindung zweier sonst unvereinbarer Gegensätze des rein Zahlenmäßigen und des eigentlich Musikalischen.

*Sinnlich hörbar in die Erscheinung tritt sie als Reihe nach oben wachsender Tonstufen entsprechend der jeweiligen Zahl bei gleichmäßiger Teilung (isometrian) der Saite. Rhythmisch geordnet sind die Tonfolgen in zwei Tongruppen.»**

Verwirklichung von Kathleen Schlesingers Forschungen

Wie wir heute damit umgehen: Wie kann das Potential dieser Ergebnisse angewendet werden? Es handelt sich um die Grundlage einer gegebenen Ordnung, die als solche zunächst einmal scheinbar nicht mehr unserem fortgeschrittenen Bewusstseinszustand entspricht, jedoch in ihren Elementen den Schlüssel enthält, um sich anregen zu lassen von den konkreten Intervallen, die den Naturtonintervallen innewohnt. Hierbei soll zu bedenken gegeben werden, dass der Begriff «Sphärenharmonie», der Pythagoras zugeschrieben wird, sich in erster Linie auf ein übersinnliches Erlebnis erstreckt. Das Hörbarmachen dieser der geistigen Musik innewohnenden Gesetze wurde von Pythagoras auf dem Monochord vollzogen. Es ist jedoch grundsätzlich schwierig, Pythagoras' Intentionen als wissenschaftliche Äußerungen zu werten. Ganz anders sieht dies für Rudolf Steiner aus, der sich auf das Thema der Sphärenharmonie bezieht und darstellt, welche Bedeutung Pythagoras dieser beimaß, für denjenigen, der eine übersinnliche Schulung durchlaufen hat, sowie für die nicht eingeweihten Hörer.**

Grundsätzlich ist die sogenannte griechische Planetenharmonie aus der Wahrnehmung heraus zu verstehen: dass es sich bei den planetarischen Harmonien um eine abwärtsgehende Tonfolge handelt, determiniert von

* Siehe Schlesinger, Kathleen: *The Greek Aulos*, 1939, Methuen. Dem Buch als Motto vorangestellt. Quelle: Aus einem fragmentarischen Text des Plutarch über die Philosophie (Manuskript 47 R3 18., 28 Z.)

** Siehe dazu ausführlich den 4. Vortrag des Zyklus *Christus und die menschliche Seele* (GA 155), gehalten in Norrköping 12.–16. Juli 1914.

einem Zeugerton, dem sogenannten Logoston, und im Herabgehen, die Harmonia (Oktavskala) des jeweiligen Planeten ausführend. Die moderne Musikwissenschaft spricht schlechterdings von der Untertonreihe. Was sich als Obertonreihe darstellt, ist auf der anderen Seite eine Antwort der Erde, aus jedem einzelnen erklingenden Ton, die genau gleichen Intervallproportionen wie in der Untertonreihe erklingen zu lassen. Der Grundton löst ursächlich die Obertonreihe aus, ein nackter Ton ohne Obertonreihe (eine reine Sinuswelle) kommt in der Natur nicht vor. In der Obertonreihe haben wir ein hörbares Phänomen, wir nehmen es als Timbre wahr. Der Mensch hatte aber bis zur Zeit der alten Griechen darüber hinaus noch das Empfinden, dass sich das hörbare Tongeschehen aus einem höheren, nicht äußerlich hörbaren Bereich in die musikalische Inspiration hineinformt. Dies Unhörbare bietet sich dem Musiker an, hörbar ergriffen zu werden vom anderen Pol des Klanggeschehens, im Klangkleid.

Grundsätzlich ist es auch dem individuellen Künstler anheimgestellt, wie er mit diesen traditionellen Elementen umgehen möchte, und namentlich, wie er sich zunächst von den in den alten Harmonien innewohnenden Traditionen emanzipiert.

Beispiele von Musikern und Komponisten, die bereits während der Zeit von Schlesingers Arbeit mit ihren Entdeckungen umgingen, sind neben den ersten Rezipienten auf mathematischem und rezeptorischem Feld Ernst Bindel, Hans Erhard Lauer und Friedrich Doldinger, aber auch Ernst Marti, Valborg Werbeck-Svärdström, dann natürlich als letzte hier genannt, aber die erste Pionierin überhaupt, die Komponistin der ersten Stunde Elsie Hamilton, die noch stark im Zeitgeschmack eines etwas naiven folkloristischen Romantisierens damit umging (ihr fällt auch das Verdienst zu, im Auftrag von Rudolf Steiner Wahrspruchsworte zu vertonen – z.B. «Wenn der Mensch warm in Liebe...», «Ecce Homo», u.a.). Der bereits verstorbene Christengemeinschaftspfarrer Ulrich Goebel aus Heygendorf hatte noch das Glück, Elsie Hamilton zu begegnen und ließ eine Orgel bauen, die in den Tönen der Sonnenharmonia gestimmt war. Er war auch derjenige, der noch in der ehemaligen DDR die vielen Facetten der praktischen Arbeit und der persönlichen Zusammenhänge der musikalischen Arbeit gesammelt hat und für die Nachwelt in einfachen Publikationen im Selbstverlag weitergab. Die modalische Toneurythmie wurde in den letzten Jahren besonders vom Alpha Ensemble in München sowie von Peter Stevens (Ueberlingen) weiter bearbeitet.

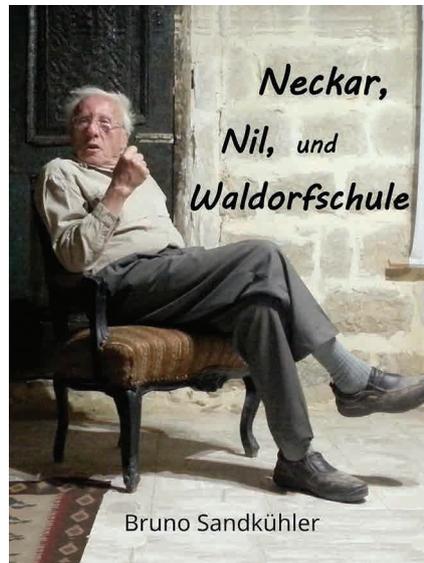
Gotthard Killian

Bruno Sandkühler: «Neckar, Nil und Waldorfschule»*

Diese Autobiografie spiegelt ein intensives, reiches Leben wider, so dicht, dass man es in mehrere Bände gliedern könnte: «Familiäre Herkunft», «Als Reiseleiter im Orient unterwegs», «Gründung des Reiseunternehmens «Marc o Polo»», «Aufbau und Vertrieb eines Dia-Verlages», «Bedeutende Beiträge zur ägyptologischen Forschung», «Gründung einer Waldorfschule (Michael-Bauer Schule)», «Dante Studien», so könnten die Titel einzelner Bände lauten. Beim Lesen zieht beinahe ein Jahrhundert an einem vorbei und führt vor Augen, wie noch vor ein paar Jahrzehnten Reisen ein echtes Abenteuer war, mit prekären Transportmitteln, ohne große Möglichkeiten zur Kommunikation und in der Regel teuer, es sei denn, man war findig wie Bruno Sandkühler.

Was die Familienzusammenhänge betrifft: schon sein Vater Konrad war Waldorflehrer und ist bekannt durch seine Katharer-Studien und die Übersetzung verschiedener Märchenbücher aus dem Französischen.

Bruno Sandkühler ist in den Nachkriegsjahren geboren mit dem zunehmenden Wohlstandsdenken, einschließlich dem damit verbundenen unvermeidbaren Materialismus, gegen den er allerdings eine gewisse Immunität zu entwickeln scheint – für ihn ist Geld immer Mittel zum Zweck und nie Selbstzweck. Durch eine gewisse Schicksalskonstellation wird er früh an die altägyptische Kultur herangeführt, zuerst im Rahmen eines Projekts für ein von den Schwiegereltern finanziertes Fotoarchiv, den «Uni-Dia-Verlag». Mittlerweile liegen in diesem Archiv ca. 20'000 Bilder altägyptischer Denkmäler in digitalisierter Form für die Forschung bereit. Beteiligt an dem Projekt ist auch Frank Teichmann, der später Einschlägiges zum Thema publiziert. Ebenso gibt auch Sandkühler selbst als Ergebnis der intensiven Beschäftigung mit den Denkmälern bedeutende Publikationen heraus, wie z.B. *Lotus und Papyrus – Der Atem Ägyptens* und das nur in englischer Sprache erschienene *Selma Tawy*. Die Ergebnisse der Forschungen Sandkühlers sind nicht zu unterschätzen und könnten einen Beitrag leisten, einige der Rätsel dieser,



Bruno Sandkühler

nach wie vor, geheimnisvollen Kultur zu lüften.

Das von Sandkühler zunächst für Studenten mitgegründete Reiseunternehmen «Marc o Polo», stieß auf sehr großes Interesse beim Publikum und wuchs weiter bis zu dem heute, durch seine Reiseführer bekannten Unternehmen gleichen Namens. Auch wenn der Orient das Hauptziel der vielen Studienreisen war, die ihn unter anderem nach China, Ceylon /Sri Lanka, Kabul und Taschkent, Äthiopien, Indonesien, Neu Guinea und Moskau führen, so kommt es doch auch zu einer Reise nach Patagonien, Peru und Ecuador.

Nach einem Intermezzo in Bauschlott (nahe Pforzheim) – Sandkühler beteiligte sich am Aufbau einer Studienstätte für Stipendiaten aus der Dritten Welt – setzte er sich dafür ein, dass im Herbst 1973 in Stuttgart-Vaihingen eine dritte Stuttgarter Waldorfschule entstehen konnte, die «Michael Bauer Schule» – offiziell eine «Freie Waldorfschule mit Förderklassenbereich». Hier fand Sandkühler eine weitere Lebensaufgabe. Wer es selbst durchgemacht hat, weiß, wie schwierig es ist, eine Schule so ganz ohne Eigenkapital aufzubauen. Dazu gehört viel Überzeugungskunst und erfordert «Goodwill» aller Beteiligten. Das Experiment war – dank des selbstlosen Einsatzes eines weiten Kreises von Freunden – erfolgreich.

Neben dem Glück der vielen Reisen begleitete Sandkühler das Unglück, dreimal eine Lebenspartnerin zu verlieren. Lissy (mit der Sandkühler einen Sohn hatte), die Gefährtin mit der er für das Dia-Archiv fotografierte, verstarb mit 27 Jahren, viel zu früh. Nach ihrem Tod erschien sie ihm im Traum mit der Aufforderung, Angelika Kranich, die gerade ihre Ausbildung als Krankenschwester beendet hatte, eine Rose zu schenken. Aus diesem Hinweis, sich Angelika zuzuwenden, entstand eine neue Freundschaft, aus der eine glückliche über 30 Jahren währende Ehe wurde, aus der auch Kinder hervorgingen. Leider verstarb auch seine zweite Frau an Krebs. Eine dritte Frau, Renate, wurde seine spätere Lebensgefährtin, doch auch diese verlor er – an einen anderen Mann.

Bis vor kurzem lebte Bruno Sandkühler im Winter zeitweise im «Marsam», einer von Touristen und Ägyptologen

* Book on Demand, gebundene Ausgabe 41.00 Euro, Kindle 2,49 Euro.

bevorzugten Herberge in der Nähe von Luxor in Ägypten. Das Tal der Könige mit seinen vielen bedeutenden Grabkammern liegt in der Nähe. Als Ausdruck seiner langjährigen Beziehung zum Ort, wurde ihm zum 60. Jubiläum seines ersten Besuches, zum Geburtstag im «Marsam» ein Zimmer geschenkt.

Auch die Begründung von Sekem begleitete Sandkühler intensiv, war er doch von Anfang mit involviert, schon, als 1985 Ibrahim Abouleish sein Projekt plante.

Was diese Autobiografie so interessant macht, ist, dass sie von einem außerordentlichen Leben, ehrlich und ohne

Pathos erzählt. Die Lektüre ist für viele interessant, besonders aber für die Menschen, die Sandkühler in irgendeiner Form nahestanden, sei es in der Waldorfbewegung, als Mitreisender einer seiner unzähligen Reisegruppen oder als Teilnehmer einer seiner vielen Vorträge. Das Buch ist in «Wegmarken» übersichtlich gegliedert und begleitet von zahlreichen Fotos, die allerdings in der digitalen Version nicht so gut zur Geltung kommen.

Bernhard Steiner

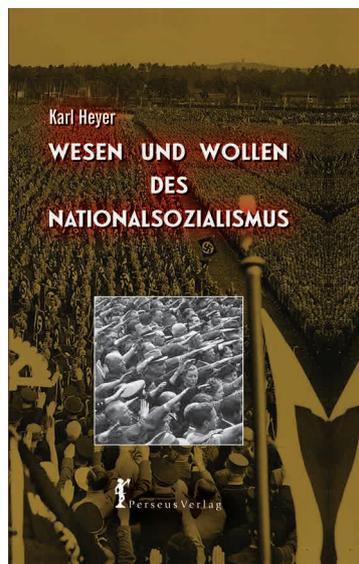
Karl Heyer: «Wesen und Wollen des Nationalsozialismus»

Betrachtung zur Neuauflage im Perseus-Verlag

Heyer hat den Nationalsozialismus von Anfang an durchschaut und ihn in Deutschland erlebt und erlitten. Wie ein Wunder wurde er nicht verhaftet und deportiert, obwohl ihn Schergen des Regimes als «einen der Schlimmsten» bezeichnet hatten.

Als Anthroposoph und Historiker ging Heyer phänomenologisch vor. Er trug eine Unmenge an Material zusammen, das er nach dem Vorbild Goethes mit einem «gegenständlichen Denken» zu durchdringen suchte. Damit ist gemeint, dass Heyer versuchte, die meist scheußlichen Phänomene als solche gründlich zu betrachten, um sie denkend erfassen zu können. Darin unterscheidet er sich deutlich von Hannah Arendt, die nach dem Miterleben des Prozesses, den man gegen Eichmann, den Organisator der Transporte, die vor allem Juden in die Vernichtungslager führten, schrieb, an der «furchtbaren Banalität des Bösen müsse das Denken scheitern» (Wikipedia).

Heyer zeigt, wie der Nationalsozialismus nicht einfach plötzlich «aus der Hölle stieg». Voraus ging ein umfassender Niedergang der deutschen Kultur nach der Goethezeit. Weimar war zur Zeit Goethes die literarische Weltstadt und viele gebildete Europäer pilgerten hin, um dem Zentrum



nahe zu sein und zu lernen. Nachher aber kam der steile Abstieg. Immer mehr nahm der Materialismus überhand und die Gründung des deutschen Reiches wurde erkaufte mit einem brutalen Streben nach Macht und Gewinn und einem zunehmenden Militarismus. Nietzsche sprach von der «Exstirpation des deutschen Geistes zugunsten des deutschen Reiches». Immer mehr zeichnete sich die Möglichkeit ab, dass es zu einem Sieg der «Boches»* über die Deutschen (victoire des boches sur les allemands) kommen könnte.

Mit der Machtergreifung Hitlers wurde sie brutale Tatsache. Heyer beschreibt eindrücklich, wie teuflisch raffiniert die Nationalsozialisten vorgingen. Sie beseitigten zum Beispiel das Elend von 6 Millionen Arbeitslosen. Dieses vermeintlich «Gute» – wie anderes isoliert gesehen «Gutes» – versteckte wie ein gleißendes Gewand die wahre, dahinterstehende Absicht: das Ziel, die Aufrüstung so voranzutreiben, dass rücksichtslose Angriffskriege möglich wurden.

Heyer beobachtete die Reden Hitlers. Dieser begann sie meist unauffällig. Sie tönnten gar vernünftig, bis plötzlich

Heyer beobachtete die Reden Hitlers. Dieser begann sie meist unauffällig. Sie tönnten gar vernünftig, bis plötzlich

* Herablassende, diffamierende Bezeichnung für «Deutsche».

der Umschlag kam. Man konnte empfinden, dass ihn eine dämonische Macht ergriff und ihn fanatisch, auf die Massen wirkend, brüllen ließ. Als Anthroposoph war Heyer einem solchen Phänomen nicht verständnislos ausgeliefert, weil er mit der Möglichkeit rechnete, dass ein geistiges Wesen in den Hüllen eines Menschen, der sich dazu präpariert hat, wirksam wird und gleichsam das «Steuer übernimmt».

«*Der Wille vergewaltigt das Denken*», schreibt Heyer (Seite 71) «das ist das psychologische Urphänomen des Nationalsozialismus. Statt dass der Mensch durch Denken sinnvolle Ziele erkennt, an denen der Wille sich entzündet, was das gesunde Verhältnis von Denken und Wollen ist und worin die Freiheit des Menschen besteht, schreibt hier umgekehrt der Wille dem Denken die Richtung vor und macht so den Menschen unfrei, indem er ihn dem undurchschaubaren Walten dunkler Kräfte unterwirft.» (Seite 71)

Hasserfüllt waren die Nazis gegenüber allem Streben nach Objektivität, das einmal als Haupttugend der Deutschen angesehen wurde. Viele Deutsche, gerade auch große Teile der Gebildeten waren in eine Stimmung der Denkmüdigkeit geraten, die sie für den Nationalsozialismus reif machte. «Wir kennen und anerkennen keine Wahrheit um der Wahrheit willen, keine Wissenschaft um der Wissenschaft willen. Wir erstreben jetzt eine Wissenschaft, die den ganzen Menschen formt im Hinblick auf die große völkisch-politische Gestaltungsaufgabe, die uns gestellt ist», meinte Prof. Ernst Kriek (zitiert auf Seite 75), ganz im Sinn von Mephistopheles in Goethes *Faust*: «Verachte nur Vernunft und Wissenschaft, des Menschen allerhöchste Kraft.»

Eindrücklich und tief erschreckend ist beschrieben, wie die Nazis verführerische Propaganda und lähmenden Terror zusammenfließen ließen. Schon die ganz kleinen Kinder suchte man zu manipulieren. Zum Beispiel mit dem scheußlichen, blasphemischen «Gebet»: «Händchen falten / Köpfchen senken / immer an den Führer denken, / der uns gibt das täglich Brot / und uns führt aus aller Not.» Später im Leben der Kinder waren die «Hitlerjugend» beziehungsweise «der Bund deutscher Mädchen» die Gefäße, in welche die Nazis ihr propagandistisches Gift einfließen ließen.

Viele ihrer Auftritte umrahmten die Nazis mit Musik. Beethoven zum Beispiel musste herhalten für eine Ideologie, die seinem Streben diametral entgegengesetzt war. Als besonders gespenstig abstoßend beschreibt Heyer einen Naziauftritt in Weimar, bei welchem die Statuen von Goethe und Schiller von einem Meer von Hakenkreuzfahnen umgeben waren.

«Gemeinnutz geht vor Eigennutz» war ein Wort, das verführte Idealisten, die es unter den Nazis gab, einwickelte

und gleichschaltete. Die Nazis hatten natürlich von Beginn weg die Absicht, das Feuer dieses pervertierten «Idealismus» zu scheußlichen Taten zu nutzen.

Heyer beschreibt, wie der Terror zunächst raffiniert dosiert und verdeckt auftrat. Man setzte zu Beginn viel mehr auf eine teuflisch raffinierte Propaganda und steigerte langsam den Terror gegen Juden, Behinderte und Andersdenkende bis zu den Vernichtungslagern.

Das Buch Heyers bietet eine erschreckende «Innenansicht» der Nazizeit. Sein phänomenologischer Ansatz, seine Bemühung, die Phänomene genau wahrzunehmen und dann zu bedenken, ermöglicht dem Leser, sich ein plastisches Bild des schrecklichen Tiefpunktes der deutschen Geschichte zu machen. Heyers Ansatz ist gleich weit entfernt von einer Verharmlosung, wie auch davon, das «Kind mit dem Bad auszuschütten», das heißt zu verdrängen, dass in Deutschland zum Beispiel in der Goethezeit Wunderbares für die Menschheit geleistet wurde. Wenn Robert Habeck schreibt: «Ich habe mit Deutschland nie etwas anfangen können» (Wikipedia), lässt er erkennen, wie stark er sich in diese letztere einseitige Richtung verirrt hat.

Wenn aber die großen Leistungen der deutschen Dichter, Denker und Künstler, wenn ihr Beitrag zu einer lichten Zukunft der Menschheit gar nicht mehr geachtet werden, haben sich die Nationalsozialisten trotz ihrer Niederlage schlussendlich doch durchgesetzt.

Man kann natürlich davon ausgehen, dass Heyer die «Zeitgeschichtlichen Betrachtungen» Rudolf Steiners genau kannte, in denen Steiner nachgewiesen hat, dass westliche Freimaurergruppierungen schon in den Achtzigerjahren des 19. Jahrhunderts mit den Planungen des Ersten Weltkrieges begannen.¹

Es ehrt Heyer, dass er sich keinen Spekulationen in dieser Richtung in Bezug auf den Zweiten Weltkrieg hingab. Es fehlten ihm entsprechende Fakten. Inzwischen liegen sie längst vor.² Sie zeigen, dass es «globale Schachspieler»³ gibt, die nicht davor zurückschrecken, einen Fanatiker wie Hitler zu unterstützen, wenn es ihnen im Hinblick auf ihre gruppenegoistischen Ziele opportun erscheint.

Dieter Ackermann

Anmerkungen

- 1 Die Aussagen Steiners wurden durch die schottischen Autoren Gerry Docherty und Jim MacGregor im Buch *Verborgene Geschichte*, (KOPP Verlag) bestätigt.
- 2 Antony C. Sutton, *Wallstreet und der Aufstieg Hitlers*, Perseus Verlag. Guido Giacomo Preparata, *Wer Hitler mächtig machte*, Perseus Verlag.
- 3 Vergleiche zum Beispiel: David Talbot, *Das Schachbrett des Teufels: Die CIA, Allen Dulles und der Aufstieg Amerikas heimlicher Regierung*, Westend Verlag.

LESERBRIEF

Hārūn ar-Raschīd

Zu den Artikeln von Thomas Meyer, «Francis Bacon, sein Wirken seit der ur-turanischen Zeit und seine materialistischen Idole» sowie «Bacons Zukunftswirken» in Jg. 28, Nr. 11 (September 2024) und Nr. 12 (Oktober 2024)

Die Bacon-Individualität lebte in einer Vorinkarnation in Bagdad als Khalif Hārūn ar-Raschīd (786-809). Zu diesem Khalifen gibt es eine interessante Charakterisierung aus dem 19. Jahrhundert:

«[In Bagdad] lebte der berühmte Hārūn ar-Raschīd an der Seite der schönen Zobeide, die mit ihm die gleiche Frömmigkeit und die gleiche verschwenderische Prachtliebe teilte. Sie pilgerten wiederholt nach Mekka und ließen den ganzen Weg dorthin mit den kostbarsten Teppichen belegen.

Dieser Khalif wurde zwar ar-Raschīd¹ genannt, und doch war er ein hinterlistiger Tyrann, der den abscheulichsten Meuchelmord an seinem treuen Vezier Djafer beging, seine Schwester nebst deren Kind lebendig einmauern ließ und die edle Familie der Barmekiden abschlachtete.

Der Schimmer, den die Märchen von Tausend und eine Nacht um ihn verbreiteten, ist Trug, denn die Geschichte hat längst nachgewiesen, dass der wirkliche Hārūn ein anderer als der Hārūn der Sage ist.

Von seinem Volke vertrieben, flüchtete er sich nach Rakka und starb in Rhages in Persien. Begraben liegt er unter goldenem Kuppeldache in Meschhed in Khorassan; Zobeide aber, die Verschwenderin von Millionen, ruht am Wüstensaume in einem verwahrlosten Gottesacker

unter einem Grabmale, das die Jahrhunderte zerrissen und zerbröckelt haben. ... »²

«Genie und Wahnsinn» liegen dicht bei einander – sagt der Volksmund. So die zitierte Charakterisierung aus dem vorletzten Jahrhundert von Hārūn ar-Raschīd korrekt ist, träfe diese Feststellung auch hier den sprichwörtlichen Nagel auf den Kopf. Das in den eingangs genannten Artikeln vom Herausgeber skizzierte Bild der Hārūn-Bacon Individualität passt meines Erachtens jedenfalls perfekt ins Bild ...

Der Autor des Zitats² ist der sogenannte «Volksschriftsteller» Karl May. Der noch bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts populäre Publizist gerät mit dem Vorwurf der «Religionsvermischung» (Synkretismus) ins Visier Roms. Angeblich habe er in seinen Büchern eine Person erfunden, die das Gute aller Religionen in sich vereinigt. (Nebenbei bemerkt, in dem Mehrteiler *Im Reich des Silbernen Löwen* kommt – im 19. Jahrhundert – auch das Wort «Anthroposophie» vor und einen seiner literarischen Bösewichte nennt er dort «Ahriman».) Letztlich setzt der Vatikan Karl May nicht auf den Index der römischen Kongregation, wird nicht verboten. Der Grund: Ein Verbot würde die Bücher nur interessant machen.

Franz-Jürgen Römmeler

Anmerkungen

- 1 Raschīd: arabisch für «aufrichtig» oder «klug»; ursprünglich «einer, der nach Recht und Gerechtigkeit strebt».
- 2 Karl May, *Von Bagdad nach Stambul*, 1888.

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
 Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 29/Nr. 2/3 Dezember/Januar 2024/25

Bezugspreise

- Einzelheft: Fr. 17.– / € 17.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 25.– / € 25.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 165.– / € 165.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 250.– / € 250.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement: (3 Hefte): Fr. 50.– / € 50.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 300.– / € 300.–
- E-Abo (nur als digitale Kopie): Fr. 100.– / € 100.–

Erscheinungsdaten

Die Zeitschrift erscheint (der schwierigen Zeitlage geschuldet) zur Mitte des Monats.

Kündigungsfrist

Eine Kündigung muss spätestens einen Monat vor Ablauf des Abos eintreffen. Sonst wird das Abonnement bzw. das Geschenkabonnement automatisch um ein Jahr verlängert.

Redaktion

Thomas Meyer (verantwortlich), Dr. Gerald Brei, Brigitte Eichenberger, Christoph Gerber, Orsolya Györfy, Dr. Bettina Volz, Lukas Zingg
 Auslandskorrespondent: Andreas Bracher.
 Redaktionelle Mitarbeit: Béatrice Vianin

Redaktionsanschrift und Produktion

E-Mail: kontakt@perseus.ch, Tel: 0041 (0) 79 899 74 47
 Postfach 611, 4144 Arlesheim

Allgemeine Auskünfte

E-Mail: kontakt@perseus.ch, Tel: 0041 (0) 79 343 74 31

Abonnementsverwaltung

E-Mail: abo@perseus.ch, Tel. 0041 (0) 79 343 74 31
 Postfach 611, 4144 Arlesheim

Inserate/Beilagen

E-Mail: inserat@perseus.ch,
 Inseratpreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe

E-Mail: redaktion@perseus.ch oder:
 Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
 Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Satz: Nils Gunzenhäuser, Lörrach

Druck: Hofmann Druck, Emmendinger Buch- und Offset-Druckerei

Bankverbindungen DER EUROPÄER

- CH PC-Konto 70-229554-9
 IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
 BIC: POFICHBE
 Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel
- D Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
 IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
 BIC: PBNKDEFF

Perseus Förderverein

Präsident: Dr. Bettina Volz
 Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
 Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
 E-Mail: perseus.foerdereverein@bluwin.ch
 Infos: www.perseus.ch/verlag/perseus-foerdereverein

Bankverbindungen Förderverein

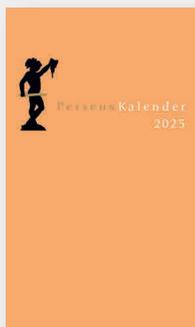
- CH PC-Konto 60-407651-6
 IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
 BIC: POFICHBEXX
 Perseus Förderverein
- D Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
 IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
 BIC: PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420–8296 www.perseus.ch

Perseus Basel

Neuerscheinung des Verlages



Perseus-Kalender 2025

Jahreskalender von Januar 2025 bis Dezember 2025

Die Grundausrüstung der historischen Angaben

Bei der unumgänglichen Auswahl der geschichtlichen Namen und Fakten legt der Perseus-Kalender den Akzent auf besonders symptomatische Ereignisse in der Weltgeschichte wie auch im Wirken Rudolf Steiners.

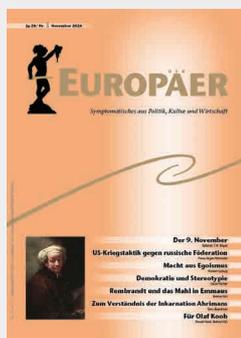
184 Seiten, gebunden, Farbe

Fr. 27.- / € 27.-

ISBN 978-3-907564-64-6



Perseus Verlag Basel



Die Zeitschrift DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Erscheint seit November 1996

Herausgeber: Thomas Meyer

29. Jahrgang

○ Einzelnummer Fr. 17.- / € 17.- (zzgl. Porto)

○ Doppelnummer Fr. 25.- / € 25.- (zzgl. Porto)

○ Probeabonnement für 3 Monate
3 Ausgaben Fr. 50.- / € 50.- (inkl. Porto in Europa)

○ Jahresabonnement/ Geschenkabonnement
Fr. 165.- / € 165.- (inkl. Porto in Europa)
Luftpost/Übersee Fr. 250.- / € 250.- (inkl. Porto)

○ Spezialpreisabonnement für 1 Jahr Fr. 145.- / € 145.-

Wir bieten diesen Preis all denjenigen Langzeitabonnenten an, die Schwierigkeiten haben, den normalen Preis eines Abonnements zu bezahlen und vertrauen sowohl auf Ihre Ehrlichkeit, als auch auf Ihr Verständnis dafür, dass dieses Angebot nur für die Personen gedacht ist, die sich die Zeitschrift ansonsten nicht leisten könnten.

○ AboPlus Jahres- oder 1 Geschenkabonnement plus
Spende Fr. 300.- / € 300.- (inkl. Porto)

○ E-Abo (nur als digitale Kopie) Fr. 100.- / € 100.-

Abonnement-Bestellung Online: www.Perseus.ch

E-mail: abo@perseus.ch

Telefon: +41 (0) 79 343 74 31

Adresse: Postfach 611, CH-4144 Arlesheim



Perseus Verlag Basel

Die Dunkelheit — vor der — Morgendämmerung

Reflexionen zur heutigen Weltlage –
spirituell, geopolitisch und sozial

The Darkness — Before Dawn —

Reflections to the World Situation Today –
Spiritual, Geo-political, Societal

Internationale Konferenz – zweisprachig Deutsch und Englisch

mit Terry Boardman, Andreas Bracher, Orsolya Gyórfy,
Thomas Meyer, Richard Ramsbotham und vielen anderen.

21.-23. Februar 2025 Setzwerk, Arlesheim

Info, Updates und Newsletter:

www.perseus.ch und contact@perseus.ch

Anmeldung/Tickets: www.ticketino.ch



Perseus Verlag Basel



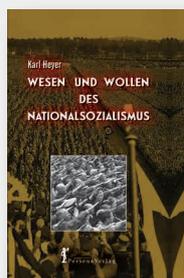
<https://t.me/PerseusVerlag>



Daten weiterer Europäer-Samstage 2025

30. März, 26. April, 17. Mai, 7. Juni, 5. Juli, 23. August,
13. September, 18. Oktober, 13. Dezember

Neuerscheinung des Verlages



Karl Heyer

Wesen und Wollen des Nationalsozialismus

Bis heute das beste, allgemeinverständlich geschriebene Werk über den Nationalsozialismus mit anthroposophischem Hintergrund.

Heyer schöpft fast ausschließlich aus Zeitquellen, aus denen jeder den Ungeist des Dritten Reiches erkennen konnte und kann.

«(...) der eigenen Erfahrung im Leben unter der Diktatur abgerungen»

Das Goetheanum

4. Aufl., 440 S. brosch.,

Fr. 35.- / € 35.-

ISBN: 978-3-907564-08-0



Perseus Verlag Basel